zu Lit 13962 Bdu
P. o. gall. 2593 k/12

(Nougaret), [Pierre Jean Baptiste]

Honorine Clarins.

Eine Geschichte

aus

dem Amerikanischen Unabhängigkeitskriege.

Zweiter und lezter Theil.

Mit Chursächsischem Privilegio.

Regensburg,
in der Montag- und Weißischen Buchhandlung
1793.

A 165/678

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Drey und sechzigster Brief.

Miß Henriette William an Miß Cecilie Barrington.

Er ist allen Gefahren glüklich entkommen! er ist aus seiner Sclaverey zurük! Seine Tugenden und sein Muth haben sogar diejenigen, deren Gefangener er war, und die nach seinem Blute dürsteten, genöthigt, ihm auf dem Fuße zu folgen. Mit einer blühenden Gesundheit genießt er der Freude, seine Sieger, als er in ihren Händen war, überwunden, und sie zu seinen Freunden, zu Gefährten seines Ruhms und zu Vertheidigern der amerikanischen Freiheit, gegen welche sie kämpften, gemacht zu haben. Hab' ich dir, beste Cecilie! jezt noch zu sagen nöthig, daß ich vom Grafen Aramans rede? Ach wer sonst als er wäre solche Wunder zu thun im Stande gewesen? Wer sonst als er könnte mich zu einem solchen Enthusiasmus, zu einer so lebhaften und gegründeten Bewunderung hinreißen? Aus der Zufriedenheit,

heit, die ihm sein unerhörter Triumph gewährt, den er im Schoose der Sclaverey und unter dem gegen ihn gezükten Schwerdte des Todes davon trug, sehe ich in seinen Augen ein Gefühl hervorleuchten, das mich — ich gestehe es dir erröthend — tief schmerzt; ich meine: seine Freude, nun nach so unzähligen überstandenen Gefahren wieder bey derjenigen, die er anbetet, zu seyn. Glükliche Clarins! Wie gern gebe ich für einen Augenblik deiner Seligkeiten mein ganzes Leben hin! — doch was wage ich zu schreiben? Verächtliche Sclavin einer strafbaren Leidenschaft! du vergißest, wie sehr du dich mit deiner Liebe für einen Mann herabwürdigest, der dein Gefühl nur mit kalter Gleichgültigkeit belohnt! denke daran, daß alle deine Bemühungen, den Geliebten, den Verlobten deiner Freundin untreu und meineidig zu machen, fruchtlos wären! Ach, Cecilie! ich sage mir alles was ich nur kann, meine schändliche Neigung zu ersticken. Die Stimme der Vernunft spricht laut und mächtig an mein Herz, aber es fehlt mir an Kraft zum Siege. Die Liebe ist die falscheste aller Leidenschaften. Sie schleicht sich so sanft in unser Herz, allein

kaum

kaum hat sie sich deßen bemeistert, so beherrscht sie uns als Despot, und nichts vermag, ihr zu widerstehen. Umsonst ist all unser Sträuben; es erhöht oft nur noch mehr ihren Triumph, und macht sie uns noch fürchterlicher. Ich weiß nicht, ob die Freuden, die sie gewährt, den Leiden, die sie uns zuzieht, gleich kommen. Ich kenne nur ihre Qualen. Sie sind schreklich, über allen Ausdruk schreklich, und um so grausamer, da man, wenn man sich vergißt und sie klagt, nicht einmal den Trost hat, bemitleidet zu werden, oder höchstens eine schwache und vorübergehende Theilnahme gleichsam zum Allmosen erhält, ja gefühllose Menschen können sich gar keine Idee von den Empfindungen eines Herzens machen, das von Liebe, Eifersucht und all den mancherlei Foltern gepeinigt wird, die sie erzeugt. Vielleicht, beste Cecilie! kannst auch du, auf deine Tugend stolz, das unwillkührliche und tyrannische Gefühl deiner unglüklichen Freundin nicht begreiffen; vielleicht verachtest du Henrietten weit mehr als du sie beklagst. Ach glaube ja nicht, über jede menschliche Schwachheit erhaben zu seyn. Ein einziger Augenblik kann dich bis zu mir herab-

würdigen, kann dich so weit bringen, daß du mein Schicksal noch beneidest. Ich mache mir doch wenigstens meine zärtliche Liebe zum Vorwurf und bekämpfe sie unaufhörlich. Wie viele Herzen giebt es aber nicht, die sich ihre Leidenschaft kaum eingestehen und nicht das geringste thun, ihre Ruhe wieder zu erhalten und die Reize der Tugend aufs neue zu schmecken.

Ich würde auf der Stelle unsre Honorine verlaßen und fliehn, so weit ich nur könnte, um den Grafen nicht wieder zu sehen, wüßte ich nicht aus eigner Erfahrung zu gut, daß man das Bild des Geliebten nicht zurük laßen kann, daß man es mit sich fortnimmt, und daß es uns unsre rastlose Phantasie in der Entfernung nur desto unausgesezter vorhält. Meine einzige Hofnung ist jezt, der Urheber meines Unglüks werde mich selbst heilen. Wenn ich mir Gewalt anthue, mich von seiner Kälte zu Boden drücken zu laßen, Zeuge des Entzückens meiner Nebenbuhlerin und ihres Glückes zu seyn, alsdann wird mir der Unmuth endlich doch so viel Kraft geben, meine Feßeln zu zerbrechen. Sollten aber Erbitterung und Ver-

zweiflung meine Liebe nicht ersticken können, sollte nicht Haß an ihre Stelle treten, sollte er entdecken, daß ich ihn liebe, alsdann ist Qual und Schande mein wohlverdientes Loos und ich will nicht darüber murren. Es wird vielleicht einmal meiner lieben Cecilie, der ich mich allein entdecken will, Mitleid einflößen und mir ihre Thränen verdienen. Du bist so gut, so zärtlich, wirst Du mir deine Theilnahme versagen, Cecilie?

Vier und sechzigster Brief.

Herr v. Warwood an den Grafen Aramans.

Sie sind also bey Ihrem Einfalle in das Land der Wilden nicht ums Leben gekommen, mein Herr Graf, wie das Gerücht behauptete? Ich glaube Ihnen dazu Glück wünschen zu dürfen, ungeachtet der Krieg uns zu Feinden macht. Wir haben beyde unter Einem Dache gewohnt, was braucht es mehr, um an allem, was Sie betrift, Antheil zu nehmen? Schade, daß wir beyde Eine Frau lieben und sie gewissermaßen Ihnen den Vorzug giebt. Dieß sollte uns eigentlich auf eine doppelte Art zu Feinden machen; aber es giebt ein Ausgleichungsmittel, und darüber erlauben Sie mir, mich mit Ihnen einen Augenblick zu unterhalten. Sie kommen nach einem Zeitraum von beynahe drey Jahren wieder zum Vorschein. Die Wilden haben sich nicht allein nicht auf gut barbarisch gegen Sie betragen, sondern Sie sogar

zu ihrem Oberhaupte oder, was weiß ich zu welchem? erhabenen Posten ernannt. Sie genießen eines andern, wahrhaftig! noch seltnern Glückes, eine Geliebte nach so langer Zeit noch getreu und ohne andere Verbindung wieder zu finden. Es scheint sogar, sie habe Ihre so lang verzögerte, so unglaubliche Rückkehr mit Ungeduld erwartet. All das gränzt ans Außerordentliche, ans Wunderbare. Freylich ists nicht minder wunderbar, daß ich von Ihrer plözlichen Ankunft und von allem, was Sie betrift, bereits Nachricht habe. Aber erstaunen Sie nicht! wir haben in vielen Provinzen treue Anhänger der königlichen Parthei, die uns insgeheim von allem, was wir zu wissen verlangen, Nachricht geben. Auf diese Art haben sie den Ruhm, ihrem Mutterlande zu dienen, und sie sind dem Lezteren um so nüzlicher, als sie von ihren Mitbürgern für Leute, die zu ihrer Parthei gehören, angesehen werden, und man nichts vor ihnen verhehlt. Ich entdecke Ihnen hier, mein Herr, zwar ein großes Geheimniß, allein ich thue es gerne, denn Sie müßen, meines Erachtens, daraus den Schluß ziehen, daß die Kolonisten, bey

allem Beystande, den ihnen Frankreich leistet, sich am Ende doch zum Ziel legen müßen. Wie ist es anders möglich, da wir immer von allen Ihren Planen, so wie von der Stärke und Schwäche Ihrer Armeen Kundschaft erhalten? Wollten sie bey dem Uebergewichte, das wir haben, uns noch lange widerstehen, so müßten sie einen beyspiellosen Muth besitzen, sie müßten übermenschliche Wesen seyn. . . Doch ich entferne mich zu sehr von dem Gegenstande meines Briefes; ich eile darauf zurück.

Der Himmel hat Sie, mein Herr Graf, mit einem Glücke bedacht, das Sie nicht kennen, und das doch Ihre ganze Aufmerksamkeit und Dankbarkeit erheischt. Ich will es Sie kennen lehren, und bin überzeugt, daß Sie mir für diese Gefälligkeit Dank haben, und nicht säumen werden, den glücklichen Stern, der Ihnen, ohne Ihr Wißen, aufgegangen ist, zu benützen. So vernehmen Sie denn, eine Eroberung gemacht zu haben, wornach mancher sehr liebenswürdige Ritter vergeblich schmachtet. Miß Henriette William brennt insgeheim vor Verlangen, die Ihrige zu werden. Sollten

Sie in mein Vorgeben einen Zweifel setzen, so wird Ihnen Mistriß Clarins die Wahrheit deßelben bezeugen. Habe ich wohl nöthig, Ihnen erst die Vortheile zu detailliren, die Ihnen die Liebe dieser jungen Person anbietet? so etwas fällt ja in die Augen. Miß Henriette hat, wie ich höre, eine ansehnliche Erbschaft gemacht. Sie ist schön, bis ins Romantische tugendhaft. Hiezu kommt noch, daß Ihnen, Herr Graf, nichts im Wege steht, zu dem Besitz dieses Schatzes zu gelangen, da es Ihnen hingegen unmöglich ist, die Hand derjenigen zu erhalten, auf die Sie Ihr Absehen haben. Sie müßten vorher einen Nebenbuhler besiegen, den nichts zurückschreckt, der nichts fürchtet. Dieser Nebenbuhler bin ich; mehr brauch ich Ihnen nicht zu sagen. Mistriß Clarins behagt mir in mehr als Einer Rücksicht. Wir haben Vaterland, Sprache und Religion miteinander gemein, und ich bin sterblich in sie verliebt. Bedenken Sie wohl, daß sie nicht die Ihrige werden kann, so lang Sie mir nicht das Leben genommen haben. Sie sind ein Franzose, mein Herr Graf! folglich eben so tapfer als verliebt.

 Sie

Sie würden mir's nicht ausschlagen, einen Gang mit mir zu machen, den ich Ihnen vorzuschlagen die Ehre haben müßte, falls man mich dazu zwänge. Freilich liebt mich die reizende Wittwe nicht so wie Sie, aber sie wird am Ende doch alle die Convenienzen einsehen, die zu meinem Vortheile sprechen. Vielleicht wäre sie schon mein, hätte sie Sie nicht kennen gelernt. Doch das alles kann sich nach meinen Wünschen noch fügen, da Sie izt einen Wink von der Leichtigkeit haben, womit Sie zu dem Besiz einer so vollendeten Person, als Miß William ist, gelangen können. Ich gebe es Ihrer Ueberlegung anheim und sage Ihnen nur noch, daß ich auf Ihre Verhältniße in Amerika immer ein wachsames Auge haben werde.

Mir zu antworten, wäre unnüz, denn ich weiß nicht, wohin mich die Kriegsoperazionen rufen. Gegenwärtig bin ich zu Boston, aber der künftige Augenblick heißt mich vielleicht dreyßig und funfzig Meilen von hier wegmarschiren. Inzwischen hoffe ich, einmal Neu-Jersey näher zu kommen, und Sie, Herr

Graf, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Unterdeßen benütze ich die Gelegenheit der Auswechslung einiger Soldaten, Ihnen gegenwärtiges Schreiben zuzuschicken und Sie zu versichern, daß es bloß von Ihnen abhängt, ob ich noch ferner sey der Ihrige.

Fünf

Fünf und sechzigster Brief.

Graf Aramans an seinen Bruder den Abbé.

November 1782.

Freue dich, liebster Bruder! und nimm Theil an meinem Glücke! Mistriß Clarins hat sich nun entschloßen, mir in wenig Tagen ihre Hand zu geben. Wir gehen unter einem Vorwande nach Philadelphia und laßen uns dort in der Kapelle des Französischen Gesandten ohne Aufsehen trauen. Meine Geliebte will unsre Verbindung noch eine Zeit lang geheim gehalten wißen. Die Ursache ist diese: Sie fürchtet, ein wüthender Nebenbuhler, den ich habe, möchte seine geäußerten Drohungen erfüllen. Eben diesen Drohungen habe ich die Beschleunigung meines Glückes zu verdanken. Doch das alles wird dir vielleicht dunkel seyn, also deutlicher: der verhaßte Engländer, Warwrood, von dem ich dir schon geschrieben, stellt sich noch immer, als ob er in Mistriß Clarins sterblich verliebt

liebt wäre; ist aber ein so verwildertes Herz wahrer Liebe fähig? Welche Beweise hat er von seiner Neigung zur Mistriß gegeben? Er suchte, sie zu entführen, wollte sie schänden, brannte ihr ihr Haus ab. Dies Ungeheuer, das so sehr von den Edelleuten seiner Nation absticht, die gewöhnlich so brav und großmüthig sind, hat sich gelüsten laßen, mir zu schreiben und mir die Wahl eines andern Frauenzimmers vorzuschlagen, wobey er sich Drohungen erlaubt, im Fall ich seinen Absichten zuwiderhandle. Ich habe seinen sonderbaren Brief Mistriß Clarins gezeigt. Sie wurde eben so unwillig darüber, als ichs war. Ich stellte ihr bey dieser Gelegenheit vor: wenn sie noch länger zögerte, mir ihre Hand zu geben, so würde es das Ansehen haben, als ob wir die Ausbrüche eines Mannes fürchteten, der seine Schwäche nur zu sehr fühlte, weil er seine Zuflucht zu leeren Drohungen nähme. Ich sagte ihr ferner: Die Zeit ihrer Trauer, als Wittwe, wäre schon lange vorbey und sie wäre, wenn sie wirklich Freundschaft für mich hätte, verpflichtet, meine Beständigkeit am Altare zu krönen. Wenn uns die Liebe unterstüzt, dann

sind

sind wir Männer immer beredt und überredend. Mistriß schlug die Augen nieder, schwieg ein paar Minuten und sagte mir dann mit zitternder Stimme und edler Schamröthe: "Wohlan! "ich bin es zufrieden, mich mit Ihnen so bald "als möglich zu verbinden, doch unter der Be- "dingung, daß unsre Verbindung erst in einiger "Zeit bekannt gemacht wird."

Unsre Maasregeln sind nun genommen. Ich werde schon der glücklichste aller Männer wirklich seyn, wenn man mich noch für glücklich in der Hofnung hält.

Unterdeßen machen zwey andere Frauenzimmer zu gleicher Zeit auf mein Herz Anspruch: die Königinn der Wilden und die nämliche Miß Henriette William, welcher meine Geliebte so vielen Dank schuldig ist. Henriette, voll Freundschaft und Tugend, giebt sich alle Mühe, ihre Leidenschaft zu unterdrücken und hat mir sie immer aufs sorgfältigste verhehlt. Erst durch Warwrood erfuhr ich sie; ich zweifelte, wie billig, an seinem Vorgeben; Honorine hat es mir aber bestättigt. Da der Ritter

ter C* Henrietten aufs zärtlichste liebt, und sehr eifrig um ihre Hand und ihr Herz wirbt, so zweifle ich nicht, diese Eroberung werde sie für die meinige schadlos halten. Was die Königin Zariska anbelangt, so habe ich mit ihr feyerlich ausgemacht und beschworen, daß sie mir hieher folgen sollte. Würde sie dann mit ihren Kriegern bey einer unpartheiischen Prüfung finden, ihre Nebenbuhlerin Honorine sey minder schön als sie, so wollte ich diese aufgeben und mich mit ihr verbinden. Zariska beobachtet nun Mistriß Clarins mit scharfem Auge, läßt sich aber noch nichts merken. Sie scheint insgeheim auf Honorinen eifersüchtig zu seyn; ihre Eifersucht wird indessen zu spät ausbrechen und alsdann wird sie doch, einer hofnungslosen Liebe überdrüßig, gegen den Indianischen Anführer, der mich seinerseits für einen fürchterlichen Nebenbuhler hält und noch immer in Sorgen steht, ich möchte sie ihm wegnehmen, nicht gleichgültig bleiben. Das Verlangen, einige Unterredungen zwischen der Mistriß und mir zu verstehen, oder vielleicht der Wunsch, sich in der Sprache eines ihnen benachbarten Volkes ausdrücken zu können, hat den

Indianer und Zariska bewogen, das Englische zu lernen. Ersterer fängt an, einige Worte zu stammeln, Zariska macht hingegen erstaunliche Vorschritte. Es scheint, als wenn sie eine dunkle Kenntniß der englischen Sprache besäße und sich frühere Begriffe von derselben in ihr nur wieder entwickelten.

Leb wohl, mein Bester! und sey künftig meines Schicksals wegen unbesorgt. Ich bin gegenwärtig sehr glücklich und die Zukunft läßt mich noch ein vollkommners Glück erwarten.

Sechs und sechzigster Brief.

Der Ritter C... an den Marquis C.., seinen Bruder.

im Nov. 1782.

Da ein Geschwader von drey Kriegsschiffen und einigen Fregatten nach Frankreich zurückkehrt, so laße ich diese Gelegenheit nicht unbenüzt, Dir, lieber Bruder! Nachrichten von mir zu geben. Meine Gesundheit läßt mir nichts, in Betref ihrer, zu wünschen übrig; möchte ich doch das nämliche von meinem Herzen sagen können! Das Gefühl, das mir meine Ruhe genommen hat, würde mir gar nicht leid thun, ja ich würde mir vielmehr zu demselben Glück wünschen, zeigte sich nur der Gegenstand desselben geneigter, mich durch Gegenliebe belohnen zu wollen. Wahrhaftig! ich glaube, man kann nur unter den tapfern und tugendhaften Insurgenten in Amerika ein Frauenzimmer finden, das ohne Koketterie und Ehrgeiz sich blos für das Vergnügen, zu lieben, der Liebe hingiebt.

Umsonst ist Miß Henriette William von der Rechtmäßigkeit meiner Absichten überzeugt; umsonst lege ich ihr ein ansehnliches Vermögen zu Füßen; umsonst weiß sie, daß sie der Titel meiner Gemahlin in einen beneidenswürdigen Rang versetzen würde. Sie verachtet das alles und schmachtet lieber für einen Undankbaren, der nie der ihrige werden kann. Könntest Du eine so wahre, so uneigennützige Liebe in Paris finden? Fändest Du sie bey Deinen Damen am Hofe, die in gleichem Grade stolz und kriechend, und insonderheit sehr menschlich, und eben nicht sehr geneigt sind, sich an den Täuschungen des Gefühls zu weiden? Fändest Du sie unter den hochtrabenden und aumassungsvollen Finanzpächterinnen? oder unter den stolzen Bürgerinnen des Mittelstandes? O mein Bruder! vergiß nicht, daß Du nur von lauter frostigen Herzen umgeben wirst, die blos nach Launen zärtlich sind, Fünkchen für Flammen der Liebe nehmen, und blos Leidenschaften zeigen, wie man sie für einen guten Handel oder eine neue Mode hat. Wer das Köstliche wahrer Liebe in unsern Tagen noch schmecken will, muß nach der neuen Welt gehen. Ach ich schmecke es,

leider

leider! nur sehr unvollkommen. Ich huldige einer schönen und gefühlvollen Person; ich habe das Glück gehabt, ein erhabnes, edelmüthiges und liebendes Herz kennen zu lernen, aber nicht für mich, sondern für einen andern äussern sich seine unschätzbaren Seiten. Mir bleibt nichts als die Hofnung übrig, Ueberdruß oder Vernunft werde dies vortrefliche Mädchen endlich einmal bewegen, meine Wünsche zu erfüllen. Inzwischen scheint mein Glück noch sehr entfernt zu seyn. Seit der Rückkunft des Grafen Aramans ist die unglückliche Henriette noch viel melancholischer, sucht die Einsamkeit noch mehr auf und überhäuft mich aufs neue mit Gleichgültigkeit. Ohne Zweifel verdoppelt der Anblik des Glücks ihrer Nebenbuhlerin, die sie, ohngeachtet der Leiden ihres Herzens, nicht hassen will, ihre Betrübniß, und verleitet sie, alles zu meiden, was zu ihrer Aufheiterung einigermassen beytragen könnte. Ein Gemüthszustand von einer so gewaltsamen Art kann nicht immer fortdauern. Sie wird sich endlich doch genöthiget sehen, auf den Grafen Verzicht zu thun und ihr Gefühl auf einen Gegenstand zu leiten, der sie weder der Schande noch Gewis-

sensbißen aussezt. Ach warum muß ich mein Glück oder mein Unglück von der Verzweiflung meiner Geliebten hoffen! Stünde es doch in meiner Macht, ihr all ihren Kummer und ihre Pein zu ersparen. Wenn sie sich nur entschliessen könnte, mir ihre Hand zu geben, ich würde dann wenigstens mehr im Stande seyn, sie zu zerstreuen.

So bald ich Dir etwas neues zu melden habe, werde ich es Dir schreiben. Mein sehnlicher Wunsch, mich auszeichnen zu können, ist bis jezt unerfüllt geblieben. Ich habe mich bis auf den heutigen Tag mit Campirungen, Marschen und kleinen Scharmützeln begnügen müssen. Da die Provinz, worinnen ich postirt bin, den feindlichen Einfällen sehr ausgesezt ist, so hoffe ich, der Ruhm werde mich nicht immer fliehen. Man sagt, Lord Cornwallis sey gesonnen an der Spitze seiner Armee in Jersey vorzudringen. Geschiehts, so werden wir ihn gut zu empfangen suchen. Ich umarme dich, bester Bruder! und rechne auf die Fortdauer deiner Freundschaft und Liebe.

Sieben und sechzigster Brief.

Graf Aramans an seinen Bruder den Abbé.

März 1783.

Ein unvermuthetes Eräugniß hätte mir beynahe das Leben gekostet; ein anders nicht minder außerordentliches hat mich auf eine wunderbare Weise gerettet. Ich will es Dir jezt, da ich mich von meinem Erstaunen ein wenig erholt habe, erzählen.

Kaum konnte Zariska einige englische Worte stottern und verstehen, so fiel es ihr ein, der Mistriß Clarins zu sagen, ich hätte ihr geschworen, sie zu heyrathen und sie wäre mir nur darum gefolgt, damit ich ihr endlich mein Wort hielte. Ich weiß nicht, warum sie die Bedingung, unter der ich mich mit ihr zu verbinden versprach, verschwieg. Inzwischen gerieth Mistriß Clarins über diese Entdeckung in grausame Unruhe. Sie ist nicht eifersüchtig, aber sie liebt

zärtlich genug, um mitten unter den Süßigkeiten der Liebe einige trübe Augenblicke zu haben. Sie verschloß die unangenehme Idee, die ihr Zariska beygebracht hatte, in ihr Herz und daran that sie unrecht; denn, wenn man sich über jemand zu beklagen Ursache hat, so muß man ihn darüber zur Rede stellen, damit man erfahre, ob er sich rechtfertigen könne oder nicht. Dieser gerechte und freymüthige Schritt ist gegen jedermann Pflicht, um so viel mehr gegen Personen, die uns theuer sind. Mistriß beschloß meine Handlungen zu beobachten und sogar auf meine Reden zu lauern. Erstaunt und voll Unruhe theils über den Kummer, den ich in ihren Augen las, theils über ihre, unter allerley Vorwänden, neue Verzögerung unsrer Abreise nach Philadelphia, bat ich sie, sich an ihr Versprechen und an die Pflicht, daßelbe zu halten, zu erinnern. Sie antwortete mir: ehe wir an die Ausführung unsers Entschlußes ernstlich dächten, müßte sie noch nothwendig eine Unterredung mit mir haben; sie hätte sie bisher blos in der Hofnung aufgeschoben, daß sie unnöthig werden möchte. Da sie aber nun die Nothwendigkeit derselben immer mehr und mehr ein-

einsähe; so wollte sie Nachmittags auf einem Spaziergange, wo wir nicht gestört zu werden besorgen dürften, mit mir sprechen. Denke selbst, liebster Bruder! mit welcher Ungeduld und Unruhe ich diesen Augenblick erwartete. Die Hälfte des Tages schien mir eine endlose Ewigkeit zu seyn. Endlich neigte sich die Sonne am Horizont. Die Hitze begann erträglicher zu werden. Die Damen sprachen von einem Spaziergange, den sie machen wollten, indeß der Ritter C.. einen Posten von zwey Canonen und einen kleinen Trupp Soldaten visitiren mußte. Honorine ließ sich auf den Gegenstand unsrer Unterredung nicht eher ein, als bis wir in ein sehr einsames, von einem Wäldchen bedecktes kleines Thal gekommen waren. Ich habe — sagte sie hier, mir scharf in die Augen sehend, — mit ihnen von der Königin Zariska zu sprechen. Man sagt mir, sie hätten sie zu heyrathen versprochen, und sie mit der Hofnung, daß sie Wort halten würden, bis hieher gelockt. Wäre es möglich, daß sie diese junge und interessante Person zu hintergehen gesucht hätten, so müßte ich sie verachten und jede Verbindung mit ihnen abbrechen.

Was dürfte ich von einem Gemahle erwarten, der so undelicat, so voller Falschheit wäre? Ich will es lieber bey Zeiten noch bereuen, mich in meiner Wahl geirrt zu haben, als in meinen übrigen Tagen die Uebereilung beweinen, womit ich eine unauflösliche Verbindung eingegangen hätte. Entzückt, keine größern Schwierigkeiten besiegen zu dürfen, und in Honorinens Besorgnißen neue Beweise ihrer Liebe zu erkennen, fieng ich an, ihr den Aufschluß über die mit der indianischen Königinn eingegangenen Verbindlichkeiten zu geben, als plötzlich ein Haufe von Wilden, der Zariska an seiner Spitze hatte, aus dem Wäldchen hervordrang und mich mit aufgehobener Keule und gespanntem Bogen umringte. Du mußt sterben, rief Honorinens Nebenbuhlerinn, meineidiger Franzose! wenn du nicht heute noch deine Schwüre hältst! Du hast mir geschworen, mein Gemahl zu werden, im Fall ich darauf dränge. Wohlan, wähle jezt: entweder meine Macht mit mir zu theilen oder unter unsern Streichen zu erliegen.

Ich habe — antwortete ich, ohne die Fassung zu verlieren — mein Versprechen nicht

vergeß

vergeßen. Aber Königin einer fürchterlichen Nation! erinnere dich selbst, unter welcher Bedingung ich es eingieng! bin ich nicht mit dir eins geworden, daß ich dich nicht zu heyrathen verbunden seyn sollte, wenn die Reize und Tugenden der Frau, die ich liebe, die deinigen überträfen? und hielt ich dich nicht für billig und edelmüthig genug, das entscheidende Urtheil deinem eigenen Ausspruche zu überlaßen?

Du hast recht, erwiederte Zariska, dies haben wir ausbedungen. Aber eben darum fordere ich dich auf, dein Versprechen zu erfüllen. Ich erkläre nach einer reifen Prüfung, daß ich mich für eben so schön halte, als die Engländerin ist, der du gerne den Vorzug geben möchtest. Ich übertreffe sie an Tapferkeit, der ersten aller Tugenden, und meine Liebe zu dir ist unendlich größer als die ihrige; hat sie, wie ich, um deinetwillen ungeheure Wüsten durchwandert? Verbindet sie mit dem nichtigen Geschenk ihres Herzens das glänzende Anerbieten einer Krone?

Ich glaubte, versezte ich, du wüßtest die Verdienste einer Frau, die nicht bloß meine, die die Huldigung der ganzen Welt verdient, beßer zu schätzen. Inzwischen vernimm, daß ich auf alle die Vortheile, die du mir anbietest, Verzicht thue, und daß ich lieber mit Freuden sterben als sie jemals aufgeben werde.

Halt ein! rief nun Ackins, den ich bis jezt nicht bemerkt hatte, halt ein, Zariska! und vergieße das Blut meines Nebenbuhlers nicht auf eine niederträchtige Art. Ohngeachtet er mir dein Herz raubte, werde ich ihn doch vertheidigen, sobald man ihn meuchelmörderischerweise aus dem Wege schaffen will. Reizte er deinen Zorn? verdient er, daß du ihm den Tod schwörst? wohlan! er stelle sich an die Spitze der Seinigen. Laßt uns ihn wie tapfere Krieger angreiffen und ihn auf eine ehrenvolle Art besiegen.

Zariska blieb taub gegen die Stimme der Vernunft und der Ehre. Sie knirschte vor Wuth mit den Zähnen. Honorine warf sich mir um den Hals, entschloßen mich mit ihrem

Körper

Körper zu decken oder mit mir zu sterben. Henriette umschlang die Knice der tobenden Zariska, die mein edelmüthiger Nebenbuhler sanft zurükdrükte. In diesem Augenblik der Verwirrung enthüllte sich der Busen der indianischen Königin. Honorine erblikte nicht allein den Medaillon, welchen Zariska beständig auf demselben trägt, sondern auch auf der linken Seite die Narbe eines Pfeils. O Himmel! — rief sie und eilte zu Zariska, den Medaillon und die Narbe näher zu betrachten — o Himmel, was sehe ich! Das Portrait meines Vaters und meiner Mutter und diese Narbe! Sie führt mir diejenige zu, die wir so lange beweinten — solltet ihr die Schwester seyn, die uns in einem Alter von fünf Jahren geraubt wurde? Die Natur zeigte nun plözlich ihre Stärke. Die beyden Nebenbuhlerinnen, die sich einen Augenblik vorher noch so einander entgegen waren, umarmten sich jezt zärtlich, und vergoßen die sanftesten Thränen. Ackins, welcher dieß Ereigniß für seine Liebe günstig hielt, hüpfte vor Freuden, dreymal die Hand auf das Herz legend. Henriette war gewiß auch darüber bezaubert, daß ich einer so großen

Gefahr

Gefahr so unvermuthet entgieng, aber in ihrer Miene stand eine Wolke von Traurigkeit, die mir zu sagen schien: das Glük einer ganzen Welt gewährt mir kaum Einen Tropfen Freude.

Wir giengen nun alle mit einander in Honorinens Haus, wo uns diese ihre und ihrer Familie Geschichte und die Umstände erzählte, wie ihre Schwester in die Hände eines sonderbaren und grausamen Mannes gerathen ist. Da diese Erzählung sehr lang ist, so spare ich sie für mein nächstes Schreiben auf, und bitte Dich im Voraus, es nicht übel zu nehmen, wenn ich sie, so oft ich des Schreibens müde werde, unterbreche. Uebrigens sey versichert, daß ich Dich unausgesezt liebe und schätze.

Acht und sechzigster Brief.

Der nämliche an den Nämlichen.

Ich bin am Schlusse meines vorigen Schreibens bey der Erzählung der Mistriß Clarins stehen geblieben. Ich eile nun, Deine Neugierde zu befriedigen.

„Mein Vater, sagte die Mistriß, hatte zur „möglichsten Benutzung seines kleinen Erbgutes „weiter nichts nöthig, als dem Beyspiele sei„ner Eltern zu folgen, die sich mit dem be„rühmten Willhelm Penn in Nordamerika „niederließen. Er hielt es nicht unter seiner „Würde, seine Ländereyen und seinen Tobak „selbst mitbauen zu helfen. Er war seinen „Sclaven mehr Vater als Gebieter. Nie „sprach er mit ihnen anders als mit der größ„ten Sanftmuth und Ueberzeugung, und der „Wunsch, ihre Sache gut zu machen und ih„ren guten Herrn zufrieden zu stellen, waren „die einzigen Triebfedern ihrer Arbeitsamkeit.

„Sie

„Sie erfüllten ihre Pflichten unaufgefordert, „vielweniger mit Zwang. Es ward ihnen „keine Arbeit zugemuthet, die ihre Kräfte „überstieg. Kein unerbittlicher Aufseher, de„ren größtes Verdienst in Unmenschlichkeit „und Herzlosigkeit besteht, mußte sie unauf„hörlich beschäftigen. Sie können sich also „leicht vorstellen, daß barbarische Züchtigun„gen aus der Wohnung meines Vaters ver„bannt waren, und daß man nie den Wieder„hall von Ketten, von Geißelhieben, von ei„nem Geschrey des Schmerzens und der Ver„zweiflung darinnen hörte. Sie tönte nur „von frohen Gesängen und von den Segnun„gen ihres Wohlthäters, dem sie anzugehören, „das Glück hatten, wieder. — Sind diese Un„glücklichen, sagte mein Vater oft, darum we„niger Menschen, weil sie das Unglück haben, „Sclaven zu seyn? Sie haben vor uns noch „den weit köstlichern Vorzug, jedem fühlenden „Herzen Mitleid einzuflößen. Wen sollten „sie nicht rühren, der daran denkt, daß sie „ihrer Familie und ihrem Vaterlande entris„sen worden sind, um in unsre Mitte gebracht „zu werden? Laßt uns also ihr Schicksal

min-

„mindern, sie ihr erlittenes Unglück vergessen „machen, und ihre Sehnsucht nach den ent„fernten Ihrigen und ihrem Geburtsorte ver„ringern. Der ist der Freundschaft seiner „Verwandten, der Liebkosungen seiner Kinder „unwürdig, der hat nie das köstliche Gefühl „der Vaterlandsliebe gefühlt, den diese Idee „nicht rührt und menschlicher macht — so „sprach mein Vater, und er sprach nichts, „was er nicht lebhaft dachte. Er kannte die „Kunst nicht, systematisch wohlthätig zu seyn, „der Menschlichkeit enthusiastische Lobreden zu „halten und im Herzen kalt und gefühllos zu „bleiben. Seinem Betragen und seinen „Grundsätzen gemäß entwich kein Neger aus „seinem Dienste, und sie hätten eher ihr Leben „verloren, als ihn verlaßen. Seine Länder„reyen warfen noch einmal so viel, als die „seiner Nachbarn ab. Leztere schäzten ihn „sehr, wiewohl er sich ganz anders, als sie be„trug. Sein guter Ruf erwarb ihm überall „eine gute Aufnahme. Er besuchte unter an„dern einen seiner Nachbarn sehr häufig, der „ein sehr reicher Greis, seit einigen Jahren „Wittwer war, und eine einzige Tochter hatte.

„Härte

„Härte und Geiz waren die Hauptcharakter-
„züge dieses Millionärs, wie sie es fast immer
„bey Leuten dieser Art sind. Mein Vater
„(sein Familienname ist Winklef) blieb gegen
„die seltnen Eigenschaften der Tochter dieses
„Greises, welche sich Louise Warbutel nannte,
„nicht gleichgültig, und er bemerkte, daß sie
„seinen Wünschen gerne entspräche, wenn sie
„die Beystimmung ihrer Familie erhalten
„könnte. Seine Freude über die Hofnung,
„von der einzigen Person, die ihn glücklich
„machen konnte, geliebt zu werden, wurde
„von der abschlägigen Antwort des Herrn
„Warbutel auf eine grausame Art gestört.
„Der unerbittliche Greis erklärte, er würde
„seine Tochter keinem Manne geben, deßen
„Glücksumstände nicht wenigstens den seinigen
„gleich kämen. Die Bitten, das Flehen, die
„Thränen eines verzweiflungsvollen Geliebten
„vermochten nichts in seinem Entschluße zu
„ändern. Miß Warbutel bat also, als eine
„gutgeartete Tochter, meinen Vater, nicht
„mehr an sie zu denken, indem sie die Wider-
„sezlichkeit des ihrigen ehren müßte. Ich
„will es nicht versuchen, Ihnen die Schmerzen

„meines Vaters zu beschreiben. Er mußte „sehr groß seyn, weil ihn sogar seine Negern „bemerkten. Der älteste unter ihnen kam „eines Morgens zu ihm, fiel vor ihm auf die „Kniee, und bat ihn dringend: er möchte „ihm doch die Ursache der düstern Traurigkeit, die sich seit einigen Tagen auf seinem „Gesichte zeigte, entdecken. Mein Vater gab „ihm von seiner Liebe und ihren unüberwindlichen Hindernißen Nachricht.

„Verzweifle nicht, guter Herr! sagte der „Greis, sich in die Hände schlagend und die „Stirne reibend, der Gott, der über uns ist, „wird deiner Tugend vielleicht zu Hülfe kommen. Er wird all das Gute, so du in deinem Leben gethan, nicht unbelohnt laßen, „und nicht zugeben, daß wir den Mann beweinen müßten, der uns immer wie Brüder „behandelte, und für den wir mit jedem Aufgang der Sonne seine Gerechtigkeit und „Gnade so dringend anflehen.

„Mein Vater dankte dem Neger für den „Enthusiasmus seiner Erkenntlichkeit, und „liebte ihn dafür nur noch mehr. Inzwischen

„war nichts auf der Welt im Stande, ihn „von seinem Schmerze abzuziehen. Endlich „wagte er noch einen Versuch bey dem Vater „seiner Geliebten. Auch dieser wurde mit „harten Reden zurück gewiesen.

„Sie sind nicht reich genug. Meine „Tochter soll keinen andern, als einen Mann „von großem Vermögen erhalten, antwortete „der alte Warbutel.

„In diesem Augenblick trat ein Theil der „Sclaven meines Vaters zu ihnen ins Ge„mach. Sie hatten den alten Neger an „ihrer Spitze, und dieser redete Herrn War„butel folgender Gestalt an:

„Du verweigerst unserm guten Herrn „deine vielgeliebte Tochter. Ohne Zweifel „ziehst du das Gold dem Verdienste und der „Ehre vor, und glaubst, man sey nur durch „dieß schwere und unbehülfliche Metall glück„lich, das vor dem Stein oder dem Eisen „beynahe keinen Vorzug haben würde, hätte „es nicht eine gelbe und glänzende Farbe. „Wohlan! begnüge dich, dieses hier bey dei-

„nem

„nem dir so theuern Schatze zu vergraben,
„welcher dir keine größern Dienste thut, als
„eine unter der Erde verborgene Wurzel,
„denn er hat weder Ohren, noch Augen, noch
„Mund, deine thörichte Zärtlichkeit zu ver-
„stehen, zu hören und ihr zu antworten.
„Was wir dir hier übergeben, ist die Frucht
„unsrer Ersparniße; die Frucht unsers Schweis-
„ses während einer langen Reihe von Jahren;
„der Ertrag jener Tage, an welchen wir für
„unsre Rechnung arbeiten. Könnten wir
„einen beßern Gebrauch davon machen? Nur
„gieb unserm Freunde, unserm Vater die
„junge Schönheit, die er zur Gefährtinn sei-
„nes Lebens zu machen sich sehnt. Siehe
„mich an und diese funfzehen Greise! wir
„sind noch voll Kraft und Muth. Der beste
„aller Herren hat uns die Freiheit geschenkt,
„erfülle seine Wünsche, und wir wollen deine
„Sclaven werden, deine Reichthümer vermeh-
„ren und dir die Gerechtigkeit und den Edel-
„muth, so du diesem würdigen Manne erzei-
„gest, vergelten. Doch das ist noch nicht alles.
„Unser Wohlthäter bewilliget den Seinigen
„wöchentlich zwey Tage, an welchen sie für

„sich arbeiten dürfen. Es sey — seine ihm „noch übrigen Sclaven sind erbötig, dir einen „dieser Tage zu widmen; sie wollen insge„sammt kommen, deine Tobaks- und Zucker„pflanzungen bauen oder deine Mühlen besor„gen, dadurch ist unser guter und lieber Herr „beynahe eben so reich als du selbst, du kannst „dich also seiner Verbindung nicht weiter wi„dersetzen.

„Der alte ehrwürdige Neger überreichte „am Schluß seiner Rede Herrn Warbutel eine „große Börse mit einigen hundert Goldstücken. „Er fiel mit seinen Kameraden auf die Kniee „und rief: Erhalte uns unsern Vater! Ahme „Gott nach, der über den Wolken wohnet. „Belohne den Mann, der unaufhörlich Gutes „zu thun bemüht ist.

„Jezt gieng eine wunderbare Veränderung „in dem Gemüthe des reichen Pflanzers vor. „Er hörte plözlich auf, hart und gefüllos zu „seyn, und antwortete den Freygelaßnen und „Sclaven meines Vaters mit großer Sanft„muth: er danke ihnen für ihr edelmüthiges

„Aner-

„Anerbieten; all das, was sie ihm so eben ge-
„sagt, habe ihm die Augen geöfnet, und er
„sey ihnen für den vernünftigen Entschluß,
„den er jezt thun wolle, ewigen Dank schul-
„dig. Hierauf wandte er sich gegen meinen
„Vater, und versicherte ihm seine Einwilligung
„zu seiner Verbindung in der Ueberzeugung
„zu geben, daß ein rechtschaffner, haushälteri-
„scher, verständiger, arbeitsamer, von seiner
„Tochter geliebter Schwiegersohn mehr werth
„sey, als ein anderer, deßen ganzer Verdienst
„in einem großen Vermögen bestünde. Mein
„Vater kam nun bald zu dem Besiz seiner
„Geliebten. Zwölf Jahre lang schmeckte er
„das Glück der Ehe, deßen Lebhaftigkeit nichts
„störte, und das seinem Herzen um so theue-
„rer war, als er es der zärtlichen Zuneigung
„und Erkenntlichkeit seiner Negern zu verdan-
„ken hatte. Als ihm der Tod meine Mutter
„entriß, glaubte er erst seit einem Jahre glück-
„lich zu seyn. Der Verlust einer Person,
„die ihm keinen Augenblick lang minder werth
„war, machte, daß er ihr bald ins Grab nach-
„folgte.„

Du wirst mir, lieber Bruder, hoffentlich gerne erlauben, ein wenig Odem zu schöpfen. Vielleicht ists dir auch nicht unangenehm, einen Augenblick auszuruhen. Ein noch längerer Brief könnte dich gar leicht ermüden.

Neun und sechzigster Brief.

Fortsetzung.

„Der Himmel, fuhr Mistriß Clarins fort, „segnete die Ehe meines Vaters mit zwey Töch„tern. Meine Eltern wünschten sich freylich „einen Sohn; allein sie liebten die Geschenke, „die ihnen die Vorsehung zu geben für gut „fand, darum nicht weniger. Auch kamen wir „beyde in sehr großen Zwischenräumen zur „Welt, denn meine Schwester ist sechs Jahre „jünger, als ich. Wir sind beyde ein leben„diges Portrait unsrer Mutter, sie würden die „außerordentliche Aehnlichkeit zwischen uns „wahrnehmen, hätte die brennende Sonnen„hitze und die rauhe Witterung, denen meine „Schwester so lange ausgesezt war, nicht ihre „Züge verändert. Hiezu kommt noch, daß die „Farben, womit sie sich zu bemalen pflegte, sie „dergestalt unkenntlich machten, daß ich sie selbst „ohne den Medaillon, den sie auf ihrer Brust

„trug, und insonderheit ohne das Maal nicht „gekannt haben würde, das sie, wie ich wußte, „auf ihrer Brust hatte.“

„Ich war sechs Jahre alt, als meine „Schwester zur Welt kam, und ich habe nie „das Erstaunen vergeßen, so das Maal, wel„ches sie mit auf die Welt brachte, erregte. „Es schien, einen Traum meiner Mutter zu „realisiren, der auch wirklich in der Folge in „Erfüllung gieng. Sie träumte nämlich einige „Tage vor ihrer Niederkunft, sie hätte einen „Indianer geboren, der mit einem Bogen und „einer Keule bewafnet gewesen. Dieser wäre „ihren Armen auf der Stelle entlauffen, und „hätte sich mit einem wütenden Tiger in einen „Kampf eingelaßen. In dem Augenblicke, da „er über den Tiger zu siegen geschienen, hätte „sich aber dieser aufs neue zusammengeraft, „seinen Sieger ergriffen, und ihn in seinem „blutigen Rachen in einen dunkeln Wald ge„tragen, wo man ihn bald aus den Augen „verlohren.„

„Man achtete auf diesen sonderbaren Traum „sehr wenig. Erst lange Zeit nachher bey den

„Vor-

„Vorfällen, die Sie jezt hören werden, fand man
„in demselben etwas geheimnißvolles. Ich gieng
„in mein zwölftes Jahr, als in New Jersey
„eine sonderbare Person ankam. Es war ein
„Amerikaner, der sehr reich zu seyn schien
„und einen Charakter, wie es deren nur wenige
„giebt, besaß. Der Mann glaubte, man könnte
„nur von einer Frau wahrhaft geliebt zu wer-
„den sich schmeicheln, deren Herz noch keine
„Liebe für einen andern empfunden hätte.
„Die erste Liebe, sagte er, ist die lebhafteste
„und süßeste. Welche Wollust, aus einem un-
„schuldigen Munde zu vernehmen, daß man
„geliebt wird und die naivsten Liebkosungen zu
„empfangen! Es wäre zu wünschen, sezte er
„hinzu, daß man in Hinsicht auf die Unbestän-
„digkeit des menschlichen Herzens die Sitte
„der Morgenländer annähme, nach welcher
„man seine Geliebte oder Gattinnen in das
„Innere der Häuser versperrt; dadurch wür-
„den sie der Gefahr verführerischer Reden we-
„niger ausgesezt seyn, und wir würden unsrer-
„seits nicht soviel Gelegenheit haben, untreu
„zu werden. Die Sitten unsrer Nachbarn
„sind in diesem Stücke viel vernünftiger, als

"die unsrigen. Bey ihnen sucht man nicht die "Frau oder die Tochter eines andern zu ver"führen. Bey ihnen giebt es keine vorgeb"lichen Freunde oder Schmarozer, die uns ins"geheim alle nur möglichen schlechten Streiche "spielen!" Der Fremdling, der immer die "Sachen in seinem Gesichtspunkte ansah, war "untröstlich darüber, daß er sich unter Leuten, "die bloß von dem Instinkte der Natur gelei"tet werden und viel tugendhafter sind, als "die Völker, welche eine zahllose Menge von "Gesetzen zu Führern haben, keine Gattin neh"men könne. Er erzählte, zweymal und in "verschiedenen Ländern verheyrathet gewesen "zu seyn. Seine erste Frau war, wie er "sagte, schön und kokett, und brach, wie er zu"verläßig wußte, die Ehe. Aus Furcht vor "einem ähnlichen Schiksale wählte er bey sei"ner zweyten Verheyrathung mit großer Sorg"falt ein häßliches Frauenzimmer von strengen "Sitten, aber auch diese Vorsicht war vergeblich, "denn er ertappte diese zweite Gattin auf fri"scher That, und schikte sie daher samt ihrem "Verführer in die andere Welt. Nun reißte er, "um sich von den schwarzen Ideen, die dieser

doppel-

"doppelte, wiewohl von der Ehre vorgeschrie-
"bene Mord in ihm erzeugte, zu zerstreuen.
"Nach seiner Meinung spielte jedes Frauen-
"zimmer die Kokette, und betrug sich mit we-
"nig Zurükhaltung. Seine unbesonnenen Be-
"hauptungen, wodurch er den schönsten Theil
"des Menschengeschlechtes so höchlich beleidigte,
"indem er Beschuldigungen, welche nur in Be-
"tref einzelner Personen wahr seyn können,
"auf jedes Frauenzimmer ausdehnte und ver-
"gaß, daß wir, wenn wir, gleich den meisten
"Männern, Laster haben, doch auch der größten
"Tugenden fähig sind — seine unbesonnenen
"Behauptungen, sage ich, hätten ihm ohne den
"Edelmuth meines Vaters das Leben gekostet,
"und Sie werden gleich hören, wie er es ihm
"vergalt. Der Sonderling hielt sich einige
"Zeit in Amboi, der Hauptstadt von New Jer-
"sey, auf. Geschäfte führten meinen Vater
"dahin. Er traf den ewigen Feind der Tugen-
"den des weiblichen Geschlechts in einem Clubb
"an, und machte mit ihm Bekanntschaft. Ei-
"nes Tags wurde das Gespräch über das Ca-
"pitel, das der Unbekannte so gerne abhandelte,
"lebhafter als jemals. Lezterer behauptete, es

gäbe

„gäbe keine wahrhaft schätzungswürdige Frau.
„Einer aus der Gesellschaft, über seine un
„gerechten Deklamationen aufgebracht, schalt
„ihn einen Lügner und schikte sich an, ihn
„mit Hülfe der übrigen von der Gesellschaft,
„zum Fenster hinauszuwerfen. Ohngeachtet
„mein Vater sehr ungehalten darüber war,
„auch seine Gattin in das allgemeine Ver-
„dammungsurthel eingeschloßen zu wißen, so
„übernahm er doch mit Gefahr seines Lebens,
„die Vertheidigung des unbesonnenen Aristar-
„chen, und suchte ihn den Händen derer, die
„sich an ihm vergreiffen wollten, zu entreissen.
„Er hatte sogar die Güte, ihn nach seinem
„besten Gute, auf welchem wir uns gewöhnlich
„aufhielten, zu bringen. Er nahm sich vor,
„ihn hier zu schützen und schmeichelte sich,
„das edle Betragen meiner Mutter, die im-
„mer nur mit ihrem Hauswesen beschäftiget
„war und ihre Pflichten ohne Affektation, aber
„mit einer rührenden Bescheidenheit liebte,
„würde diesen Fremdling ein vernünftigeres
„Urtheil fällen lehren und ihm zu einem Be-
„weise dienen, daß es auch hochachtungs- und
„verehrungswürdige Frauen gäbe. Seine Galle
„gegen

„gegen unser Geschlecht schien sich in der That
„zu mindern. Er sprach von den unschuldigen
„Gegenständen seines Haßes mit mehr Mäßi-
„gung, und entdekte uns: er hieße Salsborn.
„Ich glaube auch, von ihm gehört zu haben, er
„besäße große Güter in Virginien. Inzwischen
„haben wir nach der Hand erfahren, daß er
„einen falschen Namen angab. Seine vorgeb-
„lichen vertraulichen Eröfnungen wurden uns
„leider zu spät verdächtig.

„Ich entsinne mich, daß man ihn einmal
„im Scherz fragte, ob er es wohl zufrieden
„wäre, wenn ich einmal seine Gattin würde?
„Er antwortete: ich wäre schon in den Jahren
„zu sehr vorgerückt, um nicht irgend einer
„Mannsperson bereits den Vorzug gegeben zu
„haben, und jede Vergleichung wäre einem
„Manne nachtheilig. Er schloß aus diesem
„sonderbaren Raisonnement: meine noch in ihrer
„ersten Kindheit befindliche Schwester schickte
„sich viel beßer für ihn. Einige Tage nach
„dieser Unterredung verschwand meine Schwe-
„ster, so wie der angebliche Salsborn und die
„zween Sclaven, die er bey sich hatte. Man

„gerieth

„gerieth natürlich auf den Gedanken, der Treu-
„lose hätte diesen sonderbaren Raub begangen,
„aber man konnte nicht begreifen, warum?
„Alle Nachforschungen und Untersuchungen
„blieben fruchtlos. Es war auch nicht die
„kleinste Spur von ihm zu entdecken. Meine
„Mutter, ach meine zärtliche Mutter! starb
„vor Schmerz. Voll des tiefsten Kummers
„durchreißte mein Vater alle amerikanischen
„Besitzungen, besonders Virginien, aber er
„brachte von all seinen Reisen nichts als die lei-
„dige Gewisheit mit, seine Tochter sey für
„ihn auf immer verloren. Das Vaterherz
„konnte diesen Schmerz nicht lange aushalten.
„Eine langsame Krankheit verzehrte den Rest
„seiner Tage. Er segnete mich, benezte mein
„Gesicht mit seinen Thränen, und starb.

„Meine Baase, Henriette William, ver-
„sprach mir, mich in dieser traurigen Lage nicht
„zu verlaßen. Sie theilte alle meine Freuden
„und Leiden mit mir, und machte mir den
„Verlust meiner Schwester erträglicher. Jezt,
„da ich diese gefunden habe, werde ich glauben,
„zwey Schwestern zu besitzen. Unsre Freund-
„schaft

„schaft schwächte sich nicht während meiner „Verbindung mit Herrn Clarins. Wir blie„ben auch da noch die Unzertrennlichen; und „ich hoffe, unser köstliches Gefühl für einander „wird uns bis ans Grab begleiten.„

So weit für diesmal Honorinens Erzählung. Den Rest in meinem nächsten Schreiben.

Siebenzigster Brief.

Fortsetzung.

„Ich war noch viel zu jung, fuhr Mistriß
„Clarins fort, als daß ich meine Güter selbst
„hätte verwalten und nach meiner Willkühr
„in allen Stücken handeln können und dürfen.
„Meine Familie ernannte mir einen vollkommen
„rechtschafnen Mann zum Vormünder, den näm-
„lichen, der in der Folge mein Ehegatte wurde.
„Herr Clarins war das Gegentheil des Un-
„glücklichen, den wir unter dem Namen Sals-
„born kennen gelernt hatten. Er besaß die
„größte Hochachtung für unser Geschlecht, und
„betrachtete es als die Hauptquelle jener Fülle
„von Zufriedenheit und innerem Vergnügen,
„die man Glück kennt. Rechtschaffenheit und
„Tugendfähigkeit hielt er für angebohrne Ei-
„genschaften der Frauenzimmer. Ihre Ver-
„irrungen schrieb er mehr der Verführung als
„eigner Neigung zu. Seinen Grundsätzen ge-
treu

„getreu fand er in der Gesellschaft rechtschafner
„Frauenzimmer Annehmlichkeiten, die er unter
„seinem Geschlechte und sogar unter aufgeklär-
„ten Männern selten antraf. Die Unterhal-
„tung der Männer, sagte er, geht zu oft zu
„Spizfindigkeiten und Wortklaubereyen über.
„Es kostet ihnen Mühe, unter der kalten Maske
„einer guten Lebensart die Eigenliebe, davon
„sie trunken sind, zu verbergen. Er hatte bey
„reifern Jahren eine junge, eben so schöne als
„tugendhafte Person geheyrathet und sie hatte
„ihm keine Ursache gegeben, seine Wahl zu be-
„reuen. Wie oft hörte ich ihn sagen: er schäze
„sich glücklich, sein Schiksal mit einer so lie-
„benswürdigen Person, die ihm so ruhige und
„glückliche Tage gewährte, verbunden zu ha-
„ben. Nichts fehlte seiner häuslichen Zufrie-
„denheit als Kinder. Seine Gattin starb nach
„zehn Jahren. Sein Schmerz war so lebhaft,
„als wäre er erst wenige Augenblicke mit ihr
„verheyrathet; ein neuer Beweis, daß die
„Bande der Ehe für keine unerträgliche Scla-
„verey gehalten werden würden, wenn man
„bey seiner Wahl mehr auf den Charakter als
„auf Glücksgüter Rüksicht nähme und sich über-

„zeugte, die Ausübung der Pflichten könne al-
„lein wahres Vergnügen gewähren. Ich gab
„die Hofnung nicht auf, meine Schwester wie-
„der zu sehen. Eine geheime Ahnung meines
„Herzens versprach mir täglich, daß mich ein
„unvermuthetes Eräugniß sie endlich doch wie-
„der finden laßen würde. Ich unterhielt mich
„mit Herrn Clarins oft über diese Hofnung
„und diesen Wunsch. Er war so gefällig, mir
„hierinnen nicht zu widersprechen, ja sogar in
„meine Ideen einzugehen. Die Geschäfte des
„Handels, den er trieb, legten ihm die Pflicht
„auf, häufig Reisen zu machen. Bey dieser
„Gelegenheit versuchte er überall irgend etwas
„von meiner Schwester zu entdecken. Wenn er
„dann zurückkam, legte er mir Rechenschaft
„von seinen Nachforschungen ab, theilte mir
„die Bemerkungen mit, die sein Beobachtungs-
„geist gemacht hatte und erzählte mir alles,
„wovon er glaubte, daß es mich unterrichten,
„oder vergnügen konnte. Solche feine Auf-
„merksamkeiten forderten mich zur Dankbarkeit
„auf, so wie sie mir zur Würdigung seines Cha-
„rakters Gelegenheit gaben. Wechselseitige Ach-
„tung und Freundschaft war die Folge hievon.

„Zufrie-

„Zufrieden mit dem Glüke, das ich im Um„gang mit meiner Freundin und meinem Vor„münder genoß, (denn beide schienen mit ein„ander zu wetteifern, wer mir mehr Anhäng„lichkeit zu bezeigen im Stande wäre) hatte „ich keinen andern Kummer, als den mir die „sonderbare Entfernung meiner Schwester ver„ursachte. Von ihrem Verlust allein konnte „mich selbst die Zeit nicht heilen. An eine „Heyrath dachte ich nicht. Inzwischen wurden „mir verschiedene Anträge gemacht, deren Ableh„nung mir oft Mühe kostete, demungeachtet ver„mehrte sich fast täglich die Zahl der Männer, die „um mich warben. Ihre immer mehr und mehr „zunehmenden Zudringlichkeiten veranlaßten „meine Familie mir zu sagen: die Verwaltung „meiner Güter sowohl, als das, was ich mei„nem Rufe schuldig wäre, erforderte, daß ich „mich verheyrathete. Henriette drang ebenfalls „in mich, versprach mir aber, bey mir zu blei„ben, wenn ich mich verehligte. Von allen „Seiten beredet, entschloß ich mich endlich dem„jenigen meine Hand zu geben, in deßen Augen „ich schon lange eine lebhafte Zärtlichkeit wahr„genommen hatte, ohne daß er es gewagt hätte,

„mir sie zu gestehen — eine Zärtlichkeit, die „er mir eines Tags selbst nur mit der äußer„sten Behutsamkeit bekannte. Meine Wahl „sezte jedermann in Erstaunen! Ich gab mei„nem Vormünder, Herrn Clarins, den Vor„zug; ich fand keine Ursache es zu bereuen. „Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß ein voll„kommen rechtschafner Mann alles Mögliche „thut, seine Gattin glüklich zu machen und „daß man, wenn wechselseitige Hochachtung „das Band der Ehe knüpft, sehr selten seine „Wahl bedauern wird. Unsre Bande knüpf„ten sich noch inniger durch die Geburt einer „Tochter, die ich selbst zu säugen mich ent„schloß, weil keine wahre Mutter diese Pflicht, „die ihr die Natur auflegt, verabsäumt.

„Ich hatte die froheste Zukunft vor mir, „als mein Vaterland sich genöthiget sah, zur „Wiedererlangung seiner Freyheit die Waffen „zu ergreifen. Sollten sie es wohl glauben, „das Blut meiner Tochter war das erste, das „man vergoß? Wir waren vor dem Ausbruch „des Kriegs zu Boston ansäßig. Eine zahllose „Menge Soldaten überschwemmte plözlich unsre

„fried-

„friedlichen Wohnungen. Drohende Bajonette „blinkten unsern erstaunten Augen entgegen „und ein Artilleriezug umlagerte uns. Wir „wußten nicht, was diese Zubereitungen bedeu- „ten sollten, denn sie wurden von den Befehls- „habern unsrer Freunde, unsrer Brüder ge- „macht. Die Engländer und Amerikaner sind „ja einerley Ursprungs. Wir fragten um die „Ursache dieser sonderbaren kriegerischen An- „stalten. Man antwortete: sie geschähen zu „Erhaltung guter Ordnung und zur Abtreibung „aller derer, die unsre Freystätten etwa beun- „ruhigen möchten. Für bloße Maasregeln der „Vorsicht waren sie zu verdächtig. — Es leuch- „tete in die Augen, daß eine ministerielle Ver- „irrung, oder eigentlicher zu reden, Verwegen- „heit uns schüchtern machen und uns Gesetze „vorschreiben wollte. Wie kann dies aber die „zahlreichste Armee gegen eine zahllose Volks- „menge bewirken? Lassen sich Männer, gleich „Kindern schrecken, denen man die Ruthe zeigt? „Ist ein schimpfliches Mistrauen? sind mili- „tärische Anstalten nicht ganz dazu gemacht, „eine Nation zu erbittern, und sie zum Auf- „ruhr zu zwingen? Sobald es an hinläng-

„lichen Gründen zur Besiegung derselben fehlt, „läßt sich kein Mittelweg einschlagen. Man „muß sie ausrotten und Ströme Bluts vergies„sen. Indeß wir uns einander fragten, ob eben „die Soldaten, die wir zu unsrer Vertheidigung „besoldeten, die Waffen gegen uns kehren, und „ob Bürger von Bürgern erwürgt werden wür„den, verbreitete sich ein dumpfes Gerücht, „man würde mit Thathandlungen anfangen „und die nächste Nacht wäre zu Mord und „Tod bestimmt. Sogleich verwandelte sich der „friedliche Charakter der Bostoner. Sie be„wafneten sich mit allem, was ihnen in die „Hand kam, versammelten sich unter den Fah„nen ihres Quartiers. Die Freyheitskocarde „wurde auf allen Hüten aufgesteckt und eine „Stadt, die einen Augenblick vorher ein Auf„enthalt der Künste und des Friedens war, er„schien nun plözlich als ein fürchterliches Lager. „Unsre Feinde sahen unsre Entschloßenheit mit „Bestürzung. Sie wußten nicht, was sie thun „sollten. In wenig Tagen folgten alle Pro„vinzen unserm Beyspiele.

„Inzwischen war mein Mann für mein „und seiner Tochter Leben besorgt. Er glaubte,

„wir

„wir würden in New-Jersey sicherer seyn, und
„beschloß daher, uns dahin zu bringen und zu-
„gleich seine dortigen Besitzungen zu vertheidi-
„gen. Wir schifften uns auf einer kleinen
„Brigantine ein. Bey unsrer Ausfahrt aus
„dem Haven, als wir ganz nahe an der Küste
„hinsegelten, zerschmetterte eine Kanonenkugel,
„die erste, die die Engländer auf ihre ameri-
„kanischen Brüder abschoßen, ein Brett nicht
„weit von der Bank, worauf ich saß, und die
„Splitter deßelben trafen mein Kind, das ich
„in meinen Armen hielt, an den Kopf und
„tödeten es. Ich kann den Eindruck nicht
„beschreiben, den diese That auf mich machte.
„Ich stand auf, hob den Leichnam dieser un-
„schuldigen Creatur zum Himmel empor und
„schrie: „o Gott! erinnere dich dieses Blu-
„tes, das die grausamen Unterdrücker meines
„Vaterlandes vergießen. Deine Gerechtigkeit
„räche es! Laß uns triumphiren! mache
„uns zu einem freyen Volke und ich bin ge-
„tröstet!„ Die Gottheit hatte mit dem Ge-
„schrey und den Thränen einer Mutter Er-
„barmen. Sie gab mir den Muth, einen so
„schmerzlichen Verlust ertragen zu können.

„Auch bey einem neuen Unglücke, das mich „traf, hielt sie mich aufrecht. Mein Gemahl „wurde im Kampf mit Soldaten, die ihn ei„gentlich hätten vertheidigen sollen, getödet, „oder vielmehr auf eine grausame Art ermor„det. Denn ein englischer Offizier war nie„derträchtig genug, ihn in dem Augenblicke „niederzustoßen, da er vom Pferde stürzte und „ihm seinen Degen übergab.

„Zwey Dinge tragen jezt dazu bey, mei„nen Schmerz zu mindern. Der Himmel „hat mir das Glück gegönnt, meine Schwester „endlich wieder zu finden. Er hat mich über„dieß eines sehr seltnen Geschenkes nicht un„werth gehalten. Denn er gab mir einen „wahren Freund, einen aufrichtigen Gelieb„ten, zu dessen baldigster Verbindung mich „alles einladet.„

Ich war im Begrif, Mistriß Clarins für die Gerechtigkeit, die sie meinen Gesinnungen wiederfahren ließ, und für ihr Versprechen, meine Wünsche nun ohne Verzug zu erfüllen, aufs feurigste zu danken — als Henriette plözlich einen Schrey ausstieß und in tiefe Ohn-

macht sank. Wir eilten ihr beyzustehen. Ich hätte sie für todt gehalten, wären ihren geschloßnen Augen nicht einige Thränen entschlüpft. So bald sie wieder zu sich selbst zu kommen anfieng, entfernte ich mich, damit sie zu Bette gebracht werden konnte. Auch den Ritter C.. und den jungen Indianischen Anführer bat ich, gleiche Discretion zu haben. Der Ritter ist über Henriettens Ohnmacht in Verzweiflung. Er besorgt, ihre Unpäslichkeit möchte in eine bedenkliche Krankheit übergehn. Ich gebe mir alle Mühe, ihn zu beruhigen, — habe aber selbst Trost nöthig. Mein gepreßtes Herz läßt mich irgend ein neues Unglück ahnen.

Leb wohl, bester Bruder! Verzeihe mir, daß ich mein Schreiben dießmal so schnell abbreche. Tausend Grillen beunruhigen mich, und meine Vernunft kann kaum die Oberhand behalten.

Ein und siebenzigster Brief.

Miß Henriette William an Mistriß Clarins.

Ich fühle, daß ich nur noch wenig Tage mehr zu leben habe, und raffe meine lezten Kräfte zusammen, Ihnen, meine Freundin, mein ganzes Herz aufzudecken. — Hören Sie auf — ich beschwöre Sie — mich mit Ihrer edelmüthigen Pflege zu überhäufen, und an meinem Bette mit einer rastlosen Zärtlichkeit zu wachen. Wahrlich! ich verdiene so viele Aufmerksamkeiten nicht, und bin nicht werth, daß Ihnen mein Tod eine einzige Thräne koste. Das Geständniß, das ich Ihnen jezt am Rande des Grabes thun will, wird die fürchterliche Last meines Herzens erleichtern. Ich benütze den Augenblick hiezu, in welchem Sie glauben, daß ich schlafe. Sie dachten: ich hätte über meine leidige Neigung gesiegt, und dürfte nicht mehr erröthen, die Nebenbuhlerin meiner Freundin zu seyn? Nehmen Sie ihre gute

Mei-

Meinung von mir zurück, ich that wirklich alles Mögliche, meine unglückliche Leidenschaft zu besiegen. Allein ich kämpfte mit so vieler Schwäche und, wie ich glaube, mit so vieler Furcht vor einem Sieg, daß mir der Graf nach allen Versuchen, ihn mit Gleichgültigkeit anzusehen und der Stimme der Vernunft Gehör zu geben, nur noch theurer geworden ist — mit einem Worte — ich habe keinen Augenblick aufgehört, ihn zu lieben. Meine Niederträchtigkeit gieng so weit, daß ich Sie, die ich dabey noch immer für meine beste Freundin halten mußte, beneidete, und auf das zärtliche Gefühl eifersüchtig war, das Sie mit dem Grafen vereinigte. So lange sich dieser in den Händen der Wilden befand, so lange ich für sein Leben zitterte und ihn nicht mehr wieder zu sehen besorgte, war ich weit weniger unglücklich, als jezt, da ich Zeugin Ihres wechselseitigen Glückes seyn muß. Bey seiner Rükkehr mischte sich in die Freude, ihn außer Gefahr zu wißen, der tiefste Kummer. Der Gedanke war mir schreklich, daß er nur für eine andere, als für mich, am Leben geblieben sey. Inzwischen schmeichelte ich mir

mit

mit der Hofnung, unvermuthete Hinderniße würden Ihre Verbindung aufschieben, und vielleicht gar vereiteln. So verführt uns die Leidenschaft der Liebe! So verblendet sie uns und macht uns das Glük geliebter Personen, wann es dem unsrigen in den Weg tritt, fürchterlich. Die Gewißheit Ihrer baldigen Vermählung brachte mich izt zur Verzweiflung. Sie wißen, welchen Eindruck sie auf mich machte. Ich verlor den Gebrauch meiner Sinne, und starb beynahe vor Ihren Augen. Ach! daß ich wieder zu mir selbst kommen mußte, um alle Qualen eines langsamen Todes auszustehen. Schwäche und völlige Erschöpfung verkündigen mir die Annäherung meiner lezten Stunde. — Möchten meine Leiden, möchte meine Reue und die Angst meines Todeskampfes die edelmüthige Clarins bewegen, mir zu verzeihen — — Ich wage den Wunsch nicht, daß sie bisweilen auf meinem Grabe mich beweine. — — Sagen Sie wenigstens einmal, wenn ich nicht mehr bin, dem Grafen Aramans: Henriette wäre glücklich und achtungswerth geworden, hätte sie Sie nicht kennen gelernt — — Sagen

gen Sie Ihm, daß die Freundschaft, zu ohnmächtig um die Liebe zu besiegen, mir nichts als Gewißensbiße gewährte, und daß Er noch bey meinem lezten Lebenshauche meine ganze Seele ausfüllte.

Zwey und siebenzigster Brief.

Der indianische Anführer Ackins an den Grafen Aramans.

Ein großer Kummer martert mich; er macht mich untröstlich; er verschlingt mich. Ich hebe aus der Tiefe meiner Betrübniß mein Haupt zu Dir auf, überzeugt, sie werde Dich rühren, und Du werdest Dir alle Mühe geben, damit mich der Odem des Glüks wieder anhauche. Bleibst Du aber unempfindlich gegen mein Geschrey, bist Du gegen mich hart, wie der ungestaltete Marmor unsrer Felsen; so bist Du nicht mein Bruder und nur der Schatten eines Menschen. Damit mich Dein Herz beßer verstehe, versuche ichs, mich in Deiner Sprache auszudrücken. Ich will nicht auf ein Blatt des großen Palmbaums oder auf einen Stein oder auf eine Baumrinde unsre großen Zeichen graben, die mit wenig Mühe so viele Dinge sagen. Ich will es mir gefallen laßen, auf ei-

nen sehr weißen Grund mit einer schwarzen Farbe Figuren zu machen, die ihr Buchstaben nennt, und die so klein, so klein sind, daß ich sie kaum von einander unterscheiden kann. Ein einziges unsrer Zeichen drukt einen Gedanken, eine Leidenschaft aus, anstatt daß man in Deiner Sprache zu einer Menge eurer Buchstaben Zuflucht nehmen muß, um oft von allem nichts zu sagen. Euren Ideen fehlt es zuverläßig an Adel und Kraft, sie müßen der kleinlichen Art, womit ihr sie schildert, gleich seyn. Doch was liegt daran, wenn ich Dir nur die Unruhe und den Schmerz meines Herzens begreiflich machen kann. Du weißt, daß ich die schöne Zariska wie Fleisch von meinem Fleische liebe, daß sie aber vor mir immer mit der Leichtigkeit eines Rehes geflohen ist. Noch scheuer fand ich sie, als ihre Seele der Spiegel deines Gesichts wurde. Ich hofte, (denn Hofnung verläßt den Menschen nie; sie tröstet ihn, sie flößet ihm Muth ein auf der Bahn des Lebens fortzuschreiten,) ich hofte, daß sie sich, wenn sie Dich Deiner ersten Geliebten standhaft bleiben sähe, zu mir kehren würde, zu mir, der ich nie eine andere zur Gefährtin haben, und ohne sie einsam

sam

sam und traurig in meiner Hütte wohnen werde. Ich glaubte, meinem Glüke näher gekommen zu seyn, da sichs fand, daß sie mit der Frau, die Du liebst, von einerley Blut sey. "Jezt wird sie, dachte ich mir, ihrer Schwe-"ster den Fremden nicht mehr streitig machen. "Die ausharrende Geduld, womit ich auf ihre "Blicke wartete, wird sie rühren, so wie sich "die ausgetrocknete Erde nach einem wohlthä-"tigen Regen erweicht." Ach Bruder! der schwarze Engel will nun einmal, daß mein Schiksal unausgesezt beweinenswürdig sey. Zariska ist so düster geworden, wie der Himmel, wenn ihn schwarze Gewitterwolcken bedecken. Nähere ich mich ihr, so wendet sie das Gesicht von mir weg; rede ich sie an, so schweigt sie, oder antwortet mir mit halbem Worte und entflieht mit behendem Fuße. Da steh ich dann so ungewiß, als ob ich die Zukunft befragt hätte. Höre meine flehende Stimme, Bruder! Mache die stolze und wilde Schönheit mir geneigt. Dir wird sie Gehör geben, denn du warst der Freund ihres Herzens — vielleicht bist du es noch. Ich bin lange genug bestürzt gewesen, wie ein Thier des Waldes, das von

Jägern

Jägern umzingelt wird, und nicht weiß, wohin es sich wenden soll, um den Pfeilen des Todes zu entgehen. Meine unglükliche Leidenschaft hat meinen Muth nicht entnervt. Ich habe weder meinen Bogen noch meine Keule zerbrochen. Meine Verzweiflung wäre fürchterlich, wenn sie zum Ausbruch käme. Stelle Dir das alles vor und rette mich vor meiner eigenen Wuth.

Drey und siebenzigster Brief.

Mistriß Clarins an den Grafen Aramans.

Sie sind, lieber Graf! genöthigt gewesen, sich zu einer sehr unglüklichen Zeit von uns zu entfernen, aber Sie gehen nicht weiter, als bis an die Ufer des Delaware, und können um so früher wieder kommen, als man den Lärm für falsch hält, der Sie so schleunig dem Feinde entgegen eilen machte. Inzwischen ist es mir, so bald auch Ihre Zurükkunft erfolgen mag, dennoch unmöglich Sie zu erwarten. Ich muß Ihnen unaufschiebliche Dinge sagen. Henriette wird sterben, wenn Sie und ich die Unglükliche nicht beym Leben erhalten. Da ihre Rettung von uns abhängt, können wir grausam genug seyn, sie vor unsern Augen umkommen zu sehen? Der Schmerz und die Verzweiflung Sie zu verlieren, tödtet sie. Die Gewißheit unsrer nahen Verbindung hat ihr einen tödlichen Streich versezt, also wären wir ihre Meuchel-

chelmörder. Sie opferte sich für mich auf. Sie trieb den Enthusiasmus der Freundschaft bis zum Heroismus, und ich sollte mich des schwärzesten Undanks gegen sie schuldig machen? Nein, ich will bey meinem Glüke nicht vor dem Gedanken erzittern, daß es die Taje meiner Freundin abkürzt. Ja, ich würde sogar nie glüklich werden, noch Sie glüklich machen können, mein ganzes Leben würde eine Kette des grausamsten Kummers und der quälendsten Gewißensbiße seyn. Wie wäre es Ihnen möglich, nur einen Schein von Glük bey dem Besitz einer Frau zu genießen, aus deren Seele jede Freude gewichen wäre, die selbst in Ihren Armen seufzen und weinen, und um so unglüklicher seyn würde, wenn sie sähe, wie Sie sich alle Mühe gäben, ihr ein beßeres Schiksal zu verschaffen. Nein! ich könnte nie vergeßen, was es mich gekostet hätte. Welcher Entschluß bleibt uns aber unter diesen Umständen übrig? Mein Herz hat mir den einzigen möglichen zur Erhaltung des Lebens der allzu zärtlichen Henriette angezeigt. Sie werden ihn billigen, da Sie eben so edel denken als handeln, und wenn Sie mich wirklich mehr um meines als um

Ihres Glükes willen lieben. Ich läugne Ihnen nicht, daß es mich unbeschreiblich viel kostet, mich zu diesem Opfer zu verstehen. Kaum bin ich stark genug, es Ihnen anzuzeigen. Darf ich aber weniger edelmüthig seyn als meine Freundin? und werden Sie mirs versagen, meine heiligste Schuld abzutragen? — Mit einem Worte, lieber Herr Graf, ich muß nothwendig aus Dankbarkeit und in jeder tugendhaften Rüksicht auf Ihre Hand — auf Ihr Herz Verzicht thun. Ich trete sie Henrietten ab. Sie liebt Sie, verdient Ihre Gemahlin zu werden und wird nichts außer Acht laßen, Ihre Tage zu beglüken. Wenn sie Sie verliert, so stirbt sie, und doch wagt sie es nicht zu klagen, über meine Undankbarkeit zu murren, und das zärtliche Gefühl, das uns bisher mit einander vereinigte, zu erstiken. Ich habe mich gegen sie merken laßen, daß ich ihr lieber meinen Geliebten abtreten als sie sterben laßen würde. Sie hat mir nichts hierauf geantwortet, aber ein Strahl von Freude glänzte in ihren halb erstorbenen Augen, und ihre Seele, die sich schon anschickte ihren Körper zu verlaßen, schien noch zu erwarten, was wir für einen

Ent-

Entschluß faßen würden. Können Sie der Unglüklichen nicht auf der Stelle zu Hülfe eilen, so schreiben Sie ihr, ohne einen Augenblik zu verlieren, daß Sie sehnlich die Erhaltung ihres Lebens wünschen, daß Sie, von ihrer Liebe und von allem, was Sie für ihre Freundin gethan, lebhaft gerührt, die Wiederherstellung ihrer Gesundheit erwarten, um sich mit ihr durch unauflösliche Bande zu verbinden. Ich will zu den Ihnen bereits vorgelegten Gründen nichts weiter hinzusetzen, nur das will ich Ihnen sagen, daß Sie mir, wenn Sie Henrietten am Leben erhalten, den wahrsten Beweis Ihrer Liebe geben. Glauben Sie nicht, daß mir meine Freundin theurer sey als Sie, sondern bedenken Sie, daß ich der Dankbarkeit und der Ehre alles aufopfere. Wenn Sie dasjenige thun, was ich jezt von Ihnen fordere, dann werden Sie ein Recht auf meine ewige Dankbarkeit haben und für mich weit mehr thun, als wenn Sie mich heyratheten, denn Sie opfern in diesem Falle mir Ihre persönliche Zufriedenheit auf.

Vier und siebenzigster Brief.

Graf Aramans an Miß Henriette William.

Was muß ich hören? Miß Henriette, die liebenswürdige Henriette, ist gefährlich krank? Der Kummer hat sie, wie man mir sagt, in diesen beunruhigenden Zustand versezt? Sie glaubt von Personen, die sie liebt und für die sie alles gethan hat, undankbar behandelt zu werden? Wie kann es ihr unbekannt seyn, daß alle diejenigen, die sie kennen, die Reitze, womit sie die Natur ausschmückte, eben so sehr bewundern, als sie ihren Tugenden die vollste Gerechtigkeit wiederfahren laßen? Welches Frauenzimmer besaß je ein feiner fühlendes Herz? Wer trieb den Edelmuth und den Heroismus der Freundschaft höher? Und dieser Stolz ihres Geschlechts will sterben, nachdem sie so gut, so zärtlich, so theilnehmend war? Sie scheuet sich nicht, ihre Verwandte, ihre beste Freundin, die Gespielin ihrer Kindheit,

Mistriß Clarins, dem größten Schmerze auszusetzen. Ein von Henriettens seltnen Eigenschaften ganz durchdrungener Mann schmeichelt sich mit der Ehre, einer ihrer Freunde zu seyn. Sie benimmt ihm auf eine grausame Art seinen Irrthum. Ihre Betrübnuß steigt zu einem so hohen Grad, daß sie in eine sehr bedenkliche Krankheit verfällt und sie vertraut diesem Manne, deßen Rechtschaffenheit sie nicht verkennen kann, ihren schweren Kummer nicht. Ach, Miß, ich würde über Ihre außerordentliche Ungerechtigkeit murren, wenn Sie nicht selbst das erste Opfer derselben wären. Ruffen Sie Ihre Vernunft zurük. Lernen Sie Ihren ganzen Werth beßer einsehen. Leben Sie, ich beschwöre Sie auf meinen Knieen, zu Ihrem eigenen Ruhme, und für diejenigen, von denen Sie so zärtlich geliebt werden. Wäre es möglich, daß Ihnen meine Verbindung mit Mistriß Clarins Kummer machte, so verspreche ich Ihnen, nicht mehr daran zu denken, und im Fall, daß Sie mir den Vorzug vor allen denen geben wollen, die Anspruch auf das Glük Ihres Besitzes machen, schwöre ich Ihnen auch, daß ich diese schmeichelhafte Wahl durch Dankbarkeit und

 Atta-

Attachement verdienen will. Urtheilen Sie, Miß! welchen lebhaften Antheil Sie mir einflößsen, da ich bereit bin, Ihnen die Frau aufzuopfern, die ich anbetete, und ohne die mir das Leben keinen Reiz mehr zu haben schien. Doch Sie sind ihr zweytes Ich. Ich werde in Ihnen die Verdienste lieben, die ich an ihr entdeckte, ich werde unbeständig seyn, ohne daß man mich darüber anklagen kann. Mistriß hat mir ihre Einwilligung zu diesem Schritte ertheilt. Sie erlaubt mir, mich Ihnen ganz widmen zu dürfen. Werden Sie also gesund und erfüllen Sie sobald als möglich meine und der zärtlichsten Freundin Wünsche.

Ich sage Ihnen nichts vom Ritter C... Sie kennen seine Gesinnungen und die Rechtmäßigkeit seiner Absichten; sie haben keinen Eindruck auf Ihr Herz gemacht. Sie verschmähen sein Vermögen, seinen Rang, die Beweise seiner Liebe. Wissen sie aber auch, daß er darum doch nicht weniger Antheil an dem traurigen Zustande nimmt, worinnen Sie sich befinden? Ich glaubte ihm von dem Briefe, den ich eben empfangen und von dem gegenwärtigen,

den

den ich an Sie schreibe, Nachricht geben zu müßen: Es war, als wenn ihn ein Blitzstrahl träfe. Ich sah ihn erbleichen. Seine Bestürzung und sein Schmerz hätten Ihnen gewiß Mitleiden eingeflößt. Er betrachtete mich einen Augenblik schweigend, lief verschiedenemale in meinem Zimmer auf und ab, und schikte sich endlich an, an Sie zu schreiben, als ihn ein gemeßener Befehl vom General Washington auf das Pferd steigen und mit einem starken Detachement gegen Philadelphia aufbrechen hieß. Er sagte mir im Weggehen nur dieß: Ich werde die grausame Henriette bald sehen, sie wird über mein Leben entscheiden.

Ich wiederhole Ihnen noch einmal, Alles für Ihre baldigste Genesung zu thun, und bitte Sie, überzeugt zu seyn, daß ich, sobald es nur meine Pflicht gestattet, zu Ihnen eilen werde.

Fünf und siebenzigster Brief.

Der Nämliche an Mistriß Clarins.

Sie wollten es, Mistriß! Sie hatten die Grausamkeit, es von mir zu fordern — und mein Herz ist entschlossen, Ihnen zu gehorchen. Ich bin überzeugt, daß Sie sich nie eine Idee von demjenigen gemacht haben, was es mich kostet. Indem Sie mir befahlen, auf das Glük Ihres Besitzes Verzicht zu thun, wollten Sie — ich will es glauben — den größtmöglichsten Beweis von Freundschaft geben; aber derjenige, den ich Ihnen von meiner Liebe gebe, ist zuverläßig noch größer, denn ich gebe meine Einwilligung, mich mit einer andern Person als mit Ihnen zu verbinden. Mit Ihnen konnte ich allein glüklich werden und ich entschließe mich um ihrentwillen, meine Tage an der Seite einer Andern unglüklich zuzubringen. Sie sagen mir, Sie hätten mich ohne die schwärzeste Undankbarkeit, von diesem Opfer nicht frey sprechen können. Sie setzen

setzen hinzu, Henriette habe Ihnen die größten Dienste geleistet, sie habe Ihre Ehre geschützt, Sie dürften sich für so viele Wohlthaten ihren Tod nicht vorzuwerfen haben? Aber Mistriß, vergeßen Sie nicht, daß ich das Schlachtopfer Ihrer Dankbarkeit werde. Sie wollen, um des Edelmuths einer Freundin willen, einen zärtlichen Liebhaber zu Grunde richten. Handelt eine Leidenschaft, die durch Hinderniße nur noch mehr gereizt wird, und sich zu ihrer Befriedigung oft über alles hinaussezt, auf diese Art? Kann ich aus Ihrem Betragen nicht den Schluß ziehen, das Gefühl der Liebe sey in Ihrem Herzen bey weitem nicht so lebhaft, als das der Freundschaft? Meine Vorwürfe dürfen Sie nicht unwillig machen. Ich habe Ihnen gehorcht. Das mindeste Recht, so mir mein Gehorsam giebt, ist das Recht, mich darüber zu beklagen, daß Ihre Vorschriften meinen Wünschen widerstreben. Ueberdieß schmeichle ich mir, daß Sie mich, wo nicht außerordentlich, doch so sehr liebten, daß Sie mir bisher vor allen meinen Nebenbuhlern den Vorzug gaben. Blos ihr heißes Verlangen, Henrietten der Verzweiflung zu entreißen, bewegt Sie, über Ihr

Gefühl

Gefühl zu triumphiren. Je mehr Ihnen dieser Sieg kostet, desto mehr muß ich Ihre Tugend bewundern, ob ich gleich über die Aufopferung seufze, die er mir auflegt. Ich suche Ihnen sogar gleich zu kommen. Ich gebe mich, so zu sagen, zu Bezahlung der ungeheuern Schuld hin, die Sie der Freundschaft abzutragen haben. Gebe ich meine Einwilligung zu Ihrem Unglük, so geschieht es aus einem Uebermaas von Liebe für Sie, aus Gehorsam gegen Ihre Befehle. Es bleibt mir, leider, nur dies sehr ausserordentliche Mittel übrig, Ihnen die Aufrichtigkeit meiner Neigung zu beweisen. Nehmen Sie mir indeßen nicht jeden Schimmer von Hofnung. Miß Henriette ist noch nicht meine Gemahlin. Wird sie es, so werde ich sie zuverläßig als ehrlicher Mann behandeln. Ich habe es ihr so eben schriftlich zugeschworen. Aber unser unauflöslicher Bund ist noch nicht geschloßen. So bald es mir möglich ist, eile ich nach Bristink. Ich werde die Sprache der Vernunft mit ihr sprechen. Vielleicht kann ich sie zum Erröthen über den Gedanken bringen, daß sie nur zu lange ihre Nebenbuhlerin war, und dann sehen wir sie wieder voll Bestreben

als

als großmüthige Freundin zu handeln. Inzwischen bin ich auf jedes Eräugniß gefaßt und überzeugt, meine süßeste Belohnung werde in Mistriß Clarins Herzen seyn.

Sechs

Sechs und siebenzigster Brief.

Warwrood an Miß Henriette William.

Ich kann nicht umhin, an Sie, schöne und vertraute Henriette! zu schreiben. Man sagt, Sie seyen krank. Das hieße wahrhaftig, den ungalantesten Ritter von der Welt spielen, wenn ich mich nicht auf der Stelle niedersezte und Ihnen die baldigste Wiederherstellung Ihrer Gesundheit wünschte. Nach demjenigen, was zwischen uns vorgegangen ist, habe ich noch einen Beweggrund mehr, mich für die Erhaltung Ihrer theuern Person zu intereßiren.

Ihr kleines Herz schlägt doch noch immer für den Grafen Aramans, nicht wahr? Ich könnte in der That mit Ihnen über den Vorzug, den Sie ihm geben, zanken, erhielte ich nicht dadurch ebenfalls Freyheit, meiner Neigung zu folgen. Der Graf hat Ihnen eine ernstliche dauerhafte Liebe eingeflößt, eine Liebe, die sogar die ewigen Bande der Ehe übernehmen

wollte. Natürlicherweise müßen sie also wünschen, daß er am Leben bleibt. In diesem Falle rathe ich Ihnen, ihn je eher, je lieber zu heyrathen. Laßen Sie diesen Wink ja nicht aus der Acht, denn dadurch erhalten Sie die Tage des Gegenstandes Ihrer Zärtlichkeit, oder Sie vermeiden wenigstens für ihn einen Zweykampf, wobey er in große Gefahr gerathen könnte. Ich habe mir vor einiger Zeit die Freyheit genommen, an den Grafen zu schreiben und ihm zu sagen, man sey nicht ungestraft mein Nebenbuhler *). Ich will ihm meine Rechte auf Ihre Reize — Miß! Sie wißen, wie groß diese Rechte sind! — gerne abtreten, aber ich bedinge mir dagegen die ganze Person der interеßanten Wittwe, ohngeachtet ihrer frostigen und stillen Miene und ihrer widerlichen Prüdität aus. Ich stehe Ihnen dafür, Mistriß Clarins soll, noch ehe sie ein halbes Jahr mit mir gelebt hat, ganz unkenntlich seyn. Ich will eine reizende, lebhafte, unbesonnene, kokette, mit einem Wort eine Frau aus ihr machen, die unter all

*) Man lese den 66sten Brief.

all denen Mylady's zu London, welche sich in dieser Art den größten Ruf erworben haben, eine Figur spielen kann. Sie muß die üble Gewohnheit, bey jedem Einfalle zu erröthen und die Augen schülerhaft niederzuschlagen, ablegen. Ich liebe sie jezt mit allen ihren Fehlern. Wie werde ich sie erst dann lieben, wenn sie ihren eintönigen Tugenden einen fröhlichern Anstrich gibt, und sie mit liebenswürdigen Lastern nüancirt. Auch Sie, theure Miß! haben eine kleine Lection von mir nöthig. Nun ich verspreche und hoffe, einige Ihrer Vorurtheile zu zerstreuen. Wie glüklich wären Sie, wenn es mir gelänge, jedes bey Ihnen auszurotten. Zum Lohn für alle meine Gefälligkeiten schaffen Sie mir den Grafen Aramans vom Hals — oder ich sehe mich genöthigt, ihm eine Kugel vor den Kopf zu geben. Darf er zwischen dem Besitz einer so schönen Person, als Miß Henriette ist, und einem beynahe gewißen Tod einen Augenblik lang wählen? Mit Sanftmuth erhält man alles, was man verlangt, von mir; aber, so bald man sich gelüsten läßt, mir die Spitze zu bieten, dann ist nicht mehr mit mir fortzukommen, ich werde ärger noch, als ein der

Hölle

Hölle entlauffener Teufel. Ich läugne Ihnen sogar nicht, daß dieser Zustand mein Element ist, und daß ich die Wahrheit jenes Grundsatzes an mir erfahre: Rache ist die Freude der Götter. Nur schwache oder entnervte Gemüther ertragen das Unrecht, das ihnen von einem Feinde angethan wird, geduldig. Die von Enthusiasten so sehr gepriesene und herausgestrichne Verzeihung erlittenen Unrechts ist weiter nichts, als Feigheit oder Gefühl von Unvermögen, seinen Feind nicht zertreten zu können — "Wozu alle diese Geständniße? — werden Sie mich vielleicht fragen, — sie machen mich schaudern, und müßen mich nur noch mehr gegen sie einnehmen?" Dazu, schöne Miß! Sie zu belehren, daß Ihre Ihnen so evident scheinenden Grundsätze noch eine andere Seite haben, daß die Liebe, die mir Mistriß Clarins einflößt, mich immer allgewaltig beherrscht, und daß es nur von ihr abhängt, einen so stürmischen Charakter, wie der meinige ist, den bisher nichts bändigen konnte, zu bezähmen, mich in Hymens Bande zu schmieden, und aus einem sonst hochmüthigen, schändlichen und zügellosen Menschen einen eben so unterwürfigen, sanften und

und tugendhaften Mann zu machen. Die Schönheit ist eigentlich auf der Welt dazu da, ein solches Wunder zu bewirken; aber freilich, Graf Aramans darf mir nicht in den Weg treten, sonst würde plözlich aus dem Wunder nichts; es würde aus dem Lamme ein Löw oder ein Tieger werden. Dieser Punkt geht Miß Henrietten an: Sie beuge dem mannichfaltigen Unglük, das sich eräugnen kann, vor; sie bemächtige sich meines Nebenbuhlers, mache ihn und dadurch drey Personen zu gleicher Zeit glüklich. Dazu lädt Sie Ihr bester Freund ein.

Sieben und siebenzigster Brief.

Zariska oder Eleonore Warbutel an Ackins.

(Auf Palmblätter mit Indianischen Charakteren geschrieben, von dem Grafen Aramans übersezt.)

Du sollst in Deiner Sprache und mit unsern heiligen Schriftzeichen in meiner Seele lesen. Unruhe und Bestürzung herrscht darinnen. Sie treibt sich in einer Flut von Ungewißheiten herum. Düstere Wolken verhindern mich, sie selbst ganz zu durchschauen. Indeßen nehme ich soviel wahr, daß in meinem Herzen nur noch Gefühle der Freundschaft für den Franzosen sind, der mich das Feuer der Liebe fühlen lehrte. Der Vulkan ist verloschen. Die umliegende Gegend hört auf, seine schrecklichen Ausbrüche zu fürchten; auf seine Wuth ist eine friedliche Stille gefolgt. Ich werde meiner Schwester den Mann nicht wegnehmen, den sie sich, eh ich ihn sah, wählte. Ich müßte

verzweifeln, wenn das unerwartete Glük, sie wieder gefunden zu haben, eine Quelle der Traurigkeit und des bittersten Kummers für sie würde. Ich versichere Dich, Ackins! die mir bisher unbekannt gewesenen Gefühle, die mir meine Schwester einflößt, sind eben so sanft, eben so köstlich, als die der Liebe, ohne die Beklemmungen, die Besorgniße, die Eifersucht, und die tausend andern Qualen dieser Leidenschaft zu haben. Die Unruhe und die Bestürzung meines Herzens sind also jezt ganz anderer Art, als sie ehemals waren, und ich will Dir, erröthend, gleich der von den Stralen der Sonne gefärbten Frucht, nicht verhelen, daß Du die Ursache meiner neuen Gemüthsbewegungen und Sehnsucht bist. Soll ich Deine Blike meiden? Dir immer den Zutritt zu meiner Hütte verwehren? Mein Ohr Deinen melodischen Reden verschließen, und Dir überall ausweichen, wie sich der schüchterne Vogel vor den Klauen des Tirannen der Lüfte verbirgt? Oder soll ich langsamern Schritts gehen, wenn ich Dich sehe und mich nur so stellen, als ob ich mich Deiner Verfolgung entziehen wollte? Ich kann mich noch nicht weder zu dem einen noch zu

dem

dem andern entschließen, und ich denke, es wird Dir nicht gleichgültig seyn, daß ich zweifle. Wärest Du mir ganz gleichgültig, so würde mir ja meine Wahl viel leichter seyn. Ich denke an die vielen Jahrszeiten, die verfloßen sind, seitdem Du vor Verlangen brennst, alles, was Du hast, mit mir zu theilen. Bald fällt mir der Kummer ein, der Dich verzehrt, bald ist mir, als sähe ich das Entzüken, dem Du Dich überlassen würdest, wenn Du nicht mehr über meine Unempfindlichkeit zu seufzen Ursache hättest. Ackins, junger Mann! werth der Blike einer Jungfrau, mäßige Deinen natürlichen Ungestüm, laß die Zeit ruhiger hingehen, sie wird einen vielleicht glüklichen Wechsel für Dich herbeyführen. Nichts ist, wie Du weißt, weder in der Welt, noch in dem Schiksale der Menschen von Dauer. Wer auf dem Gipfel der Glükseligkeit steht, stürzt plözlich in den Abgrund des Elends. Einer, der nichts als den Tod erwartete, sieht sich, wenn er's am wenigsten denkt, auf die höchste Stufe des Ruhms und der Freude erhoben. Ackins ist sehr unglüklich, er kann also auf einen sehr glüklichen Wechsel hoffen. Ich muß über meine gegenwärtige Lage

erst nachdenken und mich daran gewöhnen, Dich als meinen Geliebten zu betrachten. In den Wüsten und Wäldern, worinnen ich mit Dir lebte, kennt man weder die Lüge noch die Verstellung. Dort habe ich nur reden gelernt, wie ich denke.

Acht und siebenzigster Brief.

Warwrood an den Capitain Harring.

Es ist schon eine lange Zeit her, daß ich Euch nicht geschrieben habe, lieber Capitain! aber Ihr dürft mich deshalb keiner Nachläßigkeit oder wohl gar einer Faulheit beschuldigen. Ihr habt alle Hannöverschen Feldzüge mitgemacht. Ihr wüßt, was um den Krieg ist. Man hat Tag und Nacht keine Ruhe, und weit mehr Märsche und Contremärsche zu machen als Schlachten zu liefern und Belagerungen zu unternehmen. Kaum ist das Zelt aufgeschlagen, so muß mans oft schon wieder abbrechen, ohne einen Augenblik darinnen ausgeruht, oder, was man am nöthigsten hätte, Nahrung zu sich genommen zu haben. Regen, brennende Hitze, Dunkelheit der Nacht in unbekannten Gegenden, auf all das wird keine Rükſicht genommen. Nicht wahr? So war das Leben beschaffen, das Ihr im vorlezten Kriege in Teutschland führtet. Ey, das unsrige

in Amerika ist noch hundertmal ärger. Des Marschirens wird kein Ende. Wir sind so manche Nacht unterm Gewehr. Wir arbeiten uns durch Wälder, und klettern über unwegsame Gebirge, gleich den Thieren, die sie bewohnen, aber wir haben nicht, wie diese, das Privilegium, uns nicht zu verirren. Heute wissen wir nicht, wo wir morgen seyn werden, und alle Tage sind wir im Feuer. Das möchte noch hingehen. So was zerstreut, amusirt doch auch, sonst würden wir ja hier ein Pflanzenleben führen, hätten wir nicht manchmal das Vergnügen, Rebellen zu tödten oder uns gegen ihre plözlichen Ueberfälle zu vertheidigen. Darauf könnt Ihr Euch verlaßen, Capitain! daß ich keinem das Leben schenke. Ihr kennt meinen Humor. Mein König oder meine Generale dürfen mir nur befehlen, die, welche ihnen zu misfallen das Unglük haben, als Feinde zu behandeln, und ich gehorche blindlings. Heute könnten sie mir den Auftrag geben, gegen unsre eignen Mitbürger und Brüder von Grosbrittannien zu kämpfen, und ich würde mich für verbunden erachten, es zu thun. Gehorsam ist ja jedem Soldaten Pflicht.

Wird

Wird er sonst nicht der Feigherzigkeit und des Meineids angeklagt? Das Vaterland, sagt man, bezahlt das Militär zu seiner Vertheidigung, und nicht, um sich von ihm todt schlagen zu lassen. Wer heißt aber dem Vaterlande den gesezmäßigen Gehorsam aufsagen? Sind wir verpflichtet, einen Aufruhr zu billigen und daran Theil zu nehmen? Wahrhaftig! je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr überzeuge ich mich, daß die Colonisten Unrecht haben, und daß sie keine Schonung verdienen. Es ärgert mich nur, daß mein Herz so schwach war, sich für eine Amerikanerin zu entflammen? Solltet Ihrs wohl glauben? Ich bin in die Mistriß Clarins, von der ich Euch schon so viel vorgeschwazt habe, in allem Ernst verliebt. Anfangs hielt ich die Sache nur für ein galantes Abentheuer; allein die Schwierigkeiten, die meiner aufkeimenden Leidenschaft in den Weg getreten sind, haben sie nur desto größer gemacht. Inzwischen bin ich noch nicht weiter, als ich am ersten Tage war, und eben dies giebt meiner Beständigkeit eine Dauer, deren ich im Schoose des Glüks gewiß nie fähig gewesen wäre. Laßt es aber nur gut seyn.

Noch habe ich nicht alle Hofnung aufgegeben. Ich hoffe meines Nebenbuhlers auf eine Art los zu werden, die mein Leben nicht aufs Spiel sezt. Eine gewiße Miß Henriette William, die nämliche, die sich mir zum Besten ihrer Freundin in die Hände spielte, kommt meinem Plane treflich zu statten. Sie betet wider ihren Willen, und bey allen Vorwürfen, die ihr das Gefühl der Freundschaft macht, den Grafen Aramans an, und ist an lauter Liebe, Verzweiflung und Gewißensbißen gefährlich krank. Kann der Graf so grausam seyn, ein Frauenzimmer sterben zu laßen, das sich für seine Geliebte aufopferte? O gewiß nicht! Er wird sich ihr jezt seinerseits aufopfern und sie aus Dankbarkeit heyrathen. Auf diese Art kommt mir mein Nebenbuhler aus dem Wege. Die reizende Wittwe wird alsdann geneigter werden, mir Gehör zu geben, und wer weiß, ob sie nicht eine von den ihrem Geschlechte so gewöhnlichen Launen bewegt, ihr Schiksal noch mit dem meinigen zu verbinden. Es kommt hier nur darauf an, in Geduld zu stehen. Die Umstände scheinen mir günstig zu seyn, und Vorfälle können mein Glük beschleunigen.

nigen. Mistriß ist schön und sehr reich. Sie hat der Vorzüge zu viele, als daß ich leicht auf meine Beute Verzicht thun sollte.

Mit einem Worte: ich wäre jezt ganz ruhig, wenn mir nicht manchmal Gedanken durch den Kopf führen, die ich so leicht nicht wieder herausbringe. Solltet Ihrs glauben, Capitain? Ich bin einfältig genug, über die Art, wie ich mich bey dem Aufstande zu London vor einigen Jahren betrug, Gewißensbiße zu empfinden. Damals befahl ich meiner Kompagnie, Feuer auf das Volk zu geben und mit dem Bajonette einzudringen. Ich selbst säbelte nieder, was mir nur in den Weg kam, und mordete ein Kind und einen Greis, die mir keinen Widerstand thaten. Hohl mich der T.. wenn nicht das Geschrey, das sie in dem Augenblike, als ich sie umbrachte, ausstießen, noch oft in dem Innersten meiner Seele wiederhallt. Ich höre sie in einem kläglichen und erbarmenswürdigen Tone um Gnade flehen; ich sehe ihr Blut fließen, und die drohenden Worte des sterbenden Greises machen mich noch jezt wider meinen Willen schaudern:

"Ausgeartetes Ungeheuer, du erwürgst un-"schuldige Brüder, du wirst nie glüklich wer-"den." — — Wollen doch sehen, ob der Kerl wahr prophezeyte. Wenn nur Mistriß Clarins und ihre Reichthümer mein werden, was bleibt mir dann zu wünschen übrig? Besonders, wenn Ihr, Capitain, fortfahret, mein Freund zu seyn und wir wieder zusammen unsern lärmenden Orgien beywohnen können.

Neun und siebenzigster Brief.

Der Ritter von C.. an Miß Henriette William.

Vielleicht kehre ich morgen in die Nachbarschaft Ihres Aufenthaltes zurük; da ich es aber noch nicht ganz gewiß weiß, so schreibe ich Ihnen jezt in dem ersten mir möglichen Augenblike. Ich begreife wohl, wie eine Freundin, dergleichen Mistriß Clarins ist, über Ihre Krankheit in die größte Unruhe gerathen, und wie sie sich, zur Erhaltung Ihres Lebens, entschließen kann, Ihnen einen Geliebten zum Opfer zu bringen, in deßen Besiz sie ihr größtes Glük sezte; wie hingegen der edle und großmüthige Charakter einer Miß Henriette William einer Leidenschaft nicht sollte widerstehen können, die die Delicateße ihrer Gesinnungen und Gefühle so sehr beleidiget, wie Miß Henriette der Gefährtin ihrer Kindheit einen Mann rauben wollte, von welchem sie

nichts

nichts als alltägliche Aufmerksamkeiten zu gewärtigen ein Recht hätte — dieß ist mir unbegreiflich. Nein, Miß! Sie denken zu groß, um einer solchen Schwäche fähig zu seyn, um die Freundschaft und jede Tugend bis auf diesen Grad zu mißhandeln. Ich verschweige dabey, daß Sie mein Herz durch diesen Schritt aufs schmerzlichste verwunden würden — das Herz eines Mannes, der Sie unaussprechlich liebt und nichts sehnlicher wünscht, als Ihnen alle möglichen Beweise seiner innigen und unauslöschlichen Zärtlichkeit zu geben. Man kann gegen den Mann, der uns am meisten liebt, gleichgültig seyn, und einem andern den Vorzug geben, von welchem man nie geliebt wird, oder den uns die Vernunft zu wählen vorschreibt. Will es mein Verhängniß durchaus, daß Sie mich abweisen und die Meinige zu werden sich weigern sollen, so sey es. Ueberhäufen Sie mich mit Ihrem Kaltsinne, mit Ihrer Grausamkeit; nur erhalten Sie sich die Achtung, auf die Sie bisher so gerechten Anspruch machten. Sie betrugen sich immer mit so vieler Zurükhaltung: hüten Sie sich vor einem Schritte, der Ihren guten Namen

auf

auf immer beflecken würde. Schon das wäre Schmerz für mich genug, wenn ich sähe, wie Sie einem meiner Nebenbuhler den Vorzug geben; um wie viel schmerzlicher müßte es mir aber seyn, wenn ich Sie über Ihre eigene Wahl unzufrieden wüßte!

Kann ich es nicht verhindern, daß Sie eines Tages noch die grausamsten Gewißensbiße haben, und Ihre Freundin zu einem Opfer der Dankbarkeit machen, so steht es doch in meiner Macht, dieß nicht zu überleben. Ich erkläre Ihnen also, daß ich, aus Verzweiflung, den Grafen Aramans zu einem Zweykampf herauszufordern im Begrif stehe. Tödtet er mich nicht, so werde ich den Tod in der Mitte der Feinde Ihres Vaterlandes finden. Ich werde mich in ihre Haufen mit so wenig Schonung stürzen, daß Sie gewiß bald von mir, einem Ihnen so verhaßten Manne, befreyt seyn sollen. Alsdann sind Sie vielleicht an dem Verluste zweyer Männer schuld, die sich, ohne Sie, Ruhm zu erwerben und Amerika einige Dienste zu leisten, im Stande gewesen wären. Graf Aramans ist mein Freund; ich schätze ihn; aber

er ist mein begünstigter Nebenbuhler; er will mir das Frauenzimmer rauben, das ich liebe, und die Person verlassen, die er bis ans Grab zu lieben versprach. Ehe er seine Untreue vollendet, soll er entweder mir, oder ich will ihm das Leben nehmen. Ich kenne das gerechte Verbot der Duelle nur allzuwohl; ich weiß, daß der Soldat auf dem Bette der Ehre sein Leben wagen und nicht, um Privatstreitigkeiten willen, gegen seine Todesgefährten die Waffen kehren soll; aber ich vergeße alle Wahrheiten der Moral und der Vernunft, bey dem entsezlichen Gedanken, von meiner Geliebten verabscheuet, und von meinem Freunde hintergangen zu werden. Sie wollen, Miß! daß ich im höchsten Grade unglüklich werde — Sie wollen, daß ich in einem Anfalle der Verzweiflung sterbe: Wohlan! ich schwöre es: Ihr Wille soll geschehen. Von diesem Augenblik an kann ich Ihnen ein ewiges Lebewohl sagen.

Achtzigster Brief.

Ackins an Miß Eleonore Warbutel.

(Mit Indianischen Charakteren auf Palmblätter geschrieben, vom Grafen Aramans übersezt.)

Wie erweiterte sich nicht meine Seele bey dem Anblike der Palmblätter, die Du beschriebst. Sie glaubte, nach einem gewaltigen Sturm plözlich den Stral der Sonne zu erblicken. Du denkst an mich, schöne Zariska? Deine Gedanken beschäftigen sich mit mir? ich bin Dir kein verhaßter Gegenstand? Ach! schon Deine Gleichgültigkeit hätte ich Deinem Haße vorgezogen, und izt ist Dein Herz ungewiß, ob es mich Freund oder Geliebten nennen soll? Wähle, welchen Titel Du mir geben willst. Von Dir ist mir einer wie der andere köstlich. Aber denke über den zärtlichen Ackins nach, rufe noch einmal in Deiner Seele alles zurük, was er sagte und was er that. Seit dem ersten Tage, da der Engel des Himmels

Bayerische Staatsbibliothek München

Dich seinen Blicken zeigte, erklärt er Dich zu seiner Gebieterin, seiner Gottheit. Er hat seinen Reden nie entgegen gehandelt. Wahrheit ist auf seinen Lippen, Liebe in seinem Herzen. Alles, was er besizt, legt er Dir zu Füßen. Er will seine Unterthanen zu den Deinigen und aus beyden Nationen künftig nur Eine machen. Er schwingt entschloßen das Beil gegen Deine Feinde, und hält diejenigen für seine Brüder, die Deine Freunde sind. Er kann nur leben, wo Du wohnest; er folgt Dir auf dem Schritte, ohne die Ermüdung zu scheuen, ohne sich von den Thränen des Greises mit Silberhaaren rühren zu laßen, der ihm das Leben gab. Sind dieß nicht wahre Beweise der Liebe? Er ist bereit, Dir, wo möglich, noch größere zu geben. Zögere also nicht, Dich ganz für mich zu entscheiden. Kennst Du einen Mann, der Dir so viele Beweise von Liebe gegeben hätte, oder der im Stande wäre, Dich eben so feurig zu lieben? Giebt es einen: er komme! er verdient, Dich zu besitzen, und ich gehe dann in die Ferne und sterbe vor Verzweiflung. Ich will meinen Bogen und meine Pfeile zerbrechen; ich will nicht

mehr

mehr den zu unsrer Erhaltung nothwendigen Thieren in den Wäldern nachjagen. In meiner Hütte liegend, unbeweglich auf meiner Matte will ich mit abgehärmtem Gesicht den Tod erwarten. Sey nicht ungerecht, schöne Zariska! Nimm meine Huldigung an, bis Du gewiß bist, von einem andern Manne beßer geliebt zu werden. Du forderst mich auf, meinen natürlichen Ungestüm zu mäßigen; aber er quillt aus der Lebhaftigkeit meiner Liebe. Wäre ich unempfindlich und kalt bey dem Anblik Deiner Reize und deines Muthes, der Dich zu der Ehre erhebt, über Indianer zu gebieten, ich würde dann minder ungedultig seyn und schweigend Deinen Ausspruch über mein Schiksal erwarten. Aber wird denn nicht der Bach zum reißenden Strom, wenn ihn die Gewässer der Gebirge anschwellen? Wirf ihm irgend ein Hinderniß in den Weg, und er wird nur noch wütender. Laß also meinen Empfindungen freyen Lauf, und habe Mitleid mit den Uebeln, die mir die Hofnung gewährt, sie, die eben so verfliegt, wie sie mir mein Glük verspricht.

Ein und achtzigster Brief.

Miß Henriette William an Miß Cecilie Barrington.

Noch ist mein Daseyn nicht ganz zerstört. Die Heftigkeit meiner Krankheit scheint sich sogar gelegt zu haben. Ich soll alle meine Leiden noch länger erdulden. Ach, daß doch der Tod seine Beute nicht mehr hätte fahren laßen. Die Leidenschaften stören den tiefen Schlummer des Grabes nicht; dann würde ich mir nicht mehr sagen dürfen: „Du machst das „Unglük all der Personen, die dich lieben.„ Mistriß Clarins tritt mir ihren Geliebten ab, und weiht sich zur Verlängerung meiner Tage einer ewigen Verzweiflung. Nicht minder edelmüthig verspricht Graf Aramans, sich mit mir zu verbinden, und will sich dadurch eine kummer- und gramvolle Zukunft zubereiten. Ritter von C.. ist voll Verzweiflung über meinen Verlust, und drohet, sich mit dem Grafen

zu schlagen. Auf diese Art vergelte ich drey Personen ihre aufrichtige Anhänglichkeit. Doch ich habe ja noch nicht meine Einwilligung zu dem Opfer gegeben, das mir unsre theuere Freundin bringen will. Ich hörte alles, was sie mir über meinen beunruhigenden Zustand und über ihre außerordentlichen Maasregeln zu meiner Rettung sagte, schweigend an. Als ich Kraft genug hatte, ihr zu antworten und ihr zu betheuern, daß ich tausendmal lieber sterben würde, als die Güte ihres Herzens zu mißbrauchen und ihr ihren zum Gemahl auserseheneu Geliebten zu rauben, erwiederte sie: ihr Entschluß wäre gefaßt, und ich würde, wenn ich mich ihm entgegen sezte, sie aufs grausamste peinigen. So oft ich auch seit dieser Unterredung allen meinen Kräften aufgeboten habe, sie zur Zurüknahme ihres Entschlusses zu bewegen, hat sie mir doch immer das nämliche wiederholt, und mir vorgestellt, sie wüßte, ich würde den Grafen ganz so, wie ich wünschen könnte, finden. In der That scheint mir dieß einer seiner Briefe zu bestättigen; aber was geht es mich an? Ich für meine Person muß edelmüthig handeln, und mich

nicht bloß des Mitleids, sondern auch der Achtung meiner Freunde werth machen. Den Grafen heyrathe ich nicht. Ich zerreiße nicht schon geknüpfte Bande. Gesezt, ich gäbe andern Gesinnungen Gehör, wie bald würden Gewißensbiße mein Loos seyn! Ich würde ja Honorinen vor Gram sterben sehn. Indeßen, liebe Cecilie! wage ich es, Dir zu gestehen, dieser Sieg über mich selbst ist nur halb. Sobald ich mir damit zu schmeicheln anfange, so erwacht meine unglükliche Leidenschaft mit verstärkter Kraft, verführt mich mit tausend blendenden Hofnungen, und ich bin dann unendlich schwächer als zuvor. Wie schwer muß es nicht seyn, alle Tugenden zu besitzen, da die Ausübung der kleinsten Pflicht uns oft die peinlichste Anstrengung kostet! Werde ich einen entscheidenden Sieg über alle in mir tobenden Leidenschaften davon tragen? Werde ich der Schande, meine Neigung nicht besiegen zu können, oder der Verzweiflung, sie besiegt zu haben, unterliegen? Ueberall, wo ich hinsehe, erblicke ich zahllose Leiden — — Ach! weil nun einmal mein Ruin gewiß ist, ich mag auch einen Weg einschlagen, welchen ich will, wie

süß wäre es mir, den Titel einer Gemahlin des Grafen Aramans mit in das Grab zu nehmen! — — — Du schauderst, Cecilie! über die Verirrung Deiner unglüklichen Freundin? — — Halt ein, beurtheile mich mit Nachsicht! Ehe mich Du verdammen könntest, müßtest Du meine schrekliche Unruhe, alle meine Kämpfe, alle meine Vorwürfe kennen. Wie glüklich bist Du, im Schoose der Unschuld und der Tugend kein anderes Gefühl zu erfahren.

Zwey und achtzigster Brief.

Graf Aramans an seinen Bruder, den Abbé.

Jän. 1783.

Seit ich Dir nicht mehr geschrieben habe, theurer Bruder! hat mein Schiksal eine sonderbare Wendung genommen. Ich stand, wie ich Dir meldete, im Begrif, mich mit Mistriß Clarins zu verbinden, und war dem Augenblik meines Glükes nahe. Jezt heyrathe ich eine junge Person, eine gewiße Miß Henriette William, die ich nicht liebe, an die ich nie dachte und mit welcher ich mich wider meinen Willen verbinde. Du siehst schon hieraus, daß ich meiner Geliebten stets getreu, und noch weniger meineidig gegen meine Versprechungen bin; aber laß Dir nun auch mit zwey Worten erklären, durch welches Verhängniß ich mich mit einer andern Person zu vermählen genöthiget sehe. Miß Henriette William ist eine Verwandte und die vertrauteste Freundin Honoriens. Ihr Herz hat eine so gewaltsame Zuneigung

gung zu mir gefaßt, daß sie nach allen fruchtlosen Bemühungen zur Besiegung dieser Leidenschaft in eine gefährliche Krankheit verfallen ist. Henriette leistete ihrer Freundin ausgezeichnete Dienste und opferte sich ihr sogar auf. Dafür hat ihr nun diese ihr Geheimniß entlokt und überläßt sich dem Enthusiasmus der Freundschaft und der Dankbarkeit so sehr, daß sie ihr geschworen hat, auf eine Verbindung mit mir, zu ihrem Besten, Verzicht zu thun. Mistriß Clarins ist noch weiter gegangen. Sie hat es mit Bitten und Flehen bey mir dahin gebracht, daß ich zu diesem unerwarteten Tausche meine Einwilligung gab. Wer vermags, den Thränen und Forderungen einer Schönheit, die man anbetet, zu widerstehen? Wo ist der Liebhaber, der ihr nicht seine größten Neigungen, und sogar sein Leben aufopferte? Ich kann sagen, daß ich Honorinen das Meinige zum Opfer darbringe, da ich mich, ihr zu gehorchen, verurtheile. Du mußt, dachte ich, dich zu ihrer hohen Tugend erheben und dich eben den edlen Gefühlen weihen, die sie beseelen. Daher beschloß ich, die Freundin, die alles für sie gethan, zu heyrathen. Ach! ich sehe nun ein, daß wir oft wider unsern Willen schöne Thaten

thun, und daß nur derjenige lobenswerth handelt, der sie nicht ins geheim bereut. Die feurigen Zuredungen einer Person, die man liebt und ehrt, oder das Beyspiel reißt uns hin, elektrisirt uns, und wenn der Enthusiasmus sich zu mindern anfängt, dann erstaunt man wenigstens, sich so achtungswerth zu finden. Ich will mich nicht in den Augen meines Bruders mit Tugenden schmüken, die ich nicht besitze. Beynahe wäre ich schon in Verzweiflung gerathen, Mistriß Clarins mein Wort gegeben, auf sie Verzicht gethan zu haben. Wie? Ich verliere freywillig den Gegenstand meiner Zärtlichkeit? Die Tugend bewog mich zu diesem leidigen Schritte? Ach! ich hätte voraussehen sollen, daß ich zu sehr liebe, um auch nur in meinen Gedanken über diese Liebe triumphiren zu können. Beklage mich, lieber Bruder! eine Frau übertrift mich an Heroismus — aber vielleicht liebt sie nicht so feurig wie ich. Diese Idee ist niederschlagend; sie tödtet mich, sie verwirrt alle meine Geisteskräfte; es bleibt mir kaum noch so viel Kraft übrig, Dir zu betheuern, daß ich Dich unausgesezt als guter Bruder und zärtlicher Freund lieben werde.

Drey und achtzigster Brief.

Herr von Warwrood an den Grafen Aramans.

Erlauben Sie mir, Herr Graf! Ihnen zu der gefälligen Bereitwilligkeit Glük zu wünschen, womit Sie, auf das Verlangen Ihrer vorigen Geliebten, Miß Henriette William zu heyrathen, sich entschloßen haben. Von Ihrer Seite ist's ein wahrhaft schöner Zug. Der Besiz einer sehr niedlichen Person wird dafür Ihre Belohnung seyn. Billigerweise machen uns schäzbare Thaten schon in diesem Leben glüklich. Freilich mag Ihnen der Tausch, wie ich mir vorstellen kann, nicht so ganz leicht geworden seyn; aber er ist demohngeachtet ganz zu Ihrem Vortheile. Miß Henriette ist erstlich jünger als Mistriß Clarins; zweitens ist sie beynahe eben so reich, und war nicht zwey Jahre lang verheyrathet. Alle diese Rüksichten konnten Ihrem Entschluße einen entscheidenden Ausschlag geben, und Sie handelten mit vieler

Weis-

Weisheit. Also wiederhole ich es noch einmal, vergönnen Sie mir, Ihnen mein Compliment über Ihren Entschluß zu machen. Unsre beyden Nationen sind zwar im Krieg miteinander befangen, aber, dieß Verhältniß abgerechnet, müßen wir uns wechselseitig als Menschen, als Brüder betrachten. Hiezu kommt noch, daß ein Feind nicht ohne die größte Ungerechtigkeit der Tugend und dem wahren Muthe seinen Beyfall versagen kann. Die Lobsprüche, die ein Feind diesen Eigenschaften ertheilt, sind um so ehrenvoller, wenn sie von der Macht der Wahrheit abgenöthiget zu seyn scheinen. Urtheilen Sie, Herr Graf! urtheilen Sie von der Aufrichtigkeit der meinigen. Ohne das Vergnügen in Anschlag zu bringen, womit ich Ihren Verdiensten und Ihren so eben gegebenen Beweisen einer außerordentlichen Delicateße huldige, bin ich auch darüber entzükt, mich mit Ihnen freuen zu können, daß Sie mein Nebenbuhler zu seyn aufhören. Bey meiner Seele! die Sachen gehen ja herrlich! Ich werde nun auf die Hand der göttlichen Wittwe geradere Ansprüche machen können. Sie waren meinem Glüke ein beträchtliches

Hinder-

Hinderniß; Sie haben die Güte, sich zurük zu ziehen und mir freyes Feld zu laßen, gerade so, wie ich mich, in einem meiner Briefe Ihnen angerathen zu haben, erinnere. Ueber diesen Punkt darf ich mich also nicht mit Glükwünschungen begnügen, es ist Pflicht, Ihnen dafür Dank zu sagen, und ich entledige mich dieser Pflicht mit Freuden.

Jezt bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig, als daß Mistriß Clarins, so wie Sie, der Vernunft Gehör gebe. Dann bleiben meine Wünsche gewiß nicht lange mehr unerfüllt. Ich schmeichle mir, sie wird, da Sie, Herr Graf! mein Nebenbuhler zu seyn aufhören, den Werth meiner Liebe beßer einsehen. Ich will heute noch die Ehre haben, an sie zu schreiben, und mich ihr ins Gedächtniß für den Fall zurükrufen, wenn ich ihrem Herzen nicht mehr ganz gegenwärtig seyn sollte. Der ausgewechselte Soldat wird meine beyden Briefe bestellen, und der von Sir Clinton abgesendete Trompeter wird Ihre Antwort besorgen, woferne Sie mich mit einer zu beehren für gut finden. Wir sind gegenwärtig, bis auf neuen Befehl, zu Boston.

Wun-

Wundern Sie sich nicht, Herr Graf! daß ich von allem, was Sie betrift, so genau unterrichtet bin. Ich habe Ihnen schon gemeldet, daß die treuen königlichgesinnten Kolonisten uns von allem, was wir wißen wollen, Nachricht geben. Durch ihre geheimen Berichte dienen sie dem Mutterlande mit eben so viel Eifer, als ob sie für daßelbe kämpften. Spionerie ist nicht allezeit ein Verbrechen. Je nachdem sie einen Zwek hat, ist sie verzeihlich.

Ich habe die Ehre ohne viele Worte zu seyn, mein Herr Graf!

Ihr unterthäniger Diener.

Vier und achtzigster Brief.

Der Nämliche an Mistriß Clarins.

Sobald ich nur in einer etwas ruhigern Lage bin, werde ich mich gewiß der anbetungswürdigen Mistriß Clarins öfter erinnern. Hoffentlich wird die glükliche Zeit bald erscheinen, da die Engländer die besten Freunde ihrer amerikanischen Brüder werden. Es verbreiten sich allerley Gerüchte vom Frieden. Ich wäre entzükt darüber, wenn er zwischen den Nationen, die im Krieg befangen sind, und hauptsächlich zwischen uns beyden, Mistriß! schleunig geschloßen würde. Ich denke, daß Sie hiezu, in Betref meines Vorhabens, Sie zu entführen, und Ihrer Beschuldigung, als ob ich der Anstifter der Plünderung und Abbrennung Ihres Hauses wäre, immer geneigt sind. Warum nahm ich mir vor, Sie in meine Gewalt zu bekommen? Uebermaas von Liebe gab mir die-

diesen Plan ein, der von meiner Leidenschaft ein unendlich überzeugenderer Beweis ist, als alle erdenklichen Worte und Schwüre. Was die Verheerung Ihrer Besitzungen anbelangt, so ist sie eine leidige Folge des Kriegsrechtes und man kann sie nicht ohne die größte Unbilligkeit auf meine Rechnung schreiben. Soldaten, die von einem Officier angeführt, in ein feindliches Land marschiren, laßen sich von Wuth und Plünderungssucht leicht hinreißen. Ist aber darum ihr Anführer der Urheber jener Uebel, die sie stiften? Besonders, wenn er alles mögliche, freylich vergebens, gethan hat, sie davon zurük zu halten. Sie sind mir zu theuer, als daß ich im Stande gewesen wäre, auf irgend eine Art zu einem so abscheulichen Betragen meine Hand zu bieten. In eben dem Grade, in welchem wir mit einander werden vertrauter werden, müßen Sie meine Denkungsart beßer würdigen. Ich besorgte eine Zeit her, es möchte mir sehr schwer werden, Sie hievon zu überzeugen, und Ihre für den Grafen Aramans vorgefaßte Meinung möchte Sie ganz gegen mich einnehmen. Aber eben dieser Graf schikt sich, wie ich höre, an, Miß Henrietten zu heyrathen.

rathen. Sie haben also Freyheit, aufs neue zu wählen. Sie müßen mir, es sey nun aus Laune oder aus Gründen, den Vorzug geben. Ich schwöre Ihnen bey meiner Ehre! daß Sie ein anderer unmöglich stärker lieben kann, als ich. Meine Beständigkeit erhöht die Beweise, die ich Ihnen davon gegeben habe — die Beständigkeit eines Mannes, der bisher höchstens Ein Monat lang für eine und eben dieselbe Person schmachtete. Was Sie vollends überreden wird, ist dieses: der Gedanke an Sie, Mistriß! bringt meine Sinne zur Ruhe und schlummert die Wuth ein, die bisweilen in meiner Seele mitten im Tumulte der Waffen und des feindlichen Angrifs erwacht. Er ist wie ein Talisman, der mich bezaubert, und deßen Wirkungen mich selbst in Erstaunen setzen. Das, was ich Ihnen hier sage, wird Ihnen vielleicht nur wenig Vergnügen machen, da Sie von Gegenliebe für mich noch sehr entfernt sind. Erlauben Sie mir aber, Ihnen vorzustellen, es schike sich für die Delicatesse Ihrer Gesinnungen und die Stärke Ihres Geistes nicht, dem größern Theil der Frauenzimmer nachzuahmen, die aus Eigensinn die ehrenvollste Eroberung ausschlagen und

gerade demjenigen Manne den Vorzug geben, der ihre Aufmerksamkeit am wenigsten verdient. Eine schöne Figur, ein angenehmer und blendender Ton der Unterhaltung sind nicht die charakteristischen Züge eines wahren Liebhabers. Ich bin so kühn, mir zu schmeicheln, alle die soliden Eigenschaften in mir zu vereinigen, die zur dauerhaften Beglükung einer Frau erforderlich sind. Ich kenne nur Einen Fehler an mir, nämlich den, daß ich mir nicht gerne in meinen Neigungen zuwider handeln laße; diesen Fall ausgenommen bin ich der sanfteste Mann von der Welt. Wehe dem Nebenbuhler, der sich der Erfüllung meiner heißen Wünsche in den Weg stellt! Begnügen Sie sich, theure Mistriß! ich bitte Sie, begnügen Sie sich, mich entflammt zu haben, nöthigen Sie meinen Charakter nicht, die Grenzen, die er sich vorgezeichnet hat, zu überschreiten. Fürchten Sie, das Leben des Grafen aufs Spiel zu setzen; denn an ihn müßte ich mich halten, weil er der Einzige ist, den ich auf meinem Wege angetroffen habe. Er müßte von meiner Hand sterben, oder ich von der seinigen, wenn er auch gleich der Gemal von

Miß

Miß Henriette oder 500 Meilen von hier entfernt wäre.

Ueberdenken Sie nun, was ich Ihnen zu schreiben die Ehre gehabt habe, und Sie werden einsehen, was für Sie am zuträglichsten ist.

Fünf und achtzigster Brief.

Graf Aramans an Herrn von Warwrood.

Sie könnten sich, mein Herr! die Mühe ersparen, an mich und an Mistriß Clarins zu schreiben. Leztere will schlechterdings keinen Ihrer Briefe lesen, und schickt Ihnen daher den jüngsten unentsiegelt zurük. *) Ihr Gewißen wird Ihnen sagen, ob Sie von ihr mit Grund verabscheut werden. Erinnern Sie sich, mit welcher schwarzen Undankbarkeit Sie alle ihre Wohlthaten vergalten. Was mich, mein Herr! anbelangt, so glaube ich mit gutem Grunde, es schicke sich für mich auf keine Weise, mich mit Ihnen in einen Briefwechsel einzulaßen, und ich denke, Sie werden mir es selbst

*) Man fand diesen Brief unter den Papieren des Herrn von Warwrood, und glaubte, ihn dieser Sammlung einschalten zu müßen.

selbst zugeben, wenn Sie Ihr eigenes Herz befragen. Sie verlangen eine Antwort von mir: was können Sie anders erwarten, als harte Wahrheiten, die Sie durch die Darstellung Ihrer Schandthaten mit Schaam bedecken müssen, wenn Sie nicht die kleinste Empfindung dieses Gefühls verloren haben. Freilich besorge ich sehr, daß Ihre Stirn schon seit langer Zeit nicht mehr erröthet, und daß Sie selbst gegen die Stimme der Gewißensbiße taub geworden sind. Würden Sie von dem Geschrey des innern Richters gepeiniget, der große Bösewichter verfolgt, und die Tugend an den Unterdrükungen des Niederträchtigen rächt: wie könnten Sie mit Ihrer Bosheit noch immer Ihr Spiel treiben? Es scheint, Menschen zu geben, denen das Laster zur andern Natur geworden ist, und die sichs nicht versagen können, Böses zu thun. Unglüklicherweise gehören Sie in die Zahl dieser Menschen. Sie müßen ein beständiges Mißvergnügen empfinden, nach deßen Ursache Sie sich oft erst werden fragen müßen. Ein düsterer Humor ist Ihr steter Gefährte, und scheucht sanfte Freude und edle Vergnügungen weit von Ihnen

nen zurük; da hingegen der rechtschafne Mann immer mit sich selbst und mit andern zufrieden ist, und jeder auf seiner offenen und freundlichen Miene die Heiterkeit seiner Seele lesen kann. Wie verschieden müßen nicht die Empfindungen eines Mannes, der sich nur mit der Beglükung seiner Mitmenschen beschäftiget, von den Gefühlen desjenigen seyn, der bloß Tag und Nacht darauf sinnt, alles, was ihn umgiebt, ins Unglük zu stürzen! Leider! werden Sie, mein Herr! für diese Wahrheiten gar kein Gefühl haben; Ihr Herz ist von Lastern angefreßen, und ich halte Ihre Krankheit für unheilbar. Vielleicht ist bloß ein spöttisches Lächeln mein ganzer Lohn für die nützliche und heilige Moral, die ich Ihnen hier niederschreibe. Sehen Sie, Herr von Warwood! dieß ist genau die Idee, die ich mir von Ihrem Charakter mache. Sie können leicht daraus schliessen, daß ich errôthen würde, wenn eine einzige meiner Handlungen wirklich Ihren Beyfall erhielte. Urtheilen Sie nun, wie ich die aufrichtigen oder spöttischen Lobsprüche aufgenommen habe, die Sie, in Betref meiner bevorstehenden Verbindung, gegen mich

zu verschwenden beliebten. Die Lobsprüche eines Feindes sind verdächtig. Wehe dem, der sie verdient! Vernehmen Sie also, daß ich Miß Henrietten weder aus Leichtsinn noch aus Unbeständigkeit heyrathe, sondern, um wo möglich, die zahllosen Verbindlichkeiten, die ihr eine verehrungswürdige Frau zu haben sich zum Ruhme anrechnet, einigermaßen zu vergelten. Der Egoist, irgend eines Opfers unfähig, ist nur immer auf sein Intereße bedacht, und kann die Süßigkeit nicht begreifen, die man schmekt, wenn man sich einem andern, und insonderheit Personen, die uns theuer sind, verbindlich macht. Erstaunen Sie immerhin über mein Benehmen: es wird darum doch nichts an seinem Werthe verlieren. Vernehmen Sie ferner, daß ich weiß, daß Miß Henriette in Ihren Händen war. Die Tugend dieser edlen Person konnte von Ihren Versuchen nicht beflekt werden, und nur Sie haben zu erröthen, daß Sie für die Unschuld keine Achtung zu haben im Stande waren. Was liegt Ihnen übrigens daran, ob ich sie heyrathe, oder nicht? Mistriß Clarins wird demohngeachtet nie die Ihrige werden. Ein weit stärkeres Gefühl,

als Gleichgültigkeit, wird sie stets bewegen, Sie zu verschmähen, Sie zu fliehen. Nur Sie allein könnten auf der weiten Welt die Sanftheit ihres himmlischen Charakters verwildern; doch ich überlaße mich meinem Unwillen zuviel. Ich halte ein, um mich nicht nach Ihrem Beyspiele zu eitlen Drohungen hinreißen zu laßen, die sich Männer von Ehre nie erlauben. Sie haben etwas mit mir auszumachen? Ey! ich verberge mich nicht. Bis uns die Kriegsoperationen näher bringen, lassen Sie uns unterdeßen, unsrer persönlichen Angelegenheiten wegen, einander näher sehen. Kommen Sie hieher. Ich werde gerne die Hälfte des Weges Ihnen entgegen gehen. Unser Duell wird nichts sträfliches seyn. Ein jeder von uns hat als Sieger den Vertheidigungsgrund, seinem Vaterlande einen Feind erlegt zu haben. Sehn Sie, mein Herr! so müßen Sie sich betragen; Ihre Mißive sind weiter nichts als Großsprechereyen, oder Verräther einer ohnmächtigen Wut. Verlieren Sie Ihre Zeit nicht mit Geschwäz; handeln Sie desto mehr. Handeln Sie als Mann von Herz, dieß ist der beste Rath, den ich Ihnen zu geben im Stande bin.

N. S.

N. S.

Ich habe über das, was Sie von den treuen königlichgesinnten Kolonisten sagen, die sich zu dem elenden Gewerbe eines Spions herab lassen, und schändlich genug sind, ihre Mitbürger zu verrathen, ein völliges Stillschweigen beobachtet. Es fehlte Ihnen, mein Herr! nur noch, dergleichen Verräther zu loben, die Treulosigkeit genug besitzen, das Blutvergießen ihrer Brüder aufzusuchen, und unglüklich genug sind, keine Liebe für ihr Vaterland zu empfinden, — jene Liebe, die die Quelle der reinsten Glükseligkeiten ist, und ohne welche es keine Tugend giebt.

Sechs und achtzigster Brief.

Der Nämliche an seinen Bruder den Abbé.

Febr. 1783.

Nicht leicht war ein Mensch so sehr den Abwechslungen des Schiksals ausgesezt, als ich. Es schien mit meinen Hofnungen sein Spiel zu treiben, und das Glük, deßen ich theilhaftig zu werden mich anschikte, vernichten zu wollen. Jezt hebt es mich auf einmal wieder auf den Gipfel meiner Wünsche. Theile meine Freude und mein Entzüken mit mir. Miß Henriette wird nicht mehr die Meinige, sondern Mistriß Clarins. Ich will suchen, meine Freude zu mäßigen und Dir die Sache ordentlich zu erzählen. Ich mußte mich von der Wohnung der Mistriß entfernen und mit einem Observationscorps an den Grenzen von New Jersey auf der Seite von Carolinen campiren. Hier erfuhr ich die schwere Krankheit, an welcher Miß Henriette darnieder lag und das Opfer, das die

Freundschaft zur Erhaltung ihres Lebens von mir forderte. Konnte ich den Bitten und Thränen meiner Geliebten widerstehen und mich minder edelmüthig zeigen, als sie? Ich versprach alles, was sie von mir verlangte, aber ich gerieth darüber in eine Unruhe, die ich nur einigermaßen durch den Vorsaz stillen konnte, bey Henrietten einen Versuch zu machen, ob sie nicht zu bewegen wäre, den Rittter C.., der so sehr ihre Hand zu erhalten wünscht, zu heyrathen. Ich begab mich, so bald ich konnte, zur Ausführung dieses Plans zur Mistriß Clarins. Allein wie groß war nicht meine Bestürzung, als mich ihre Kammerfrau bat, mich zu entfernen, und als sie mich versicherte, die Mistriß würde mich nicht eher wieder sehen, als bis ich meine Verbindung mit Henrietten vollzogen hätte. Jezt blieb mir nichts übrig, als Henrietten für ihre Freundin und ihren Geliebten zu rühren. Ich fand sie im Bette. Der Ritter kniete vor ihr und hielt eine ihrer Hände, die er mit seinen Thränen benezte. Ich eile, rief ich, zu Ihnen her, Sie zu versichern, daß Ihre Freunde den größten Antheil an der Erhaltung Ihres Lebens nehmen und

daß

daß ich insbesondere alles in der Welt zu thun bereit bin, Ihnen meine zärtliche Anhänglichkeit zu beweisen.

Darf ich diesem Geständniß auch wohl ganz trauen? fragte mich Henriette mit schwacher Stimme.

Ja, antwortete ich, ich bin entschloßen, Ihnen alle Proben, die Sie wünschen können, zu geben; nur bitte ich Sie auch inständig, zu bedenken, wie sehr Sie von einem rechtschafnen Manne, der Ihre ganze Achtung und die größten Rüksichten verdient, geliebt würden.

Sie hörte mich schweigend an und schien unentschlossen, welche Parthie sie ergreifen sollte. Der Ritter kniete noch immer an ihrem Bette und untersuchte unsre Blike voll Unruhe. In diesem Augenblik trat Mistriß Clarins herein, bleich und kraftloß und mit einem Ausdruk des Schmerzens, der über ihr ganzes Wesen ausgegoßen war und ihrer rührenden und melancholischen Schönheit neue Reize gab.

Laßen Sie mich, rief Miß Henriette, mit scheinbarer Zusammenraffung aller ihrer Kräfte, laßen

laßen Sie mich erst die verschiedenen Gefühle mit einander vereinigen, die mein Herz bestürmen. Und Sie, Herr Graf! bleiben Sie bey Ihren Gesinnungen, sie sind der Freundschaft wie der Liebe in gleichem Grade köstlich. Das ist zu viel, rief der Ritter C.. wütend, sprang auf und ergrif mich beym Arm, "sie verschmäht standhaft meine Liebe, fuhr er fort — Sie allein sind die Ursache davon. Kommen Sie, Graf, folgen Sie mir. Ich ziehe den Tod dem Schmerz über Henriettens Verlust vor." — Ich mußte dem verzweifelnden Liebhaber folgen und gestehe, daß es mir in diesem Augenblik eine geheime Freude machte, mein Leben verlieren zu können; aber das Entsetzen, welches Mistriß Clarins ergrif, war unbeschreiblich. Henriette, nicht weniger unruhig, rief, so sehr ihre Kräfte erlaubten: "Bleiben Sie hier, wie konnten Sie glauben, daß ich im Stande seyn würde, alle die Personen, die mich lieben, unglüklich zu machen? Ich muß mich Ihnen also so zeigen, wie ich bin. Ich entdekte Ihnen meine wahren Gesinnungen nicht eher, damit ich mich von der Unveränderlichkeit derselben desto mehr überzeugte. An die Stelle der Liebe, die mir

der

der Herr Graf einflößte, ist zärtliche Hochachtung getreten, und da der Herr Ritter mir so viel Ehre erweißt, sich mit mir verbinden zu wollen; so ist es schwer, den Gefühlen, die er verdient, und all den Vorzügen, die er mir anbietet, zu widerstehen." — Bey diesen Worten giengen wir alle zu einer plözlichen Freude über, die an Wahnsinn gränzte. Wir umarmten uns, wir sprachen alle zu gleicher Zeit, wir badeten uns in Thränen. Ach, das Glük, dessen man plözlich genießt, wenn man deßelben auf immer beraubt zu seyn glaubte, ist unendlich köstlicher, als dasjenige, so keine Mühe kostet, und die Pein langer Erwartung nicht kennt.

Der Ritter bat Miß Henrietten um Verzeihung, den Edelmuth ihres Herzens so sehr verkannt zu haben; und ich drang auf meinen Knien in die Mistriß, mir ihre Hand als eine Belohnung für das schmerzliche Opfer, das ich ihr bringen wollte, nicht länger zu versagen. Wir hatten gut bitten, flehen und seufzen; es wurde uns unsere Verbindung nicht eher als nach dem Frieden, oder wenigstens bis die Feinde einen Theil dieses Landes geräumet hätten, zugesichert.

Gegen-

Gegenwärtig sind wir Tag und Nacht unter den Waffen. Die Engländer sammeln sich sehr stark in der Gegend von Carolina und scheinen aufs neue in Philadelphia eindringen zu wollen; aber sie werden noch mehrere Schwierigkeiten, als das erstemal, antreffen. Die tapfere amerikanische Miliz rükt hier von allen Seiten vor und wird von einem ansehlichen Corps Französischer Truppen unterstüzt. Wir erwarten in jedem Augenblike Washington und Lafayette. Wahrscheinlich giebt es bald eine Hauptschlacht. Wie viele mächtige Beweggründe habe ich nicht, uns einen entscheidenden Sieg zu wünschen!

Leb wohl, lieber Bruder! bete für uns. Das Gebet des Gerechten ist dem höchsten Wesen angenehm. — Es sind verschiedene Schiffe angekommen, die mir Briefe von Dir hätten bringen können. Kannst Du mehrere Gelegenheiten versäumen, an mich zu schreiben? Dein Herz müßte sich in diesem Falle sehr verändert haben!

Sieben=

Sieben und achtzigster Brief.

Der Ritter C.. an den Herzog von F..

Febr. 1783.

Ja, mein lieber Herzog! es giebt keinen Romanhelden, der in seiner Liebschaft mehr Unruhe und widrige Eräugniße ausgestanden hätte, als ich; von dem Augenblik an ausgestanden habe, da mich eine unüberwindliche Macht nöthigte, die junge und intereßante Miß Henriette William zu lieben. Ich bin wechselsweise von Furcht zur Hofnung, von Freude zum Schmerz übergegangen. Ich sah mich schon auf dem Punkte, mit dem Gegenstande meiner Zärtlichkeit vereinigt zu werden, und plözlich weigerte er sich wieder, mich auch nur zu sehen. Endlich scheint die Gewisheit meines Glüks und meiner Verbindung mit ihr entschieden zu seyn. Glauben Sie bey so vielen Inconsequenzen und Launen ja nicht, daß ich in die Schlingen einer Kokette gerathen bin. Die wider,

widersprechenden Lagen, worinnen ich mich befand, hatten sehr achtungswürdige Gesinnungen zum Grunde. Henriette blieb gegen die Verdienste des Grafen Aramans nicht ungerührt. Voll Verzweiflung, die Nebenbuhlerin ihrer innigsten Freundin zu seyn, gab sie sich alle Mühe, eine der Delicateße ihrer Grundsätze widersprechende und ihr eigenes Herz so sehr empörende Leidenschaft zu unterdrüken. Zur beßern Erreichung dieses Zweks erlaubte sie mir, mit ihr umgehen zu dürfen, allein die Tugend schmeichelte sich mit einem zu schweren Siege. Henriettens Liebe gewann neue Stärke. Sie wurde krank. Jezt erhob sich zwischen den zwey Freundinnen der edelmüthigste Streit. Mistriß Clarins wollte auf ihren Geliebten Verzicht thun, Miß Henriette lieber sterben, als diesen Verzicht annehmen. Ich war binnen dieser Zeit abwesend. Wurde meine Zärtlichkeit auch nicht erwiedert: so beseufzte, so beklagte man doch wenigstens mein Schiksal. Mein Unglük erreichte endlich den höchsten Grad. Verzweifelnd und wütend beschloß ich, mich mit dem Freunde zu schlagen, der mir, wiewohl wider seinen Willen, meine Geliebte

raubte. In diesem Augenblik siegte die Tugend. Henriette drang selbst auf die Verbindung ihrer Freundin, und entschloß sich, meine Hand und mein Herz anzunehmen.

Finden Sie in all dem die Winkelzüge der Koketterie? Sie sind, mein lieber Herzog! mit Frauenzimmern umgeben, die mit Empfindsamkeit spielen und mit großen Gefühlen, von denen sie weit entfernt sind, Prunk treiben; aber das Geschlecht der Grazien ist hier zu Lande wahrhaft geschaffen, das Glük der Männer zu erhöhen. Die Reize der Amerikanerinnen sind allein das Werk der Natur, und ihre Tugenden der getreue Abdruk ihrer Seele.

Die feindliche Armee droht in New-Jersey weiter vorzurüken. Ich habe kaum so viel Zeit finden können, diese Zeilen an Sie zu schreiben. Leben Sie wohl, mein lieber Herzog.

Acht und achtzigster Brief.

Miß Henriette William an Miß Cecilie Barrington.

Vielleicht verdiene ich noch, daß meine Cecilie mit sanfter Zufriedenheit an mich denkt. Ich weiß, wie rein das Gefühl Deiner Tugend ist, und daß es gleich dem Spiegel durch den mindesten Hauch des Lasters auf einen Augenblik seinen Glanz verlieren könnte. Nur würdige Gegenstände sind im Stande, Deine Gedanken zu beschäftigen. Jeder andere, der sich ihnen darbietet, wird, sobald er sich anmeldet, mit Unwillen abgewiesen, und erhöhet das blendende Colorit Deines Teints mit der edelsten Schamröthe. Erhalte Dein ganzes Leben hindurch dieses köstliche Gefühl für die Tugend, das sich auf dem Gesichte einer jungen Person wie ein Abglanz der Seele zeigt, und das uns die Angewöhnung des Lasters oder die Verdorbenheit der Sitten raubt, eben so, wie die

brennende Sonnenhitze den Blumen ihren lebhaften Schmelz und ihren lieblichen Geruch nimmt, und eine ungeschikte Hand den Sammet der Früchte abstreift. — Aber wohin führt mich der Wunsch, der Unschuld und Tugend meiner Cecilie zu huldigen? Zu sehr mit ihren achtungswürdigen Seiten beschäftigt, fühle ich, daß ich mich zu weit von dem natürlichen Briefstil entferne. Laß mich, um zu diesen wieder zurükkehren zu können, bloß von mir reden. O meine Cecilie! die Freundschaft siegt endlich ganz über die Liebe. Ich werde, ohne vor Schmerz zu sterben, Honorinens Verbindung mit dem Grafen Aramans ansehen, und nehme die Hand des Ritters von C.. an. Ich habe beydes versprochen. Ich mache nicht mehr alle diejenigen, die mich lieben, unglüklich. Der Friede oder die Entfernung unsrer Feinde ist zum Zeitpunkt unsrer Verbindungen ausgesezt. Warum ist aber mein Herz noch immer so gepreßt? Mein Versprechen reut mich doch nicht. Ich beneide das Glük meiner Freundin nicht mehr, und besorge nicht, daß mich der Ritter von C.. unglüklich machen werde. Was ist also die Ursache meiner Unruhe

ruhe und der geheimen Unzufriedenheit, die ich bisweilen empfinde? Ach ich weiß es nicht, oder eigentlicher zu reden, ich wage es nicht, die Falten meines Herzens zu untersuchen. Ich gestehe Dir, Cecilie! mit Erröthen, daß es gerechte und tugendhafte Handlungen giebt, die uns unendlich theuer zu stehen kommen, und die unser Herz, als ein Ball feindseliger Leidenschaften, manchmal zu haßen in Versuchung geräth, ohngeachtet es sich viel darauf zu gut thut, daß es die Stärke hatte, sich dazu entschließen zu können. — Deine zärtliche Freundin zu seyn, tugendhafte Cecilie! — kostet mich wenigstens keine Mühe und keine Gewissensbiße. Ich umarme Dich, und hoffe auf Deine Nachsicht mit meinen Schwächen.

Neun und achtzigster Brief.

Zariska oder Eleonore Warbutel an Ackins.

(Aus dem Indianischen vom Grafen Aramans übersezt.)

Ich weiß nicht, mein lieber Ackins! ob ich mich von der Gewohnheit, die ich, von meiner Kindheit an, angenommen habe, zu sehr verführen lasse, oder ob mich die Vernunft mit ihrer Fakel so hell erleuchtet; aber die meisten Gebräuche dieser Völker, die man polizirt nennt, kommen mir unbequem oder dem gemeinen Menschenverstande zuwider vor. Liegt vielleicht ein geheimes Verlangen dabey zum Grunde, nach unsern Wüsten zurük zu kehren, nach den Freystätten der Offenherzigkeit und wahrer Freyheit, wo man sich von allem, soviel möglich nie entfernt, was nüzlich seyn kann? Ich gestehe dir, bisweilen dieses Verlangen zu hegen, und daß es noch weit stärker seyn würde, wenn ich nicht unvermuthet meine Schwester wieder gefunden hätte, die für ihr ganzes Leben zu

einem

einem Haufen lästiger und sehr sonderbarer Gebräuche verurtheilt ist. Ich würde diese Gebräuche vielleicht nicht so außerordentlich finden, hätte meine Liebe zu dem Grafen Aramans sich nicht in eine zärtliche Freundschaft verwandelt, die mich ihn als einen Bruder schätzen heißt. Warum sollte ich nicht die Lebensweise guter und rechtschafner Indianer derjenigen eines Volkes vorziehen, das ich nur seit wenig Tagen kenne? Ich stelle sogar zwischen beyden Vergleichungen an. Unter den Indianern reifte meine Vernunft; und meine Hochachtung für Dich, Ackins! heftet mich noch mehr an sie — für Dich, deßen Seele zärtlich und stolz, edel und mitleidig ist. Mit welcher Delicateße liebtest Du mich, ohne es zu wagen, über mein Dich verschmähendes Betragen Klage zu führen! Du warst mein Freund, mein tapferer Vertheidiger zu einer Zeit, als ich nur Deinen gerechten Zorn verdiente; Du hättest deine Pfeile gegen jeden abgedrukt, der, in der Hofnung, stärker als ich zu seyn, mich hätte unterdrüken wollen. Hier zu Lande haben die Männer nur in sofern Rüksichten für die Frauenzimmer, als sie ihnen Gefälligkeiten zu verdanken haben. Sie

kaufen die Gunstbezeugungen der leztern mit einem weißen und gelben Metalle, das ihr in euren Wüsten mit Füßen tretet. Sie wählen sich keine Gefährtin fürs ganze Leben, sie nehmen deren so viele, als sie verführen können. Bey der einen, die einfältig genug ist, ihnen zu glauben, thun sie, als ob sie noch immer von ihr bezaubert wären, wenn sie schon längst wieder zu den Füßen einer andern schmachten. Unglüklicherweise schäzt sichs, wie ich bereits wahrzunehmen Gelegenheit gehabt habe, ein Theil meines Geschlechts zu keiner Ehre, getreuer als die Männer zu seyn, und man versichert mich, die Unbeständigkeit der Frauenzimmer sey in den großen Städten jenseits des Weltmeers noch größer.

Aber das Betragen der angeblich polizirten Nationen sezt in unendlich vielen andern Dingen noch mehr in Erstaunen. Ich will Dir hier einige meiner Bemerkungen mittheilen.

Erstlich: essen sie nur zu gewißen Stunden, gerade als ob ihr Appetit von dem höhern oder niedrigern Stande der Sonne abhängen könnte.

Sie

Sie genießen selten der Frischheit des Morgens und der Glorie der aufgehenden Sonne, die alles aufs neue beselt. Sie liegen in einem tiefen Schlaf, dem Bilde des Todes, versunken, indeß alles um sie erwacht und das herrlichste Schauspiel am Himmel zu sehen ist.

Sie kleiden sich nicht für sich selbst und für ihre Bequemlichkeit: Sie denken nur darauf, sich nach dem Geschmak der Uebrigen zu richten. Ihre Kleidungsstüke haben alle, ohngeachtet der daraus entstehenden Unschiklichkeiten, genau die nämliche Form und die nämliche Länge.

Ein schönes natürliches Haar ist ihnen nicht allezeit gut genug. Sie bedienen sich noch fremder Haare, die sie, wie ein Kleid, gebrauchen und ablegen. Gewöhnlich erwirbt einem Manne oder einer Frau, nicht das Verdienst, Achtung und Ehrfurcht; man genießt beide, so bald man prächtig gepuzt ist.

Von ihren Füßen machen sie so wenig, als möglich Gebrauch. Wenn sie reisen, verschliessen sie sich in kleine Häuser, die von großen

Thieren ungestümm mit einem Geräusche fortgeschleppt werden, wovon man taub werden könnte. Das Unvermögen zu gehen, ist bey ihnen sogar ein Kennzeichen von Ehre, so daß einige von ihnen, wenn sie einen sehr kleinen Weg zurük zu legen haben, sich immer ihrer rollenden Fuhrwerke bedienen.

Man sagt mir, sie hätten eine Art eines großen Zimmers, worinnen sie sich am Schluße des Tages versammelten; hier ließe man ihnen Leute unter die Augen treten, die sich stellen, als ob sie wirklich unglüklich wären. Die Zuschauer solcher eingebildeten Unglüksfälle betrüben sich, wie man mir sagt, und vergießen sogar Thränen darüber. Scheint es Dir nicht auch, so wie mir, daß man in den Städten betrogen werden muß, um gerührt zu werden? oder daß es darinnen an Gelegenheiten fehlt, sich für wahrhaft Unglükliche zu interesiren?

Hat Ackins alle diese sehr verwunderungswürdigen Sonderbarkeiten bey Menschen wahrgenommen, die erhabene Kenntniße zu besitzen glauben, und jene Nationen, die den Anweisungen der Natur alleine folgen, als Barbaren

verachten und behandeln? Je mehr ich die Wirkung der Civilisirung beobachte, desto mehr denke ich, sie sey bey weitem nicht so vortheilhaft und so gut, als sichs diejenigen einbilden, die ihrer geniessen; und was würde erst da herauskommen, wenn ich die Sitten der Städtebewohner genau prüfte? Freue Dich, Ackins, über Dein Schiksal, unter denen leben zu können, die ein lächerlicher Stolz mit dem Namen von Wilden bezeichnet hat.

Neun-

Neunzigster Brief.

Ackins an Zariska, oder Miß Eleonore Warbutel.

(Aus dem Indianischen vom Grafen Aramans übersezt.)

Du hast vollkommen recht, Licht meines Lebens! wenn Du den Indianern, meinen Brüdern, den Vorzug vor den Menschen des Weltmeers giebst. Wir wollen uns nicht mit der Erwerbung unnützer oder gefährlicher Kenntniße plagen; wir wollen uns mit den Einsichten begnügen, die zu unserm Glüke hinreichend sind. Die Ehrsucht hat uns nie bewogen, die Besitzungen unsrer Nachbaren anzufallen, noch viel weniger den endlosen Raum des Meeres zu beschiffen, um die Ruhe entfernter Völker zu stören, und ihnen Einöden und Felsen streitig zu machen. Wir wißen so viel, als unsre Vorfahren, und nichts ist uns unbekannt, was wir zu wißen brauchen, indeß die Europäischen Völker bey all ihrem Stolze auf ihre Wißenschaften

schaften nur die ersten Kenntniße von einer zahllosen Menge sehr wichtiger Dinge besitzen. Einer unsrer Brüder, der verschiedene Sonnenwenden hindurch unter ihnen lebte, gab mir von Dingen Nachricht, die Dich eben so sehr als mich, in Erstaunen setzen würden. Kannst Du glauben, daß sie so langsame Vorschritte in ihren Kenntnißen machen, daß sie, seit ich weiß nicht, wie viel 1000 Sonnenwenden, noch nicht dahin kommen konnten, Gesetze zu machen? Ihre Hauptnahrung bestand immer aus Körnern, die sie Getraide nennen. Demungeachtet sind sie noch Neulinge in der Kunst, dasselbe zuzubereiten und den möglichsten Nutzen daraus zu ziehen. Eigennuz, schmutzige Gewinnsucht verleitet sie, diese köstliche Frucht in die Fremde zu führen; darüber stürzen sie sich oft in eine solche Noth, daß sie, weil sie das Gold nicht eßen können, vor Hunger sterben müßen. Die Städte, die sie bewohnen, sind Beweise ihrer Nachläßigkeit in der Vervollkommnung ihrer Wohnungen. Eigentlich wißen sie von all dem nichts, was diese Wohnungen angenehm und gesund machen könnte. Denn sie sind von einer ungeheuern Größe und die

Häuser

Häuser so eng aneinander gebaut, daß die Luft Mühe hat, durchzustreichen. Die Durchwege oder Straßen haben außerdem die Unbequemlichkeit, daß sie sehr enge sind. Die reichen Leute laßen ihre Karren auf allen Seiten mit unsinniger Schnelligkeit durchjagen und verstümmeln und rennen täglich Unglükliche übern Hauffen, die nur zu Fuß gehen können; da doch, wenn sie nicht so geschwind führen, ihre mörderischen Räder keinen so abscheulichen, dem Donner gleichen, Lärmen machen und den Bürger, der in Sicherheit seinen Geschäften nachgehen zu können glaubt, auf dem Pflaster nicht zermalmen könnten. Aber der arme Bürger ist überhaupt in den Augen des Reichen die unbedeutendste Sache von der Welt. Wagt ers, sich zu viel zu beklagen, so wird er von Kriegern, deren Beruf es eigentlich ist, ihn zu vertheidigen, erwürgt. Wie schikt sichs nun für ein so unterdrükendes und unterdrüktes Volk, uns als Barbaren zu behandeln? Dies Volk ist im wahren Wortverstande barbarisch, aber sein Stolz verhindert es, sich selbst zu kennen.

Das, was es Civilisirung nennt, trägt nicht viel zu seiner Beßerung und Beglükung bey. Sind die europäischen Frauenzimmer darum sittsamer, weil ihre Kleidungsart ihnen diese Tugend mehr einflößt und sie sorgfältig einen Theil jener Reize verhüllen, den die Indianerinnen nicht verbergen. Ich urtheile nach denen, die sich an den Ufern unsers festen Landes niedergelaßen haben. Was sie Sittsamkeit nennen, ist bey ihnen nur Kunst, noch mehr zu verführen und herauszufordern. Sie bedeken gewiße Reize, damit man den Anblik derselben desto lebhafter wünsche, und regen diesen Wunsch auf, indem sie dem Auge gleichsam, als wollten sie es nicht gestatten, mit Entzüken sich darinnen zu verlieren, erlauben, und der Imagination freyen Spielraum laßen. Wer ihr Benehmen, ihre Koketterie beobachtet, kann sich leicht überzeugen, daß sie mit einer falschen Schamhaftigkeit Prunk treiben, und daß die wahre von allen hier fremden Zierrathen entkleidete Schaam sich in unsre Wälder geflüchtet hat.

Komm, schöne Zariska! komm wieder in diese Wälder und Wüsten, in die Freystätten

der

der Unschuld und des Glüks, wo man, ohne daran zu denken, tugendhaft, und ohne System und Zwang wahrhaft glüklich ist. Wo würdest Du mehr geschäzt, als unter einem Volke, das Dich zu seiner Königin ernannte? Wer könnte Dich stärker lieben, als der zärtliche Ackins, deßen Unterthanen auch die Deinigen zu werden vor Verlangen brennen. Hier zu Lande kannst Du nur hoffen, über einen einzigen Mann oder über eine kleine Anzahl von Anbetern zu herrschen; wenn Du aber in unsre Freystätten zurükkehrst, so erhältst Du dem treuesten Liebhaber das Leben, und siehst eine ganze Nation zu Deinen Füßen. Dieser Triumph ist der wahre Triumph der Schönheit; er muß Dein Loos seyn.

Ein

Ein und neunzigster Brief.

Herr von Warwood an Capitain Harring.

Die schwarze Furie, die mich verfolgt, läßt mir keinen Augenblik Ruhe. Sie treibt mich Tag und Nacht herum, und speit mir unaufhörlich neue Plane ein. Sogar im Traume verfolgt sie mich. Ich nenne das abscheuliche Gefühl, deßen Raub ich bin, eine Furie, denn ich kann es nicht für das Gefühl der Liebe halten, das man für so sanft und so köstlich ausgiebt. Freilich war es in meinem Herzen immer nur eine Reihe aufrührischer Bewegungen von Ungedult und Wuth. Ich bin nun von der Hofnung, Mistriß Clarins zu besitzen, mehr als jemals entfernt. Es hat dem Teufel, unstreitig um mich auf die Probe zu setzen, beliebt, mir neue Hinderniße in den Weg zu werfen. Die zwey Freundinnen, die zwey Prüden, haben einen Friedensvertrag geschloßen. Wäre er unwiderruflich, so würde ich das Opfer davon seyn. Aber der Himmel vernichte mich,

wenn es mir nicht gelingt, ihnen hundertmal mehr Qualen, als sie mir gemacht haben, zuzubereiten. Da ich nicht an ihrem Glüke und an ihren Freuden theilnehmen soll, so will ich ihre Thränen fließen sehen, so will ich mich an ihrer Verzweiflung weiden, und dieser Genuß wird Reize für mein Herz haben. Mistriß will, ich soll grausam und mitleidlos werden; — ihr Wille soll geschehen, gesezt, es kostete mich auch das Aeußerste. Sie mag alles verantworten, wozu mich die Wuth oder vielmehr gerechte Sache verleiten mag. Diesem Weibe wäre es so leicht gewesen, mich ganz nach ihrem Wunsche umzumodeln. Sie hätte den Ungestüm meines Charakters mildern und mich mir selbst unkenntlich machen können. Müßt Ihr nicht selbst sagen, Kapitain, daß ihr eine solche Umwandlung unendlich mehr Ehre gemacht haben würde, als die Eroberung ihres Aramans, deßen ganzes Verdienst darinnen besteht, sich in eine reizende Frau verliebt zu haben. Ich bot ihr mit der Gewißheit, angebetet zu werden, den Ruhm an, einen über ihre Ketten unwilligen Mann zu feßeln — einen Mann, der

knir-

knirschend der Tugend huldigte. Sie begnügt sich dagegen, einen gewöhnlichen Liebhaber zu ihren Füßen zu sehen. Sie läßt den Löwen, der sich in ihren Schlingen fieng, los, und hält es der Mühe nicht werth, ihn zahm zu machen. Sie wird vielleicht noch einmal Ursache haben, es zu bereuen.

Ich habe einen Auftrag erhalten, der zwar sehr gefährlich ist, der mir aber zu gleicher Zeit Gelegenheit an die Hand giebt, meine geheimen Absichten auszuführen und der Parthei meines Königes nützlich zu seyn. Ich habe es auf mich genommen, auszukundschaften, ob der Feind in der Provinz New-Jersey zahlreich sey oder nicht? denn die Berichte der Königlichgesinnten könnten uns, im Fall sie bestochen wären, gewaltig aufs Eis führen. Ich habe mich in einen Quäkerhabit gestekt, und Ihr würdet lachen, Kapitain, wenn Ihr sähet, wie ich auf die lächerlichste Art von der Welt ausstaffirt bin. Ich habe mich in der Nachbarschaft von Honorinens Wohnung niedergelaßen, und schleiche um ihr Haus, gleich einem Wolf, der sich in eine

Schäferey zu stehlen sucht. Sobald ich meinen gefahrvollen Auftrag vollzogen habe, muß ich wieder zu unsrer Armee zurük; aber ich werde nicht ohne einen entscheidenden Streich von hier weggehn. Was liegt mir daran, wenn ich auch bey der Ausführung meiner Rache ums Leben komme? Der Tod hat nur für Feigherzige oder in den Augen solcher etwas schrekliches, die das Leben höher achten, als das Vergnügen, den übermüthigen Triumph eines Feindes zu stören. Ich werde nahe bey dir seyn, Graf Aramans! und bey dem Weibe, das meine Wünsche zu verschmähen sich erkühnte. Zittert beyde, ihr werdet vielleicht nur glüklich in der Hofnung seyn. Noch ists möglich, euch in einen Abgrund zu stürzen, der sich, sobald er euch verschlungen hat, auf immer verschließt. Ich wandle wie ein drohender und unsichtbarer Geist an eurer Seite; alle Furien der Hölle sind in meinem Herzen — — sogar die wüthendsten Gewißensbiße. Wie eine Ewigkeit zögert der Augenblik, da ich euern Bliken erscheinen kann.

Der Graf ist übermüthig auf den Beystand einer großen Anzahl entschloßner Wilden,

den, die gegenwärtig seinem Winke gehorchen. Er schmeichelt sich, sie gegen uns anzuführen, und ich hoffe dagegen, mich ihrer Arme nach meinem Gefallen bedienen zu können. Sie verabscheuen die Amerikaner, und fechten mit Widerwillen für ihre Sache — Umstände genug, die mir die Ausführung meines Planes zusichern. Ein den Engländern ergebener Indianer, den ich durch Geschenke bestochen habe, steht mit ihnen in gutem Einverständniße, und behauptet, sie würden ihre Oberhäupter verlaßen, im Fall die verschiednen Mittel fehlschlügen, deren ich mich bedienen will, um sie auf unsre Seite zu bringen.

Lebt wohl, Kapitain, ich wollte Euch nur ein Wort schreiben, und nun ist eine gewaltig lange Epistel daraus geworden. Man vertraut einem Freunde seine Entwürfe, seine Rache so gerne. Mir ist, als ob dasjenige, so ich Euch jezt gesagt, mein Herz ein wenig erleichtert hätte. Wie wird mir also erst dann seyn, wenn ich alles ausgeführt habe, was ich im Schilde führe!

Zwey und neunzigster Brief.

Ackins an Zariska, oder Eleonore Warbutel.

(Vom Grafen Aramans übersetzt.)

Du kannst also auch täuschen, geliebte Zariska! Ich dachte mir Dein Herz so heiter, wie den schönsten Morgenhimmel. Ich glaubte, die Wahrheit thronte immer auf Deinen Lippen und Deine unschuldige Miene wäre der Spiegel Deiner Seele. Mein Zauberbild ist plözlich verschwunden. Ich gehe von der Freude zu den Qualen der Verzweiflung über. Warum können sich meine Augen nicht vor Deinem Glanze verschließen. Es war mir so süß, Zariska zu lieben, daß es mir peinlich wurde, den Irrthum abzulegen, nach welchem sie mir so offen, so meiner Zärtlichkeit werth vorkam. Möchte ich noch so glüklich und der Ball Deiner Falschheit seyn! Wie! auch Du gleich andern Europäerinnen? Wie man mich versichert, treiben

treiben die meisten derselben mit den Gefühlen, die sie einflößen, ihr Spiel, entsprechen ihnen oft nur zum Schein und bleiben selten demjenigen getreu, den sie von ganzem Herzen lieben sollten. Du hast Dich bald nach ihrem Beyspiel geformt, ungeachtet Du lange Zeit in unsern Wäldern ganz andere Vorbilder hattest. Unter uns gibt es nur aufrichtige Liebhaberinnen, treue Gefährtinnen, die die Freuden und Leiden ihrer Männer theilen, zärtliche Mütter, die sich unaufhörlich mit der Erziehung ihrer kleinen Familie beschäftigen. Wie konntest Du solche wahre und nothwendige Tugenden gegen falsche und gefährliche Eigenschaften vertauschen? Du schmektest die Süßigkeiten einer steten Zufriedenheit mit Dir selbst. Jezt wirst Du die Vorwürfe deines Gewißens kennen lernen. Du magst machen, was Du willst, Du wirst nie wahrhaft glüklich werden. Dein Loos wird vielleicht noch weit beklagenswerther seyn, als das des zärtlichen Ackins, den du in ein Meer von Unglük stürzest. —— Aber! — wirst Du ohne Zweifel ausrufen — wer gibt Dir Ackins! ein Recht über mich zu klagen? Habe

 ich

ich, Dich zu lieben, versprochen? Ist nicht noch die freye Wahl in meiner Gewalt? Wahrlich, ich habe mehr Ursachen, mich zu beklagen, als Du glaubst. Du bist schön, Zariska! kein Schilfrohr ist so gerade wie Dein Wuchs; die Blumen erbleichen vor dem Purpur Deiner Wangen; Dein Fuß ist so zart, wie der Fuß eines Rehes: aber weil Du alle diejenigen, die Dich ansehen, bezauberst, mußt Du darum einen Gefallen haben, sie zu martern? Nein! Du solltest ihnen wenigstens für ihre Huldigungen Dank wißen. Falschheit und Treulosigkeit beflecken die natürlichen Reitze einer schönen Person. Der schwarze Engel wird es früher oder später straffen, daß Du mehr Stolz als Bescheidenheit, mehr Unempfindlichkeit als wahre Zärtlichkeit besaßest. Mich schaudert, es Dir zu sagen, Du scheinst alle diese Fehler in Dir zu vereinigen. Du schienst mich, wo nicht zu lieben, doch wenigstens, als Deinen Freund anzusehen, und jezt benachrichtiget mich einer der Meinigen, daß Du in einer geheimen Verbindung mit einem Franzosen, welchen man Graf Aramans nennt, stehst, und daß deine Verheyrathung mit ihm beschloßen ist. Warum verheimlich,

heimlichtest Du mir Deine Gedanken? Warum schmeicheltest Du mir mit der Hofnung, als ob meine Beständigkeit und die Beweise von Liebe, die ich Dir gegeben, Eindruk auf Dich zu machen angefangen hätten? Ach, Zariska! Zariska! Nicht mit meiner Leichtglaubigkeit allein triebst Du Dein Spiel: Du führtest auch eine reizende Frau, Deine Schwester, die Geliebte des Franzosen, den Du ihr rauben willst, in die Nacht des Irrthums. Bilde Dir nicht ein, ich würde ein ruhiger Zuschauer einer solchen Treulosigkeit bleiben. Nein! nein! All mein Blut soll vergoßen werden, ehe sie zur Erfüllung kommt. Was sage ich? mein Herz, mein feiges Herz kann sichs noch nicht versagen, Dich zu lieben, wiewohl es Dich mit so gerechten Vorwürfen überhäuffen könnte. Wenn ich Deiner Neigung Gewalt anthäte, so würde ich Dir verhaßt werden, Du würdest mich als die einzige Quelle all Deines Unglüks anklagen. Ich kehre lieber in die Wüsten zurük, in denen ich das Tageslicht erblikte, und sterbe ferne von Dir. Leb wohl. Ich will mit der Rükkehr der Sonne meine Reise antreten. Du wirst vielleicht

eines Tags Dir den Freund zurükwünschen, der ein offneres Betragen von Dir erwartet hätte und sich selbst aufopferte, um Dir keinen Zweifel über die Zärtlichkeit seiner Gesinnungen übrig zu laßen.

Drey und neunzigster Brief.

Zariska, oder Eleonore Warbutel an Ackins.

(Vom Gr. Aramans übersezt.)

Halte ein und kehre von Deinem beleidigenden Verdachte zurük. Deine Vermuthungen erfüllen mich mit Unwillen, aber ich würde sie nicht zu widerlegen suchen, wenn sie nicht meine Ehre und die Zärtlichkeit, die mir die Natur einflößt, auf eine so schrekliche Art angriffen. Wie! Du warst zu glauben im Stande, ich hätte mich verstellen gelernt und mein Herz widerspräche ganz leise den Worten, die mein Mund ausspricht? Ich weiß nicht, ob es den Europäerinnen an Aufrichtigkeit mangelt. Ich gehe noch nicht so lange Zeit mit ihnen um, daß ich sie gehörig würdigen könnte, aber Lügen scheint mir das Laster der Verbrecher zu seyn; und da ich mir nichts vorzuwerfen habe, so kann mir die Wahrheit nie fremd werden und mich nie zum Erröthen

zwingen.

zwingen. Was hast Du denn für eine Idee von mir, da Du glaubst, ich verdiente plözlich Deine Verachtung? Je mehr Du mich ehemals freymüthig und offen fandest, desto weniger darfst Du vermuthen, daß ich auf diese Tugenden Verzicht zu thun im Stande war. Demungeachtet zweifelst Du an meinen Reden, an der Wahrheit der Ausdrüke, die ich auf die Palmblätter hinzeichnete. Wenn Du mir Deine Achtung entziehst, da ich, wie Du sagst, der theuerste Gegenstand Deiner Zuneigung bin; was magst Du von mir denken, im Fall ich Dir nur Gleichgültigkeit einflöße. Ich habe Dir geschworen, daß ich die Nebenbuhlerin meiner Schwester nicht werden will, daß ich ihr den Gegenstand meiner Zärtlichkeit abtrete, daß der Franzose, den Du mit eifersüchtigen Augen ansiehst, in Zukunft bloß mein Bruder seyn soll; dagegen beschuldigest Du mich der Falschheit und Treulosigkeit. Auf diese Art hältst Du mich für unfähig, den Gefühlen der Natur die Empfindungen einer ungestümmen Liebe aufzuopfern; — und gerade dies habe ich gethan. Wahrhaftig, es sollte Dich nicht wundern, einige Seelengröße an mir wahrzunehmen,

den

den Du kennst mein Betragen, das ich vor Deinen Augen unter den tapfern Indianern geführt, und die außerordentlichen Abentheuer, die ich in meinem Leben bestanden habe — — Doch Du selbst würdest vielleicht nie gegen meine Redlichkeit einen Argwohn geschöpft haben. Es ist einer von Deinen Leuten, der mich anklagt; Du hältst ihn für glaubwürdiger als Deine theure Zariska. Wohlan, er trete auf! Er wage es, seine Beschuldigungen in meiner Gegenwart zu behaupten, er liefere mir vor allen Beweise. Du bist von der Aechtheit der Angaben dieses niederträchtigen Verleumders so überzeugt, daß Du diejenigen, denen wir zu Hülfe gekommen sind, verlaßen, daß Du mich allein einer zahllosen Menge von Gefahren Preis geben willst. Geh, kehre in das Land Deiner Voreltern zurük, indeß das Beil des Krieges in diesem aufgehoben und die Sonne bald eine blutige Schlacht beleuchten wird. Ich erkläre Dir, daß ich mich nicht zu sterben fürchte, und daß mir mein Gewißen in meinem lezten Augenblike keine Vorwürfe machen wird — — Schämen muß ich mich für Ackins, daß er sich bis zur Eifer-

sucht

sucht erniedrigt. Ich will gerne glauben, er werde sich die Gesinnungen wieder ins Gedächtniß zurükrufen, die einen tapfern Krieger beseelen müßen. Er wird sich aus diesem Lande nicht eher entfernen, als bis er mit demselben für die Sache der Freyheit gefochten hat. Vielleicht verdient er dann noch einmal, das Herz seiner Geliebten beßer zu würdigen.

Vier

Vier und neunzigster Brief.

Herr von Warwrood an den Kapitain Harring.

Ihr habt Recht, Kapitain, ich kann nicht ruhig werden. Es ist nun einmal mein Loos, mich unaufhörlich herumzutreiben und eine erstaunenswürdige Thätigkeit zur Störung des Glüks meines Nächsten zu haben, sobald er meinen Planen in den Weg tritt, oder mich an meinem Glüke verhindern will. Ich habe so eben eine Ausforderung an den Grafen Aramans geschrieben, die ich ihm durch einen vertrauten Königlichgesinnten zuschiken will. Aus unserm Zweykampfe, wegen welchen der Graf glauben wird, daß ich alleine hieher gekommen bin, werden zwey wesentliche Dinge entstehen. Bin ich Sieger, so giebt Mistriß Clarins, da sie den Mann, den sie mit ihrer Wahl beehrte, verloren hat, vielleicht meinen zärtlichen Vorstellungen Gehör, oder ich habe das

das Vergnügen, sie für all den Kummer, den sie mir machte, zur Verzweiflung zu bringen. Tödtet mich hingegen mein Nebenbuhler, so ist dann alles aus. Ich fühle den Schmerz nicht mehr, ihn als den glüklichen Besitzer einer Person zu wißen, die die Erfüllung meiner Wünsche verweigerte. Lebt wohl, Kapitain! Ein anderer Brief soll Euch den Ausgang des Duells melden. Kommt keiner mehr an Euch, so sagt unsern gemeinschaftlichen Freunden: Der ungestümme tobende Warwrood ist nicht mehr. Er hatte ein Stükchen Bley in seinem Kopfe nöthig, um sich ruhig zu halten und andere in Frieden zu laßen.

Fünf und neunzigster Brief.

Graf Aramans an seinen Bruder, den Abbé.

Febr. 1783.

Ich habe so eben eine Ehrensache abgemacht, und meinen Gegner überwunden, ohne daß ich auf dem Zweykampfsplatze war, und ohne daß ich einmal etwas von der Herausforderung wußte. Dieß kommt Dir zuverläßig sehr romantisch, und zwar über alle Wahrscheinlichkeit romantisch, vor. Lies einen Augenblik das, was ich Dir zu erzählen habe, mit Aufmerksamkeit, und Du wirst finden, mein Abentheuer, so außerordentlich es auch war, gieng dennoch seinen ganz natürlichen Gang.

Ich plauderte gestern Abends ganz ruhig mit Mistriß Clarins ohngefähr um 9 Uhr. Wir unterhielten uns von der erzwungenen Verzögerung unsrer Verbindung, und wünschten die baldige Befestigung von Amerika's Unabhängigkeit zur Beseitigung der Hinderniße,

die sich unserm Glüke in den Weg stellen. In diesem Augenblike trat der Indianische Anführer, von dem ich Dir schon mehrmals geschrieben habe, ins Zimmer, beobachtete mich einige Minuten mit wilder Miene, und fragte mich endlich, ob ich aufhörte, sein Bruder zu seyn? und ob er das Beil, das wir schon einmal gegen einander aufgehoben hätten, doch noch gegen mich aufheben müßte? Es ist leicht einzusehen, fuhr er fort, daß Zariska den zärtlichsten Antheil an dir nimmt. Ihre Unruhe, ihre Gemüthsbewegungen sind sichtbar; heute insonderheit. Sie schien irgend einen wichtigen Plan zu entwerfen, und ist entflohen, ohne meine Unruhe und meinen Verdacht mir nehmen zu wollen. Sie liebt dich noch immer, junger Franzose, und ich muß blutige Rache dafür haben. Während der Wilde voll Wuth also sprach, und ich ihm eben antworten wollte: ich hätte auch an Zariska eine außerordentliche Unruhe bemerkt, ich wüßte aber die Ursache derselben nicht, erschien sie selbst in unserm Zimmer in einen Mantel eingehüllt, das Auge voll Feuer, die Miene stolz und kriegerisch. Wir betrachteten sie mit Erstaunen, das sich

aber

aber verdoppelte, als sie mich folgendergestalt anredete: Freue dich, dein Feind wird dir kein Uebel mehr zufügen. Du bist Herr seines Schiksals, er muß für seine abscheulichen Anschläge und alle seine Schandthaten gestraft werden —

Ich bat sie, sich deutlicher gegen mich zu erklären.

Du sollst mich auf der Stelle verstehen — fuhr sie fort, deine Augen werden mir als Dollmetscher dienen.

Sie sprach nun Indianisch, so daß Mistriß Clarins von unsrer Unterredung nichts verstehen konnte. Sie gieng fort, und kam bald mit einem Manne zurük, der an Händen und Füßen Feßeln hatte. Sein unvermutheter Anblik sezte mich eben so sehr in Erstaunen als die Demüthigung, worinnen ich ihn sah. Mistriß that einen großen Schrey, und ich stand bestürzt und voll ungedultiger Erwartung da, wie sich dieß Abentheuer entwickeln würde. Es war der unmenschliche Engländer Warwrood, den sie gefeßelt hereingeführt hatte. Was sehe ich! rief er, ich habe mich also nicht

mit dem Grafen Aramans geschlagen? Wer ist denn aber der Feind, von welchem ich mich überwinden ließ, und der seinen Sieg mit einer unwürdigen Behandlung des Besiegten beflekt? Es verlohnte sich wohl der Mühe, daß ich mich zahllosen Gefahren aussezte! Da ich meine Maasregeln so schlecht ergriffen habe, so nehmt mir das Leben. Es kann mir nicht anders als verhaßt seyn.

Siehst du jezt, mit wem du gekämpft hast? Ein Weib hat dich besiegt, versezte Karoline, und warf ihren Mantel auf die Erde.

Ich bin nicht im Stande, Dir, lieber Bruder, Warwroods Beschämung zu beschreiben, als er den schwachen Feind erkannte, der ihn in seine Gewalt gebracht hatte. Er biß sich in die Lippen. Seine Augen rollten wild im Kopfe herum. Er stieß ohne Rüksicht die abscheulichsten Flüche aus. Ich glaubte, ihm vorstellen zu müßen, wie unanständig ein solches Betragen in Gegenwart von Frauenzimmern wäre. Nun that er sich zwar Gewalt an, seine Wuth zu verbergen, aber er glich einem tobenden Pferde, das vor Ungedult an

seinem

seinem Gebiße malmt. Miß Karoline fuhr hierauf folgendergestalt zu erzählen fort:

Ich gieng diesen Morgen um das Haus meiner Schwester ganz allein spazieren, und wurde einen Mann gewahr, der auf eine geheimnißvolle Art in das Haus kommen zu wollen schien. Seine Miene gefiel mir nicht sehr. Ich gieng auf ihn zu, und fragte ihn in einem Tone, der ihn aus der Faßung brachte, ob er mit irgend jemand zu sprechen, die Absicht hätte? Er antwortete mir mit sichtbarer Verwirrung, er hätte an den Herrn Grafen von Aramans einen Brief zu bestellen. Ich will ihn besorgen, erwiederte ich. Da er zauderte und mir sehr verdächtig vorkam, so riß ich ihm das Schreiben aus den Händen. Diese von meiner Seite, ich gestehe es, ein wenig trotzige That entsezte ihn vollends. Er ergrif die Flucht. Ich muß noch ein anderes Geständniß thun. Habe ich einen Fehler begangen, so werdet ihr ihn, wie ich hoffe, bey einer Frau verzeihlich finden, die einen Theil des Lebens mitten unter Wilden zubrachte. In der nämlichen Hinsicht wird euch der

muthige Entschluß, den ich faßte, und wovon ihr gleich hören sollt, minder erstaunenswerth vorkommen. Ich glaubte, die Delikateße nicht zu beleidigen, wenn ich einen Brief läse, dessen Ueberbringer etwas Böses im Schilde zu führen schien, und, wahrlich, ich wünsche mir zu meiner Unbescheidenheit Glük, wenn es anders eine war. Das Schreiben enthielt für den Geliebten meiner Schweſter, wie er aus dem Briefe selbst sehen kann, den ich ihm hier zustelle, eine Herausforderung zum Zweykampfe. Die Unterschrift Warwrood erinnerte mich an alles, was ich von der Undankbarkeit und von den Abscheulichkeiten dieses Kerls gehört hatte. Er verdient, dachte ich, für alle seine schwarze Thaten dadurch gestraft zu werden, daß er, ohne es zu wißen, sich mit einer Weibsperson schlagen muß. Siegt er, so wird ihm sein Sieg keine große Ehre machen; unterliegt er, so wird seine Verwirrung noch größer seyn. Dabey erspare ich einer geliebten Schwester all die Bestürzung und den Schmerz, worein sie nothwendig gerathen müßte, wenn diese Herausforderung zur Wißenschaft ihres Geliebten käme. Die Möglichkeit,

keit, des Grafen Aramans Stelle zu vertreten, brachte meinen Entschluß zur völligen Reife. Ich bewafnete mich mit zwey Pistolen und hüllte mich in einen Mantel. Auf diese Art gieng ich mit Anbruch der Nacht in das zum Zweykampf bestimmte Gehölz, hatte aber die Vorsicht, eine Anzahl Indianer zu versteken, im Fall ich, irgend einer Treulosigkeit wegen, ihres Beystandes bedürfte. Warwrood blieb nicht lange aus. Ich gieng auf ihn zu. Sind sie Graf Aramans? fragte er mich. Ja, antwortete ich mit verstellter männlicher Stimme, ich bins; wählen sie eine dieser Pistolen. Er entfernte sich ohngefähr zwanzig Schritte, und rief mir zu: Feuer zu geben. Ich verfehlte ihn, und er war nicht glüklicher. Wir luden nun aufs neue. Als ich zum zweytenmale losbrannte, zerschmetterte ich ihm ein Knie dergestalt, daß er auf den Rüken fiel. Ich glaubte, mich dieses Vortheils bedienen und eines Mannes versichern zu müßen, der dem Gegenstand seiner Zärtlichkeit eben so wohl als seinem Nebenbuhler drohte. Ich gab meinen Indianern das verabredete Zeichen. Sie warfen sich über meinen Feind

her. Dieser, ich muß es gestehen, betrug sich mit vieler Tapferkeit — dem edlen und großmüthigen Gefühle, das sonst einem Herzen so fremd ist, das nur die verabscheuungswürdigsten Leidenschaften in sich vereiniget.

Ich konnte es bey meinen Freunden, meinen Brüdern, den Indianern, nicht verhindern, daß sie den Mann, den sie meinem Leben nachstellen gesehen hatten, nicht banden und feßelten. Wir haben ihn nun hieher gebracht, damit ihr über sein Loos entscheidet.

Ich wußte nicht, als Miß Caroline mit ihrer Erzählung fertig war, ob ich die bescheidene Art, womit sie von ihrer muthigen That gesprochen oder den außerordentlichen Heldenmuth, den sie gezeigt hatte, mehr bewundern sollte. Warwrood beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Ich eilte, ihn los zu binden. Sie sollen Freyheit haben, sagte ich, den Haß, den sie mir geschworen haben, noch länger zu zeigen; ich werde ihnen hier auch allen nöthigen Beystand leisten. Wann sie hergestellt sind, dann hängt es von ihnen ab, beßere Maasregeln

regeln zur Herausforderung eines Zweykampfes gegen mich zu ergreiffen, und im Fall sie mich besiegen, werden sie zu ihrer Armee ungehindert zurükkehren können, ohngeachtet sie Miß Carolinens Warbutel Gefangener sind, denn diese wird sich zuverläßig bestreben, ihnen eben soviel Edelmuth, als Tapferkeit, zu beweisen.

Warwrood, jedes tugendhaften Gefühls unfähig, antwortete mir: so lange er in meiner Gewalt wäre, dürfte ich die Vorschläge der Klugheit, die mir anriethe, ihm, das Leben zu nehmen, nicht außer Acht laßen, denn er würde, so lange er Athem schöpfte, mein geschworner Feind seyn. Seine Liebe für Mistriß Clarins erlaubte ihm nicht, einen Nebenbuhler zu ertragen; inzwischen wäre er gegen mein Anerbieten, bis zu seiner Wiederherstellung hier zu verbleiben, nicht unempfindlich. Bis an den Ort, wo er sein Pferd angebunden, sey er im Stande zu gehen, und er müßte sich aus wesentlichen Gründen dahin begeben, übrigens hofte er, wir würden bald wieder zusammen kommen.

Gehen sie, sagte ich, und vergeßen sie nicht, daß ich, so lange mir Mistriß Clarins die Ehre erweißt, mir den Vorzug zu geben, dem Glüke troz biete, und von niemand, wer es auch sey, etwas fürchte.

Er entfernte sich von uns mit einem wütenden Blike. Wie! rief Miß Caroline, sie überhäufen noch mit Aufmerksamkeiten ein Ungeheuer, das der kleinsten Rüksicht unwürdig ist, immer nur auf ihr Verderben sinnt und unaufhörlich nach ihrem Blute dürstet? Sie rechtfertigen die Wahl meiner Schwester und meine Ungeduld, sie meinen Bruder nennen zu können! — Ich umarmte das verehrungswürdige Mädchen, den Stolz ihres Geschlechts, und beschwur sie, der Zärtlichkeit des Liebhabers, der einstens das Glük ihr Gatte zu werden verdiente, zu entsprechen. Ich legte bey dieser Bitte ihre Hand in die Hand des Indianischen Befehlshabers und suchte dadurch die Eifersucht des Leztern zu zerstreuen. Miß Caroline erröthete eben so sehr vor Vergnügen, als vor edler Scham: Sie sagte mir mit niedergeschlagenen Augen, sie kennte Ackins ganze Liebe,

und

und ihr Herz würde sich vielleicht eines Tags entschließen, ihn dafür zu belohnen. Vor Freuden außer sich, dankte mir nun der Indianer für das schmeichelhafte Geständniß, das ich so eben für ihn erhalten hatte. Er bat mich zu gleicher Zeit, ihm seinen gegen mich geschöpften ungerechten Verdacht zu verzeihen. Mistriß Clarins bezeugte ihrer Schwester für die Größe der Seele, die sie aufs neue bewiesen, die innigste Rührung. Alsdann wandte sie sich mit den Worten gegen mich: Ich bewundere den Adel ihrer Gesinnungen. Zulezt machten mir der Ritter C. . und die reizende Henriette William, die bey diesem Auftritte gegenwärtig waren und immer einen lebhaften Antheil an mir nehmen, tausend Complimente über mein Betragen.

Also ists nur Herr von Warwrood allein, deßen Haß ich mir hier zu Lande zugezogen habe. Ich tröste mich darüber, denn nach den Beweisen, die ich von der Schlechtigkeit seines Charakters habe, würde ich mich schämen, wenn er mein Freund wäre. Ich schike Dir hier den Brief, worinnen er mich zu dem Zweykampfe,

zu

zu welchem sich ohne mein Wissen Miß Caroline statt meiner stellte, herausforderte. So lange Warwrood mich nicht heimlich angreift, kann ich seiner Wuth troz bieten, und ich halte ihn doch für zu delicate, als daß er sich zu einem solchem Betragen erniedrigen sollte.

Sechs und neunzigster Brief.

(In den vorigen eingeschloßen.)

Warwrood an den Grafen Aramans.

Der Augenblik, mein Herr Graf! ist gekommen, in welchem wir uns näher sehen können. Gründe, die nicht hieher gehören, haben meine Vorgesezten bewogen, mir eine kleine Reise zu erlauben. Ich benüze diese Gelegenheit, mich Ihrem Aufenthalte incognito zu nähern. Ihnen die Verschweigung dieses Geheimnißes erst anzuempfehlen, halte ich für überflüßig. Die kleinste Indiscretion von Ihrer Seite würde meine Freyheit aufs Spiel setzen und Ihre Ehre compromittiren. Mehrerer Sicherheit halber haben Sie gar nicht nöthig, mir zu antworten. Ihr Brief könnte in fremde Hände fallen und einen Strich durch unsere Rechnung machen. Ich bin ja überzeugt, daß Sie nicht ermangeln werden, an dem Orte und zu der Stunde zu erscheinen, die ich Ihnen jezt angeben

geben will. Ich weiß keinen beßern Plaz, als das Holz, das eine Viertelmeile von der Wohnung der Mistriß Clarins liegt. Da mich niemand sehen darf, so werde ich mich diesen Abend mit Einbruch der Nacht dahin begeben. Sie sind, mein Herr Graf! ein zu edler Mann, als daß ich Mißtrauen in Sie setzen sollte und mein freymüthiges Betragen muß Sie zu einem ähnlichen bewegen. Sie bringen zwey gut geladene Pistolen mit, ich wähle eine davon; wir entfernen uns zwanzig Schritte und Sie feuern zuerst. Wir schießen so lange, bis einer von uns beyden auf dem Platze bleibt. Töden Sie mich — so ist alles vorbey; ich verzeihe Ihnen meinen Tod von ganzem Herzen, wenigstens werde ich alsdann aufhören, der Ball jener Leidenschaften zu seyn, die mich bisher marterten und von denen ich mein Glük vergebens erwartete. Ey, was ist denn auch dies Leben? was anders als eine ununterbrochne Reihe wahrer Uebel und falscher Freuden. Wahrhaftig! der muß im Kopf verrükt seyn, der es ungern verliert. Bin ich der geschiktere, so haben Sie auf diesen Fall ohne Zweifel soviel Philosophie als ich, und sind auf die unvermeidlichen Schläge

des

des Schiksals vorbereitet. Ich, mein Herr! will Ihnen für Ihre Person nichts Böses. Ich bin nur von der Verzweiflung aufgereizt, zu der mich die Unerbittlichkeit der Mistriß Clarins gebracht hat. Ist denn der Vorzug, den man Ihnen giebt, vernünftig? Sie sind ein Fremder, bekennen sich zu einer andern Religion; und demohngeachtet giebt man Ihnen ein günstigeres Gehör. O ihr Weiber! ihr Weiber! so handelt ihr fast immer. Eigensinn ist euer Führer und euer Berather — Verflucht sey der Augenblik, in welchem ich diese Frau kennen lernte. Warum ließ sie mich nicht an meinen Wunden sterben? Die Treulose leistete mir nur Hülfe, um mich für mein übriges Leben martern zu können. Aber ohne Sie, Herr Graf! ohne die Herrschaft, die Sie über ihr Herz ausüben, wäre sie vielleicht gegen mich gerechter gewesen —— Dieser Gedanke wekt alle Gefühle der Wuth wieder auf, die ich bisweilen zu dämpfen im Stande bin. Leben Sie wohl. Diesen Abend im kleinen Hölzchen wird der Glüklichere von uns beyden über seinen Nebenbuhler siegen.

Sieben und neunzigster Brief.

Der Ritter von C.. an den Herzog von F..

Febr. 1783.

Ich bin noch immer der Ball romantischer Vorfälle. Meine Lage hat sich noch nicht geändert. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie immer die nämliche bleiben, inzwischen bin ich nicht ganz glüklich. Gewiß ists noch immer, daß Miß William meine Hand nicht verschmäht, daß sie es zufrieden ist, sobald als möglich, meine Gemahlin zu werden und daß ich diesem glüklichen Augenblik mit dem größten Verlangen entgegen sehe. Sollten Sie es aber glauben, mein lieber Herzog, daß mir der Blik in eine so glükliche Zukunft noch etwas zu wünschen übrig läßt? Die liebenswürdige Henriette giebt mir zwar mit einer zärtlichen Gefälligkeit Gehör, sie versichert mich, ich und kein anderer dürfe ihr Gemahl werden, aber ich lese in ihren Augen nicht ganz die Zu-

friedenheit, die ich darinnen zu lesen wünschte. Sie scheint von einem geheimen Kummer noch immer gequält zu werden. Es kommt mir vor, als ob sie sich gewißermaßen Gewalt anthäte, meiner Liebe zu entsprechen. Eifersucht ists nicht, was mich hiebey beunruhigt. Henriette ist nicht im Stande, an den Grafen Aramans mehr zu denken, da sie mir ihn zu vergeßen versprochen hat. Ihre Seele ist zu rein, als daß sie eine Leidenschaft nähren könnte, vor welcher sie erröthen müßte. Wie ich vermuthe, macht sie sich ihr Versprechen, mich zu heyrathen, zum Vorwurf und hat irgend einen Widerwillen gegen die Ehe. Diese Betrachtungen betrüben mich aufs höchste, denn sie kündigen mir die traurige Gewißheit an, Henriette, meine liebe Henriette, sey noch weit entfernt, an meiner Zärtlichkeit Theil zu nehmen. Was liegt mir aber an ihrem Besiz, wenn ich nicht geliebt werde? Ihr ruhigen Einwohner der Hauptstadt Frankreichs, Euch ist es gleich, ob Eure Bräute Eurer Liebe aus Gefälligkeit, aus Eigennuz, oder aus Gefühl entsprechen. Ihr genießt, so lange die Laune Euer Vergnügen beseelt, und glaubt, Ihr hättet nichts weiter zu wün-

wünschen. Wie solltet Ihr auch nicht schon mit dem Scheine des Glüks zufrieden seyn, da Eure Liebe bloß eine fliegende Hitze ist und da Ihr eine Frau nehmt, nicht weil sie liebenswürdig sondern vielmehr, weil sie in der Mode ist. Euch nachzuahmen ist meine Sache nicht. Mein Glük besteht allein in Beweisen einer aufrichtigen Zuneigung; und da wahre Zärtlichkeit immer fordert und immer unruhig ist, so bin ich nie vollkommen glüklich. Ihr habt auch noch ein anderes Mittel, Euch Euer Glük leicht zu machen. Dies Mittel verschmäht aber ein zärtliches Herz. Die gefälligen Schönheiten, deren Eroberung Ihr macht, ermangeln nicht, Euch zu sagen, von Euren Huldigungen sehr gerührt zu seyn. Ach daß es mir möglich gewesen wäre, bey meiner Liebe mich mit der nämlichen Methode zu begnügen! Hätte ich mich doch nicht der Geradheit eines Landmädchens, und was noch mehr ist, der strengen Tugend einer Amerikanerin ausgesezt! Freylich könnt Ihr Euch dagegen gar keine Idee von dem Glüke machen, das der Besiz eines solchen Mädchens gewährt — Doch Verzeihung, lieber Herzog! für die Kritik, die ich meiner

Feder

Feder erlaubte. Jeder bestrebt sich, in diesem mit Unfällen so sehr vermischten Leben auf seine eigne Weise einige Augenblike im Schoose des Glüks zuzubringen. Von Henrietten allein hängt das meinige ab, und je mehr mir deßen Erlangung kostet, desto köstlicher wird es mir seyn.

Man benachrichtigt mich, die Feinde seyen nicht mehr weit von uns. Ich eile zu recognosciren. Leben Sie wohl.

Acht und neunzigster Brief.

Mistriß Clarins an Miß Cecilie Barrington.

Unterdeßen, daß die Feinde unsers Vaterlandes davon sprechen, Boston zu räumen, wo sie sich bisher allein noch erhielten, rüken sie jezt in großer Anzahl in New Jersey vor und wir sehen alle Zubereitungen zu einer blutigen Schlacht. Vielleicht werden meine Güter zum zweyten male verwüstet: Vielleicht wird mein Haus wieder ein Raub der Flammen. Mögen mich doch alle Unfälle treffen, wenn wir nur siegen. Die vielen Vortheile, die wir, von den tapfern Franzosen unterstüzt, seit dem Anfang des Krieges errungen haben, laßen mich hoffen, unsere gute Sache werde triumphiren. Ich bin nur für das Leben des Grafen Aramans besorgt! O Gott! wie unaussprechlich wäre meine Verzweiflung, wenn er in der Schlacht umkäme, zu welcher man sich vorbereitet. Könnte ich doch unerkannt an seiner Seite

fechten! — Vergeblicher Wunsch! Unserm Geschlechte ist nur der Ruhm, den Krieger zu krönen, vorbehalten. Braucht es aber auch andere Ehren zu beneiden? Es kann ja deren genießen, die ein untadelhaftes Betragen und die häuslichen Tugenden gewähren.

Sie wißen, daß sich unsere liebe Henriette endlich entschlossen hat, den Ritter von C. . zu heyrathen, mit welchem sie höchstwahrscheinlich vollkommen glüklich werden wird. Aber ich weiß nicht, was sie noch bekümmern kann. Sie entdekt mir durchaus nicht ihren Kummer. Suchen Sie von ihr dies Geheimniß zu erfahren. Sollte sie noch irgend etwas zu wünschen haben? Ich glaube, sie führt etwas wichtiges im Schilde. Leben Sie wohl, ich muß diesmal hier abbrechen.

Neun und neunzigster Brief.

Graf Aramans an seinen Bruder den Abbé.

Febr. 1783.

Ich wäre durch die Verrätherey derer, die ich einer solchen That unfähig hielt, in einem Gefechte beynahe ums Leben gekommen! Ein Corps Engländer näherte sich dem Posten, den ich zu vertheidigen hatte. Ich gieng ihnen an der Spitze einer kleinen Anzahl Insurgenten und der Wilden, die mir, dem Indianischen Oberhaupt Ackins und Zariska unterworfen sind, entgegen. Zariska ließ sich, so sehr ich sie bat, bey der Bewachung des Lagers zurük zu bleiben, schlechterdings nicht abhalten, mit uns zu ziehen und einen neuen Beweis ihres Heldenmuths zu geben. Als wir uns dem Feinde näherten, glaubte ich, meine Leute zu ihrer Pflicht ermahnen zu müßen. Die Amerikanische Miliz, so wie Ackins und Zariska riefen mir zu, ich sollte sie ins Gefecht füh-

führen; aber wie groß war mein Erstaunen und mein Schmerz, als die Wilden, auf deren Tapferkeit ich so sehr gerechnet hatte, in düsterem Schweigen unbeweglich stehen blieben, und schlechterdings nicht weiter vorrüken wollten. Die Befehle und Bitten ihrer Oberhäupter thaten keine größere Wirkung. Wie! rief ich endlich voller Unwillen, ihr Bewohner der Wüsten, ihr Schreken der Löwen und Tiger! laßet euch jezt von der Furcht feßeln? Ihr waget es nicht, von euern fürchterlichen Pfeilen Gebrauch zu machen? Ihr bleibt ruhig da stehen, indeß die Engländer, dieß euch so verhaßte Volk, sich anschikt, uns auszurotten? Was werdet ihr euern Weibern, euern Kindern, euern ehrwürdigen Greisen bey eurer Zurükkunft in eure Hütten sagen, wenn sie sich bey euch erkundigen, was aus uns geworden ist?

Halt ein mit deinen Vorwürfen! erwiederte einer von den Kriegern, die mich nach dem Tode des edelmüthigen Farugma zu ihrem Oberhaupte erwählt hatten; wir hielten deine Worte für Unterpfänder der Wahrheit, nun aber wißen wir, daß du unbeständig bist wie

der Wind, und treulos gleich den wilden Thieren, die, wenn sie uns verschlingen wollen, sich stellen, als ob sie schliefen. Du führst uns in diese Gegenden, um uns alle zu ermorden. Wir haben Ackins und Zariska von deinen schändlichen Entwürfen Nachricht gegeben, sie wollten ihnen keinen Glauben beymeßen. Mögen sie in der Schlinge umkommen, in die du sie schleppst. Wir schaudern, wenn wir daran denken, unser Vertrauen so schlecht verschenkt zu haben, und du darfst froh seyn, daß wir unsre Waffen nicht gegen dich kehren, wie wir es schwuren.

Wer ist, fragte ich, der Niederträchtige, der euern Muth auf diese Art zu lähmen und euch dergleichen falsche Begriffe von meinem Charakter beyzubringen wußte?

Es ist Warwrood, der Engländer, versezte der nämliche Indianer; er hat uns zu verschiedenenmalen insgeheim besucht, und uns zu einem größern Beweise, daß er unser Freund sey, Geschenke gemacht. Er hat uns von dem brennenden Geiste zu trinken gegeben, der den Kummer verjagt und die Freude herbeyruft.

Meine

Meine Brüder! schrie ich, ihr habt euere Ohren einem Manne geliehen, der mir nach dem Leben strebt. Ich will es euch, daß er sein Herz der Lüge öffnet, dadurch beweisen, daß ich in eurer Mitte fechte, die Pfeile des Todes sollen euch nicht eher erreichen, als bis sie mich in den Staub hingestrekt haben. Ich verlange dieß von eurem Muthe. Handelt ein Verräther auf diese Art? Meine Gründe frappirten sie. Sie riefen mir nun insgesammt zu, ich sollte sie zum Kampf anführen. Wir stießen bald auf den Feind. Ohne Zweifel erwartete er uns nicht in so starker Anzahl. Er zog sich nach einem kurzen Musketenfeuer schleunig zurük, und schüzte seine Flucht durch einen dichten Wald, in welchen es unklug gewesen wäre, ihn zu verfolgen. So, lieber Bruder! war die Gefahr beschaffen, die ich bestanden habe. Es ist nicht zu verkennen, daß der treulose Warwrood, der die Undankbarkeit und Bosheit bis aufs höchste treibt, in der Hofnung lebte, meine tapfern Indianer würden mich verlaßen, und ich würde entweder von ihren Streichen, oder von dem Schwerdte der Engländer fallen. Der Himmel hat seine

teuflischen Anschläge zu nichte gemacht, und die mir gelegten Schlingen zu meinem Ruhme dienen laßen.

Auf unserm Rükmarsche vom Kampfplaz stellte mir Miß Warbutel, deren unerschrokenen Muth ich bey dieser Gelegenheit aufs neue bewunderte, einen jungen Mann vor, der als Volontair an meiner Seite zu fechten wünscht. Die Menge von Beschäftigungen erlaubte mir kaum, ihn flüchtig anzusehen. Er scheint mir aber sehr gut gebaut zu seyn und hat etwas, ich weiß selbst nicht was, sehr Intereßantes für mich. Es ist mir schon genug, daß er mir von einer Person empfohlen worden ist, die ich zu schätzen die stärksten Gründe habe.

Ich muß hier abbrechen, damit ich Dir diesen Brief durch eine Corvette zuschiken kann, die so eben unter Segel zu gehen sich anschikt. Es bleibt mir nur noch so viel Zeit übrig, Dich meiner ewigen Freundschaft zu versichern.

Hundertster Brief.

Warwrood an Kapitain Harring.

Was ist denn das für ein höllisches Wesen, das mir alle meine Entwürfe zu vernichten beliebt? Man sagt: es wäre sehr schwer, Gutes zu thun, ich glaube aber das Gegentheil, daß man nämlich nicht ohne viele Mühe Böses thun kann. Das Gute braucht weiter nichts als den Beystand des Wollens, man wirkt es ohne Geistesanstrengung, ohne Mühe, wenigstens ohne außerordentliche. Wer sich hingegen in dem Nothfalle befindet, sich zu rächen oder einen Feind zu quälen — der muß eine Menge Hinderniße zu überwinden wissen, und sich aller erdenklichen Kniffe bedienen, und selbst dann hat er oft den Schmerz, seine Plane mislingen zu sehen. Dieß, Kapitain! ist der kurze Inbegrif meiner Geschichte. Ich suchte meinen Nebenbuhler aus dem Sattel zu heben. Meine Intriguen waren

ren vergebens. Eine Entführung sollte die Grausame gegen mich girre machen. Der Teufel führt mir ein anderes Mädchen in die Hände, an das ich nicht denke. Vor Verzweiflung und Wuth über ein so hartnäckiges Schiksal will ich mich mit dem Urheber aller meiner Unfälle schlagen, und ein unbegreifliches Misgeschik führt mir ein Weib auf den Kampfplaz. Ich erlebe die Schande, überwunden zu werden, und die Wuth, demjenigen das Leben verdanken zu müßen, dem ich es zu nehmen mir vorgesezt habe. Sein leidiges Geschenk war nur ein neuer Streich des Schiksals, weil es mich in die Lage versezte, die Strenge meiner Geliebten noch länger zu erdulden und ein Augenzeuge zu dem Vorzuge zu seyn, den sie meinem Nebenbuhler gewährt. Unter diesen Umständen war ich einem Manne keine Dankbarkeit schuldig, der mir meine Tage nur aus Hochmuth oder einer raffinirten Rache fristen konnte. Wohlthaten von einem Feinde sind Qual. Ich hezte daher die unter seinem Commando stehenden Indianer gegen ihn auf. Sie sollten ihre Waffen in dem Augenblik gegen ihn kehren,

ren, wenn er von einem Corps Engländer angegriffen werden würde. Ich war bey diesem Corps und freute mich schon im Voraus seines Sturzes und meines Triumphs. Die Niederträchtigen haben nicht Wort gehalten. Sie unterstüzten ihn so gut, daß wir die Flucht ergreifen und einige von den unsrigen auf dem Platze zurüklassen mußten. Gab es je ein widrigeres Schiksal, als das meinige? Wahrhaftig! es ist abscheulich, zum Entsetzen, ohne Beyspiel. Ich kann die Hand, die mich züchtiget, den einzigen Feind, den ich verabscheue, weder öffentlich noch heimlich aus dem Wege schaffen, da es doch in der Welt so viele Leute giebt, die das Geheimniß besitzen, alle diejenigen, die ihnen ihrer Leidenschaften oder ihres Glükes wegen wirklich im Wege stehen oder zu stehen scheinen, zu stürzen und zu vernichten. Wie ich sehe, giebt es privilegirte Geschöpfe, denen alles glükt, was sie für zuträglich erachten, und dagegen giebt es andere, die nicht den mindesten Unfall zu ihrem Zwek veranlaßen können. Der Zorn des Himmels hat mich in die Klaße der Lezteren gesezt,

und

und mir, damit ich vollends unglüklich sey, einen unwiderstehlichen Hang, meine Beleidiger zu quälen, eingeflößt. Jeder andere, als Ihr, Kapitain, würde mich fragen: warum ich mich nicht unter diesen Umständen an die einförmige Handlungsweise halte, die man Gutesthun nennt, weil denn doch, nach meinem eigenen Geständniße, diese Handlungsweise mit viel weniger Schwierigkeiten verknüpft ist. Aber Freund! Ihr habt zu viel Geist und Erfahrung, als daß Ihr nicht wißen sollt, man gebe sich seinen Charakter nicht selbst. Man muß unbefragt den Antrieben deßelben folgen. Ruhe, Sanftmuth und Verzeihung erlittenen Unrechts sind für mich Gefühle ärger als der Tod.

Ich brauche Euch wohl nicht zu sagen, daß der Graf vor meinen Nachstellungen und Verfolgungen noch nicht sicher ist. So lange ich freyen Odem schöpfe, soll er die Mistriß gewiß nicht heyrathen. Hört, was ich für neue Plane geschmiedet habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommt es zu einer großen Schlacht. Dabey befinde ich mich eben so,

wie

wie mein Nebenbuhler. Ich nehme mir vor, während des Treffens auf ihn loszugehen und ihm den wechselseitigen Gegenstand unsrer Liebe streitig zu machen; doch das ist noch nicht alles; mich mit desto mehr Kraft überall hinwenden zu können, wohin es mich gut dünkt, habe ich mich mit 2 bis 300 Torris verbunden, die über die Kolonisten eben so unzufrieden sind, als über die Royalisten, deren Parthey sie ergriffen haben. Diese Kerls können mir im Krieg und Frieden nützlich seyn. Sie haben sich für England aufgeopfert und glauben, von uns undankbar behandelt zu werden. Kommt der Friede zu Stande, wie das Gerücht geht, so halten sie ihren Ruin für unvermeidlich. Ich habe ihrer Rache geschmeichelt und ihnen zu verstehen gegeben, sie könnten sich mit Gewalt die Vortheile verschaffen, die man ihren gerechten Vorstellungen versagte. Bezaubert von dem Antheil, den ich an ihrem Schiksal nehme, sehen sie mich für einen Vertheidiger ihrer Rechte an. — Was dünkt Euch, Kapitain, bin ich nicht immer noch so intriguant, wie zu London? Ja was einem zur andern Natur geworden ist, das

läßt sich so leicht nicht ablegen. Ich werde bis an das Ende meiner Tage immer der Nämliche und insonderheit im Leben und Tod Euer Freund seyn.

Hundert und erster Brief.

Graf Aramans an seinen Bruder, den Abbé.

Merz, 1783.

Es ist mir seit acht Tagen unmöglich gewesen, Mistriß Clarins zu sehen und ihr auch nur eine Zeile zu schreiben. Ich benütze einen Augenblik Ruhe, Dir einige sonderbare Eräugniße zu erzählen, die sich wieder zugetragen haben. Wir machten eben so unangenehme als ermüdende Märsche und Contremärsche. Der mir von Miß Caroline empfohlne junge Mann war immer einer der ersten voran und schien den Anfang des Treffens voll Ungeduld zu erwarten. Ich habe seine Gesichtszüge noch nicht recht wahrnehmen können, denn er trägt den Hut sehr tief in die Augen gedrükt, verbirgt einen Theil seines Gesichts, und wenn ich ihn anrede, antwortet er mir nur mit zwey oder drey Worten und entfernt sich sogleich.

Wie es scheint, ist er kein Freund langer Unterredungen. — Meine verschiedenen Märsche haben endlich mein Corps mit der Hauptarmee vereinigt. Wir sind nun immer unter den Waffen, denn der Feind steht nur noch eine Meile von uns entfernt. Gestern hatten wir mit Anbruch des Tages grossen Lärm, die ausgestellten Wachen allarmirten uns und zogen sich zurük. Kaum hatten wir soviel Zeit uns in Schlachtordnung zu stellen, als ein aus lauter gut bewaffneten Schwarzen bestehendes zahlreiches Corps in guter Ordnung auf uns zu kam. Einige von ihnen trugen eine weiße Friedensfahne voraus. Erstaunt über dies neue Schauspiel, erlaubte man dem kleinen Trupp näher zu kommen, er wurde zu den Generalen geführt. Der Aelteste von diesen Negern hielt hierauf eine Anrede, worinnen er sagte: daß da die Kolonisten sie für freye Menschen erklärt, sie nun auch für die Sache der Freyheit fechten wollten. Unsre Generale nahmen das Anerbieten der Negern mit Vergnügen an und erlaubten ihnen, sich in unsrer Mitte zu postiren.

Ackins und alle Indianer, die mir aus dem Innern des Landes gefolgt waren, bewunderten das Betragen der Kolonisten in der Freylaßung ihrer Schwarzen, schwangen zum Zeichen ihrer Freude darüber Keule und Aexte in die Luft, und riefen, sie wollten stets die Freunde und Brüder einer so großmüthigen Nation seyn. Ihrem Schwur gab die ganze Armee durch lauten Zuruf ihren Beyfall und um ihn noch feyerlicher zu machen, wurde er mit Trommeln, Trompeten und Pauken und dem Donner der Kanonen begleitet. Miß Caroline oder Zariska, bezaubert über die Freundschaft, die die tapfern Wilden ihrem Vaterlande bezeigten, erwartete nur die Stille, die auf diesen gefühlvollen und majestätischen Auftritt folgte, um sich in Ackins Arme zu stürzen und ihm zu sagen: dieser neue Zug von Tugend an ihm und seinen Landsleuten, öfne ihr vollends die Augen und bevestige sie auf immer in ihrem Entschluße, seine Gefährtin zu werden, und an seinen Thaten und seinem Ruhme gleichen Antheil zu nehmen. Die Freude des verliebten Indianers über diese Erklärung war unbeschreiblich. Ich

fürchtete, sein Uebermaaß von Entzüken möchte ihm das Leben kosten. —

Man schlägt den Generalmarsch. Die Truppen greifen zu den Waffen. Ich eile an meinen Posten. —

Ach, lieber Bruder! wie sehr bedarf ich Deiner Theilnahme, Deiner Resignationen in die Rathschlüße der Vorsehung, oder wenigstens Deines Beystandes durch weisen Zuspruch — — ich weiß nicht, ob ich stark genug seyn werde, Dir das Unglük, das mich zur Verzweiflung bringt, zu erzählen!

Ich eile auf das gegebene Zeichen an meinen Posten, um die mir gegebenen Befehle zu vollziehen. Ich stelle meine Leute in Reihen und Glieder, und ermahne sie, neue Beweise ihres Muthes zu geben. Während dieser Anrede erblike ich an meiner Seite den jungen Mann, den mir Miß Caroline empfahl. Ich spreche ihm zu, sich so zu betragen, daß ich seiner gegen den berühmten Washington, auf eine ehrenvolle Art erwähnen könne. Seine ganze

Antwort

Antwort besteht darinnen, daß er sich ins erste Glied meiner Leute stellt. Wollte Gott, ich hätte seinem Muth Einhalt gethan und ihn von jeder Gefahr abgehalten! Ach, ich bin vor Schmerz außer mir. Kann ich, als Soldat, als Krieger, die Liebe zum Ruhm tadeln? — Also zurük zur Erzählung! Die Armee hatte sich kaum in Schlachtordnung gestellt, so verbarg uns eine Wolke von Staub auf einige Augenblike das Tageslicht. Die Wolke näherte sich uns nur bis auf eine gewiße Entfernung, verzog sich alsdann zum Theil, und ließ uns die Engländer und Heßen deutlich erkennen, die in geschloßenen Gliedern, gleich einer fürchterlichen Säule, anrükten. Wir hörten von ferne den dumpfen Lärm ihrer Schritte und das Geklirr ihrer Waffen. Beyde Armeen blieben sich einander im Gesichte stehen. Wer die Flinten, die Säbel, die Lanzen, die Bajonette in der Sonne blinken sah, und den Donner der Kanonen hörte, konnte sich unmöglich eines Seufzers über die Verkehrtheit der Menschen erwehren, die sich in der besten Ordnung einander erwürgen und tausend Mittel zu ihrer wechselsweisen Aus-

rottung erdenken, da doch das Leben ohnehin so kurz ist.

Unsre Generale gaben den Soldaten Befehl zu einem unausgesezten Feuer, und sich mit dem Bajonette im Arm in die feindlichen Glieder zu stürzen. In diesem Augenblik eilten Couriers mit verhängtem Zügel herbey und stellten den Generalen Briefe zu. Kaum hatten sie diese geöfnet, so ertönte auf beyden Seiten: „Es ist Friede! es ist Friede! Es leben die Engländer, unsre Brüder! Es leben unsre Brüder, die Franzosen! Es leben unsre Brüder, die Insurgenten!„ Jezt giengen Amerikaner, Franzosen, Engländer und Teutsche zueinander, umarmten sich und vergoßen Thränen der Freude. Wie rührend war dieß Schauspiel gegen dasjenige, das mich einige Minuten vorher betrübt hatte. Wäre ein Philosoph Augenzeuge gewesen, er würde sich mit Vergnügen überzeugt haben, daß die Menschen zu einer wechselseitigen Liebe geschaffen sind und daß sie nur auf Befehl bösartig werden und sich einander zu erwürgen suchen — Leider konnte ich dieser bezaubernden meinem

Herzen

Herzen so köstlichen Scene nicht lange genießsen. — In dem Augenblik, da wir alle nur Eine Nation auszumachen schienen, da die Wuth des Krieges den sanften Gefühlen der Menschlichkeit Plaz gemacht hatte, rükte ein Corps Truppen zwischen beyden Armeen mit einem aufrührerischen Geschrey vor, und ich erblikte an der Spitze deßelben Warwrood, deßen Augen von Mordsucht flammten. Wir sind Königlichgesinnte, riefen diese neuen Soldaten, was wird uns für unsern Eifer werden? Elend und Schande wird unser Lohn seyn. Bey diesen Worten zerrißen einige ihre Monturen und traten sie mit Füßen, die andern stürzten gegen die Seite, auf welcher ich mich befand, und feuerten ihre Gewehre dicht vor uns ab. Ich wollte das Ungeheuer Warwrood entwafnen. In diesem Augenblike sah ich den jungen Mann, der mir immer zur Seite gewesen war, tödtlich verwundet, zu meinen Füßen niedersinken. Man suchte sein Blut zu stillen. Er reichte mir die Arme, als ob er mir sein leztes Lebewohl sagen wollte, und nun erkannte ich in ihm meine Honorine. Von Wuth außer mir riß ich mich von ihr

 los,

los, und suchte den Bösewicht Warwrood, den Urheber meines Unglüks, auf; allein ich fand ihn schon unter einem Haufen Engländer, die ihn ergriffen hatten und ihm die Feßeln anlegten. "Mäßigen sie, mein Herr, sagte mir ein Officier dieser Nation, ihren gerechten Zorn. Dieser Mensch war nicht werth, in England geboren zu werden. Er entehrte sein Vaterland und seinen Stand durch die niedrigsten Laster, die ihn endlich zum Verbrechen führten. Man hat seit kurzem entdekt, daß er das Haupt der Mordbrenner und Meuchelmörder zu London war. In Amerika betrug er sich nicht beßer. Nach der einmüthigen Aussage mehrerer Soldaten hat er einen Amerikaner, einen gewißen Herrn Clarins, verrätherischerweise getödtet, und jezt reizte er verschiedene Unzufriedne zur Empörung. Doch er wird bald durch einen schimpflichen Tod die Abscheulichkeiten seines Lebens abbüßen." Ich würde den Officier nicht haben ausreden laßen, wäre es mir möglich gewesen, mich über das Ungeheuer herzustürzen und ihn zu einem Zweykampf herauszufordern; aber man entzog ihn meiner Wuth und schleppte ihn

ohne

ohne Zweifel in ein Gefängniß, wie es seine Schandthaten verdienten. Sobald ich nur den Bewegungen meines Herzens wieder folgen konnte, erkundigte ich mich um Honorinen. Ich erfuhr, sie sey nach ihrer Wohnung gebracht worden. Du kannst Dir denken, mit welcher Schnelligkeit ich dahin eilte. Ich fand sie unter den Händen eines geschikten Wundarztes, umrungen von ihrer Schwester und Miß Henriette, die beyde in Thränen zerfloßen und von Ackins und dem Ritter C.. deren Gesicht und Stellung die tiefste Bestürzung ausdrükten. Der Wundarzt weigerte sich, über die Gefahr meiner lieben Honorine sich herauszulaßen. Er sagte bloß, er könnte uns vielleicht bey der Abnahme des ersten Verbandes eine beruhigendere Nachricht geben, und er befahl uns, nur eine einzige Person als Wächterin bey ihr zu laßen, weil unser Anblik sie zu sehr bewegen und sie auf der Stelle tödten könnte. Ich mußte gehorchen; habe mich aber in ein Zimmer zurükgezogen, das an das ihrige stößt. Hier schreibe ich Dir nun diese entsetzliche Neuigkeit, indem ich alle Augenblike auf den Zehen in ihr Zim-

 mer

mer schleiche und sehe, wie sie sich befindet. Die Vorhänge ihres Bettes sind zugezogen. Sie kann mich nicht wahrnehmen. Ach ihr Zustand ist noch immer höchst beunruhigend. Die Menge Bluts, die sie verloren hat, macht sie außerordentlich schwach. Wenn sie unterliegt, wenn mir all das Glük, das ich hofte, geraubt wird, was wird dann aus mir und aus meiner Verzweiflung werden? Ich wage es nicht, daran zu denken. Meine Vernunft verwirrt sich bey diesem schreklichen Gedanken. Ich fühle, daß von Honorinens Leben das meinige abhängt. Stirbt sie, so hast Du keinen Bruder mehr, oder wenn er am Leben bleibt, so ist er der unglüklichste Mann, den es geben kann. — Leb wohl. Dieser Brief muß noch abgehen, ehe mein Schiksal entschieden ist.

Hun-

Hundert und zweyter Brief.

Warwrood an den Kapitain Harring.

Es ist geschehen. Das Maas ist voll. Ich weiß, welches Ende mich erwartet, und sehe ihm mit Gleichgültigkeit entgegen. Die dummen Teufel von Torris, auf die ich rechnen zu können glaubte, haben den Roman meines Lebens auf einmal abgekürzt. Ich kenne die Strenge der militärischen Gesetze. Ich verließ meinen Posten, stellte mich an die Spitze aufrührischer Soldaten, wagte in dem Augenblik, da man den Frieden verkündete, einen Angrif. Ich wollte den zu glüklichen Grafen Aramans zu Boden stürzen, zertreten; er ist meinen Streichen entgangen, aber ich höre sagen, seine geliebte Mistriß Clarins habe sichs einfallen laßen, in Mannskleidern neben ihm zu fechten, und sey bey dieser Gelegenheit tödtlich verwundet worden. Es wird mir also doch ein unerwartetes Glük zu Theil.

Mistriß verschmähte meine Anträge. Mein Nebenbuhler war dem Augenblike seines Glükes nahe. Seine Entzükungen verwandeln sich in Jammergeschrey; er wird seine Geliebte nur entseelt besitzen. Ich schleppe sie mit mir in die Nacht des Grabes. Mein wird sie ewig seyn. Schon nähert sich meine lezte Stunde. Ich schreibe Euch dieß, Kapitain, aus der Tiefe eines Gefängnißes, das nur der düstere Schein einer Lampe erhellt. Jezt ist der Kriegsrath versammelt, und ich stehe in Begrif, vor demselben zu erscheinen und mein Urtheil zu empfangen. Mich schaudert, wenn ich daran denke, daß ich eines schimpflichen Todes sterben soll. Elender! warum kamst du nicht im tapfern Gefechte oder von deiner eigenen Hand ums Leben! Aber, o Himmel! wie schwach bin ich, was liegt denn an der Todesart? Ein anderer kleinmüthiger Gedanke quält mich nicht minder; ich frage mich, was aus mir werden wird, wenn ich zu leben aufhöre? Es ist möglich, daß unsre Körper ein bloßes Gemisch von Materie und mit einem höhern Wesen beseelt sind, das seine elende Hülle ewig über-

lebt, und für seine guten Handlungen belohnt oder für seine Vergehen ohne Ende bestraft wird. Was steht mir in diesem Falle von dem höchsten Richter bevor, der alles sieht, alles weiß und unsre geheimsten Gedanken erforscht? Die Zukunft, die sich jezt vor mir öfnen wird, ist vielleicht weit grenzenloser und wichtiger, als diejenige, welche sich uns im Vorrüken auf unsrer Laufbahn hienieden entwikelt und wie ein Traum verfliegt. Zwar, sage ich mir alles, was sich dagegen sagen läßt, aber eine fürchterliche Stimme ruft mir zu: „Du denkst; du hast eine Seele; du wirst von Gewißensbißen gemartert; es giebt also lobenswürdige und strafbare Handlungen„ — — Ja, Kapitain, mit Unwillen gestehe ichs Euch, daß ich Gewißensbiße habe. Einige Dinge in meinem Leben machen mir Vorwürfe. — Ich habe das Feuer angeblasen, das mein Vaterland beynahe verzehrt hätte; durch mich sind Ströme von Blut vergoßen worden. Noch glaube ich, jenes Kind und jenen Greis zu hören, die ich viehischerweise ermordete. Du wirst nie glüklich werden, sagte mir der alte sterbende Mann. Seine Prophezeihung hat

ein=

eingetroffen. Sein blutiger Schatten komme nun und weide sich an meiner schreklichen Katastrophe — — Man ruft mich also zum Urtheil. Wann Ihr diesen Brief leset, bin ich nicht mehr. Er diene Euch noch lange zur Lehre, wann mich die Welt schon vergeßen hat; Lebt wohl!

Hundert und dritter Brief.

Mistriß Clarins an Miß Cecilie Barrington.

(Sie dictirte ihn in die Feder.)

Ich habe nur noch wenige Tage zu leben, und meine äußerst erschöpften Kräfte, erlauben mir kaum, von Ihnen, theuere Cecilie! Abschied zu nehmen. Ich empfehle Ihnen unsre gemeinschaftliche Freundin Henriette, die ich umsonst über mein nahes Ende zu trösten suche. — Meine Schwester ist voll Verzweiflung. Sie verliert mich, in dem Augenblike, da sie mich wiederfand. — Noch eine Person ist untröstlich; sie kann die Zeit allein einigermaßen wieder aufrichten; — ich meine den Grafen Aramans. Wahrlich! ich bedarf meiner ganzen Resignation, um die Trennung von einem Manne ertragen zu können, der mich in dieser Welt so glüklich gemacht hätte. — Wenn man die Gefühle, die uns hienieden beseelten, über das Grab mit hinaus nimmt, so wird nichts,

nichts, edler Mann! die Neigungen meiner geläuterten Seele verlöschen, die du mir einflößtest, und die du in so vollem Maaß verdientest. Unsre Seelen werden sich in einer andern Welt wieder finden und gemeinschaftlich jenes Glükes genießen, wovon, wie ich mir denke, die Zufriedenheit, die die Tugend gewährt, hienieden ein Vorbild ist. Wir konnten diese Zufriedenheit nicht ungemischt genießen. —

Eine lange Ohnmacht, machte, daß man mich schon für tod hielt, sie ist wieder vorüber, und ich habe noch einige Stunden zu leben. Ich habe nicht nöthig, Sie zu ermahnen, gegen die Unglüklichen, die wir für unsre Kinder ansahen, in Ihrer Sorgfalt fortzufahren. Ich laße Ihnen hier ein Billet von 300 Guineen anschließen, und bitte Sie, den Betrag an dürftige Familien, die sich mit ihrer Hände Arbeit kaum fortbringen können, zu vertheilen —— Bitten Sie Gott, den höchsten Richter meiner Handlungen, mich nach seiner Barmherzigkeit aufzunehmen — Sie werden das leidige

Eräug-

Eräugniß erfahren, das meine Laufbahn in dem Augenblik schloß, da sie so glüklich zu werden schien. Ich sterbe, weil ich für mein Vaterland fechten wollte. Die Feinde deßelben vergoßen mein Blut, als man schon den Frieden verkündigt hatte. Gebe der Himmel, daß es ihr leztes Opfer sey, wie meine Tochter ihr erstes war. — Leben Sie wohl — Cecilie! Ich weiß, Sie werden oft mit Henrietten von mir sprechen. Ich nehme den Trost mit mir ins Grab, stets gut gelebt zu haben — Mein Andenken wird allen tugendhaften Herzen theuer seyn.

Hundert und vierter Brief.

Miß Karoline Warbutel, oder Zariska an Ackins.

(Von dem Grafen Aramans aus dem Indianischen übersezt.)

Ich schwöre Dir bey den Gestirnen, den Gefährten der Sonne, und bey dieser uns erleuchtenden Kugel selbst, daß ich die Dörfer unsrer Einöden den prächtigen Wohnungen vorziehe, die ich in dieser Gegend gesehen. Ich werde mit Dir in unsern Hütten weit glüklicher seyn, als wenn ich unter dem policirten Volke, das mich geboren werden sah, verbliebe. Wie ich höre, sollen diese Leute viele Kenntniße besitzen, und die Nationen, die in dem über das Weltmeer hinaus liegenden großen Lande, so man Europa nennt, wohnen, deren noch weit mehrere haben. Allein wozu nützen ihnen diese Kenntniße, auf die sie so stolz sind? — Sind sie darum weiser, tugendhafter, mächtiger und glüklicher? Ich möchte

möchte fast glauben, daß sie deshalb nur noch bösartiger sind. Ohngeachtet ihrer Ehrsucht konnten sie doch nur einen sehr kleinen Theil des Erdbodens erobern. Sie bauen große schwimmende und geflügelte Häuser, allein sie beweisen, daß das Glük bey ihnen nicht zu Hause ist. Würden sie es sonst in der Fremde suchen? und mangelt es ihnen bey all ihrer Betriebsamkeit nicht an einer zahllosen Menge von Dingen? Sie lesen am Himmel, wie wir die Charaktere, die wir auf die breiten Blätter des edlen Palmbaums zeichnen, aber indeß ihnen die Wunder der Gestirne eine ganz bekannte Sache sind, wißen sie nicht, was auf der Erde, die sie bewohnen, und was sogar unter ihnen selbst vorgeht. Sie bändigen stolze Thiere, auf welchen sie mit der Schnelligkeit des Blitzes ungeheuere Streken Landes durchlaufen. Der Indianer giebt zu Fuß der Schnelligkeit ihrer Läufer nichts nach, und weiß Löwen und Tiger zu besiegen, und wenn auch diese policirten Nationen wirklich alle die Einsichten, womit sie sich schmeicheln, besäßen, wenn sie wirklich all der Vorzüge, die sie nicht haben, genößen: so würden mir doch zuverläßig

meine Tage weit glüklicher bey Dir verfließen. Ich bin wirklich Deine Freundin, Deine Gefährtin. Dir wird der Gedanke nicht beyfallen, mich zu verlaßen, da man hingegen hier zu Lande, nach allem, was ich gesehen, und nach den traurigen Geschichten, die man mir erzählt hat, nur auf einige Tage liebt, dann die junge Schönheit, die man ewig zu verehren schwur, aufgiebt, und sie dann in der Einsamkeit seufzen und sich abhärmen läßt, wie die Hirschkuh, der ein grausamer Jäger ihre Jungen raubte. Wie unglüklich sind diese Leute, daß sie die Süßigkeiten der Liebe, die in Beständigkeit und Treue bestehen, nicht kennen. Sie betrachten die Vögel als Muster der Zärtlichkeit; verlaßen aber diese ihre geliebten Gefährtinnen? Sie wechseln mit ihrer Geliebten, fliegen zu den Füßen eines andern Frauenzimmers, und ich sehe doch nicht, daß sie mit ihren Häusern eben so leicht wechseln. Steine und Holz besitzen also das Geheimniß, sie weit mehr zu feßeln, als gefühlvolle und liebkosende Wesen. Solltest Du es wohl glauben, daß sie bey derjenigen, welche sie wählen, weit weniger auf Reize und Charak-

ter,

ter, als auf jenes Metall sehen, das der Indianer mit Füßen tritt, der sich reich und zufrieden mit seinem Bogen und seinen Pfeilen fühlt, und sein ganzes Glük in Weib und Kindern sucht. Du hättest mich geliebt, hätte ich auch weiter nichts als eine geringe Hütte gehabt, und ich würde Dir den Vorzug gegeben haben, wärst Du auch nicht das Oberhaupt eines mächtigen Volkes.

Ich verlaße die Kolonisten, ohngeachtet sie weit weniger lasterhaft sind, als die Bewohner Europens, um so lieber, da meine Schwester in den ewigen Schlaf unsrer Vorfahren eingeschlummert ist. Wir haben ihr Blut durch die Treulosigkeit jener Männer fließen sehen, die den guten und ehrlichen Indianer einen Wilden und Barbaren nennen. Ich habe geeilt, alles Vermögen, so mir durch den Tod meiner Schwester zugefallen ist, auszutheilen, und ich bemerkte, wie eine Menge von Leuten sich bestrebte, mir zu schmeicheln und zu sagen, sie seyen meine Verwandte, und warum sagten sie es? weil ich reich und freygebig war. Hieraus habe ich den Schluß

gezogen, daß die Armen hier zu Lande und jenseits des Meeres ohne Freunde und ohne Familie sind. Ganz anders verhält sichs, wie Du weißt, in dem Innern dieses Welttheils. Die Indianer pflegen und ehren den Greis, den Ohnmächtigen, und den, den irgend ein Zufall seiner Waffen und seiner Wohnung beraubt hat. Ich habe mehrere Jahre in euern glüklichen Einöden gewohnt. Mich verlangt sehnlich, wieder zu euch zurük zu kehren. Ich will nicht länger mehr Miß Karoline Warbutel seyn, ich werde wieder die Indianerin Zariska, Deine theure Zariska.

Ich sagte Dir eben, die Kolonisten seyen tugendhafter als die Europäischen Völker. Laß uns daher die erstern immer als unsre Brüder ansehen, und nicht vergeßen, daß wir geschworen haben, das Beil zu ihrer Vertheidigung aufzuheben.

Noch habe ich Dir eine wichtige Sache zu melden. Man hat mir hier während meines Aufenthaltes entdekt, es gebe nur Ein höchstes Wesen, deßen erhabenes Werk die ganze Welt sey. Ist es nicht gerecht und vernünftig,

daß

daß wir es anbeten, und auch unsre Unterthanen anweisen, ein Gleiches zu thun? Das leuchtende Gestirn, so wir Sonne nennen, ist nur das geringste von den Werken jenes Wesens. Was die übrigen mir geoffenbarten Wahrheiten anbelangt, so sind sie zu unbegreiflich, als daß ich jezt mit Dir davon sprechen könnte. Laß es uns abwarten, daß das Licht nach und nach die Dunkelheiten unsers Geistes erhelle.

Wohlan denn! wir wollen eilen, zur friedlichen Ruhe unsrer Einöden zurükzukehren, wo nicht tausend oberflächliche und schädliche Gegenstände uns von einer aufklärenden Ueberlegung und von dem Glüke abziehen, das stets das Erbtheil der Unschuld und Tugend seyn muß.

Hundert und fünfter Brief.

Der Ritter von C.. an seinen Bruder den Marquis von C..

April, 1783.

Mein grausames Schiksal hat mich wieder so unglüklich gemacht als ich es jemals war, urtheile selbst über meine Lage! Miß Henriette William willigte endlich nach tausend überwundenen Schwierigkeiten ein, sich mit mir, sobald es Friede wird, oder der Feind sich aus diesen Gegenden entfernt, zu verheyrathen. Der Friede wird zur allgemeinen Freude geschloßen und — Henriette verschwindet, ohne daß man entdeken kann, was aus ihr geworden ist. Meine Nachforschungen sind bis jezt vergeblich gewesen. Ich eilte nach Boston, wo sie eine vertraute Freundin hat, der sie immer ihre geheimsten Gedanken entdekte; allein auch diese weiß nichts von ihr

und ist über ihre Entfernung so trostlos, als ich. Was mag sie zu einer so plözlichen Flucht bewogen haben? Ich habe ihr nicht die geringste Veranlaßung, über mich zu klagen, gegeben. Ich war immer zärtlich gegen sie und sie konnte an meiner Liebe und Beständigkeit nicht zweifeln. Von der andern Seite kann ich wider ihre Tugend nicht den geringsten Verdacht schöpfen. Sie ist keines tadelhaften, nicht einmal eines zweydeutigen Schrittes fähig. Ihre Gründe müssen sehr wichtig gewesen seyn, um ihren Ruf auf diese Art zu compromittiren, und ein Herz, das sie mit Liebe und Verehrung erfüllte, aufs schmerzlichste zu verwunden. Doch gestehe ich Dirs noch einmahl, daß ich diese Gründe unmöglich begreifen kann. Ich schreibe dies so sonderbare Eräugniß allein auf die Rechnung meines Schiksals, das mich nun einmal verfolgt. Es hat der vortreflichen Henriette leidige Ideen beygebracht, die sie zwangen, sich von dem Orte meines Aufenthalts zu entfernen; vielleicht hat es sie beredet, ich wäre ihr untreu, oder suchte sie mit dem Versprechen der Heyrath zu täu-

schen — Gott, welche entsezliche Verläumdung! aber eine rechtschafne junge Person ist außerordentlich scheu und furchtsam. Sie schöpft um so eher Argwohn, als wahre Tugend so leicht in Unruhe geräth, und man täglich und unaufhörlich behauptet, die meisten Männer wären Meineidige. Ach wer kann gegen die Schönheit und Tugend selbst die Grundsätze der Ehre hintansetzen? Sollte Henrietten diese Wahrheit unbekannt seyn — ihr, die selbst von Wüstlingen geachtet wird? Wäre doch dies die Ursache ihrer übereilten Entfernung und der Grund, warum sie mir den Ort ihres Aufenhalts verheimlicht! Ueberlegung würde sie alsdann zur Rükkehr bewegen, sie würde mich nicht länger zum Opfer eines ungerechten Mißtrauens machen und unsre Verbindung beschleunigen, um sich noch mehr von der Aufrichtigkeit meiner Grundsätze zu überzeugen. Ist aber die Hofnung, sie wieder zu finden, weiter nichts als ein betriegerischer Schein; hat mich Henriette auf immer verlaßen — alsdann werde ich mein Leben in Traurigkeit verschmachten. Ich thue Verzicht auf Ruhm, Glük,

und den Ruf, den ich mir im Gebiete der Wißenschaften zu erwerben anfieng.

Gleichsam, als ob ich nicht schon unglüklich genug wäre, muß ich auch noch einen Freund unglüklich sehen. Graf Aramans hat so eben durch eine tragische Begebenheit Mistriß Clarins, die er zu heyrathen im Begrif stand, verloren; eine ganz vortrefliche Frau, so schön, als man nur eine finden kann und von den seltensten Verdiensten. Nur Henriette allein hielt eine Vergleichung mit ihr aus. Ganz versunken in seinen Schmerz, will der unglükliche Graf niemand sehen und verschließt sich in sein Zimmer. Er weint nicht. Thränen würden ihn erleichtern, aber sein gepreßtes Herz hindert ihren freyen Lauf, er bringt Tage lang vor ihrem Portrait zu, geht schweigend einige Schritte auf und ab, seufzt bisweilen und betrachtet das Gemählde, das seine Verzweiflung unterhält, wieder aufs neue. Man wollte es ihm wegnehmen. Er sezte sich lebhaft dagegen. Mehrere Tage nahm er gar keine Speise zu sich. Wir haben ihn endlich mit vielen Bitten von diesem

Entschluße abgebracht. "Gut, sagte er, ich will leben, um den Leichnam meiner Honorine nach Frankreich bringen und in meiner Familiengruft aufbewahren zu können." Als ich das erstemal zu ihm gieng, um ihn zu trösten — ich, der so sehr eines Freundes bedürfte, der mit mir weinte — wollte er mich schlechterdings nicht anhören, bis ich ihm von Henriettens unvermutheter Abreise Nachricht gab. Er suchte mir alsdann Trost einzusprechen, und mir zu beweisen, ich wäre nicht so unglüklich wie er. Ihnen, sagte er, bleibt doch noch die Hofnung übrig, Ihre Geliebte eines Tages wieder zu sehen, mir hat der Tod die meinige auf immer geraubt; und auf welche grausame Art habe ich sie verloren! Ich stellte ihm dagegen vor, ich wäre weit unglüklicher als er, denn Henriette fliehe mich wahrscheinlich, weil sie mich nicht liebe, da hingegen er gewiß sey, geliebt worden zu seyn und ohne den Tod, der uns früher oder später trift, zu dem Besiz seiner Wünsche gelangt wäre. Der Streit, welcher sich zwischen uns erhob, wer von uns beyden der Beklagenswürdigere sey, brachte

ihn doch dahin, mir zu erlauben, daß ich seine Einsamkeit bisweilen stören darf. Es ist uns nun eine Art von Wollust, unser Schiksal miteinander zu beweinen. Ach die Unglüklichen suchen sich so gerne auf!

Deine Liebe und Zärtlichkeit für mich, bester Bruder! wird an den Nachrichten, die ich Dir hier gebe, den lebhaftesten Antheil nehmen. Ich weiß nicht, welchen Entschluß ich faßen soll. Soll ich die ungeheuern Provinzen der vereinigten Staaten durchreisen? Ich laufe Gefahr, eine lange und peinliche Reise vergeblich zu machen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Henriette alle möglichen Maasregeln ergriffen, meinen Nachforschungen zu entgehen. — Soll ich lieber Amerika verlaßen? Mit meiner Rükkehr nach Europa entferne ich mich auf ewig von Derjenigen, die ich noch immer, ohngeachtet ihres grausamen Betragens, liebe. Und wie werde ich stark genug seyn, aus einer Weltgegend zu gehen, die mir stets theuer seyn muß, weil sie das Vaterland und die Freystätte meiner geliebten Henriette

riette ist. Der Himmel kann allein entscheiden. Ich bin zu keinem Entschluße fähig. Der Schmerz nimmt mir alle Besinnungskraft.

Hundert und sechster Brief.

Miß Henriette William an den Ritter von C..

Sie erstaunten ohne Zweifel, mein Herr Ritter! als Sie die gewiße Nachricht von meiner plözlichen Flucht hörten. Ich glaube, daß sie in Ihren Augen kein nachtheiliges Licht auf mein Betragen warf, und daß Ihre Unzufriedenheit die Achtung nicht verminderte, die ich Ihnen eingeflößt zu haben mir schmeichle. Sicher schrieben Sie die Ursache dieses Schrittes allein dem Mangel an Gegenliebe zu. Dem sey, wie ihm wolle, ich halte es für nöthig, Ihnen von den Beweggründen meines Schrittes Rechenschaft zu geben; Sie denken zu edel, als daß Sie ihnen Ihre Mißbilligung versagen könnten, wiewohl sie Ihrer Neigung in den Weg treten. Fürs erste kann ich Sie versichern, daß ich diesen Schritt nicht aus der mindesten Abneigung gegen Ihre Person gethan habe. Ich verkenne Ihre schä-

schätzungswürdigen Eigenschaften nicht. Ich gestehe Ihnen sogar, daß ich mein Schiksal für beneidenswerth gehalten haben würde, wenn ich Ihre Gemahlin hätte werden können, aber unüberwindliche Schwierigkeiten sind dazwischen. Ich fühlte sie stets lebhaft, ohngeachtet meines Versprechens, das ich Ihnen that und das mir von den Umständen, in denen wir uns beyde befanden, alleine entrißen wurde. Ungleichheit des Vermögens und der Geburt ist nach Grundsätzen liebender Personen eine bloße Chimäre. Sie führen zu ihrem Vortheile tausend Beyspiele als Beweise an, wo man diese gesellschaftlichen Gesetze verachtete, die alsdann mehr für ein Werk des conventionellen Lebens als der Moral und Vernunft angesehen werden; aber man verschweigt sehr sorgfältig die traurigen Folgen, die mit einem solchen Schritte fast immer verbunden sind, — Folgen, welche die Weisheit jener Aeltern unwiderleglich beweisen, die das künftige Glük ihrer Kinder bey ihrer Verheyrathung, auf Reichthum und Gleichheit des Standes zu gründen suchen. Jede Leidenschaft verlischt oder erkältet; und alsdann,

wenn das Gemüth still wird, sieht man mit ganz andern Augen als im Aufruhr und im Sturm der Sinne. Da wirft man sich seine Misheyrath vor; da seufzt man über Dürftigkeit, und diese wird durch den Aufwand des Luxus, und insonderheit durch die Sorgen über die Zukunft der Kinder, nur noch schmerzlicher.

Wie glüklich wäre ich, wenn ich Ihnen nur diese allgemeine Betrachtung vorzulegen hätte, aber es ist noch eine, die mich persönlich betrift: sie würde mich zu meinem Entschluße bestimmen, wenn sie auch meine einzige wäre. Nicht ohne große Demüthigung sehe ich mich gezwungen, Sie daran zu erinnern. Sie haben vergeßen, mein Herr Ritter, daß ich in den Händen und in der Macht eines der größten Bösewichter war, die je die Erde trug. Wie wärs, wenn die Verläumdungssucht diesen Umstand meines Lebens noch erst ausbreitete, wann Sie mich schon der Welt als eine Person vorgestellt hätten, die Ihrer Hand und Ihres Herzens würdig wäre? Man würde mich sicher für

ein gefallnes und entehrtes Mädchen halten. Mit welchen Augen würden aber Sie und ich dann angesehen werden? Nein, Herr Ritter! auf der Frau eines rechtschaffenen Mannes darf nicht der mindeste Fleken von einem Verdachte haften. Ich verdiene die Ehre wenig, die Sie mir erweisen wollen, denn meine Tugend kann nach der Bösartigkeit der Menschen in einem zweydeutigen Lichte erscheinen. Noch mehr. Ich betrug mich vielleicht bey dem Opfer, das ich der Freundschaft brachte, mit zu wenig Zurükhaltung, mit zu wenig Mistrauen. Ich hätte von einem so niederträchtigen Menschen, wie Warwrood, alles besorgen sollen. Ist mein guter Name, das köstlichste Gut, das man besitzen kann, verlohren: wie kann ich den Ihrigen aufs Spiel setzen? Nein, ich thue auf alle Vortheile, die Sie mir anzubieten die Güte haben, Verzicht, selbst auf die Ehre, Ihre Gemahlin zu werden, die mir unter andern Umständen so theuer hätte seyn können. Indem ich zu solchen Opfern fähig bin, sollten Sie, mein Herr Ritter! nicht stark genug seyn, über ihre Leidenschaft

zu triumphiren? Sollten Sie es zugeben, daß Sie ein Mädchen an Beweisen von Muth überträfe? Laßen Sie mich in meiner Einsamkeit und kehren Sie in Ihr Vaterland zurük. Erzählen Sie Ihren Landsleuten, wie sich eine Amerikanerin für die Ruhe ihres Lebens so sehr intereßirte, daß sie deshalb auf ansehnliche Glüksgüter und einen ausgezeichneten Rang Verzicht that. Versagen Sie mir Ihre Achtung nicht, dieß ist alles, was ich wünsche.

Uebrigens benachrichtige ich Sie, daß alle Ihre Bemühungen, mich aufzufinden, ganz unnüz seyn würden. Man kennt mich an dem Orte nicht, wohin ich mich geflüchtet habe. Und wenn Sie auch der Zufall an diesen Ort führen sollte, so ist es mir möglich, mich sogleich Ihren Bliken zu entziehen. Wir dürfen uns nicht mehr sehen. Wir müßen sogar allen Briefwechsel für die Zukunft aufheben. Wenn wir uns, anders zu handeln, erlaubten: so würden wir Gefahr laufen, Gefühle, die wir nothwendig unterdrüken müßen, zu nähren und aufs neue zu

beleben. Leben Sie wohl, Herr Ritter! und halten Sie sich überzeugt, daß ich Gott bitten werde, Sie so glüklich zu machen, als Sie es verdienen.

Hun-

Hundert und siebender Brief.

Die Nämliche an Miß Cecilie Barrington.

Ich stelle mir vor, beste Cecilie! daß Du von meiner Flucht schon gehört hast und nicht weißt, was Du davon denken sollst. Es ist Pflicht, Dich aus Deiner Unruhe zu ziehen und Dir die Gründe meines Verfahrens vorzulegen, das zwar auf den ersten Blik höchst sonderbar, aber näher betrachtet, es nicht mehr ist. Ich gab den zärtlichen Vorstellungen des Ritters C.. in so weit nach, daß ich ihm versprach, seine Gemahlin zu werden; allein ich that es bloß, um der Eifersucht, die ihm der Graf Aramans einflößte, Einhalt zu thun und ihn zu verhindern, daß er gegen diesen seinen Nebenbuhler zu keinem unüberlegten Schritt verleitet wurde. Ich habe meine Absichten erreicht. Mein Herz hat über die Gefühle triumphirt, die es für den Grafen empfand. Ich sah ein: es schike sich ein Geliebter eben

so wenig für mich, als ein Ehegatte. Unterdeßen fieng ich an, den Verdiensten des Ritters Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen und günstige Gesinnungen für ihn zu hegen. Du kennst die Verhältniße, in denen ich mit einem Bösewicht stand. Es war also Pflicht, sobald ich meine aufkeimende Liebe für den Ritter entdekte, ernstlich auf Mittel zu sinnen, mich von ihm zu entfernen. Zwey Tage nach dem Tode unsrer Honorine, fand ich Gelegenheit, mein schon lange gefaßtes Vorhaben auszuführen. Ich bin nun in einem kleinen Marktfleken einer nördlichen Provinz, wo man mich für sehr arm hält. Ich habe meinen Namen verändert und mich nach der Dürftigkeit gekleidet, die ich vorgebe. Ich will hier in diesem armseligen Zustande ein ganzes Jahr lang zubringen. Der Ritter wird alsdann gewiß, müde, mich vergeblich aufgesucht zu haben, nach Frankreich zurük gekehrt seyn, und ich werde den Rest meiner Tage ungestört mit Dir, Cecilie, zubringen können. Wir wollen miteinander eine eben so zärtliche als verehrungswürdige Freundin, die Gespielin meiner Kindheit, die würdigste Frau, beweinen. Was

haben

haben wir nicht alles an ihr verloren! Sie war uns mehr Schwester als Verwandte oder Freundin. Sie gab uns guten Rath, und ihre Tugend diente uns zu einem Vorbilde. Sie war unser Schuzgeist. Die Armen beweinen sie als ihre Wohlthäterin, als ihre Mutter. Verflucht sey das Ungeheuer, das den Tod dieser edeln Frau von so seltnen Verdiensten veranlaßte. Sie vergab sterbend diesem Bösewichte, und ihre lezten Worte waren eine Bitte an den Grafen Aramans, seine Begnadigung auszuwirken — Die Thränen verhindern mich, weiter zu schreiben, ich muß die Feder niederlegen. Ich verschweige Dir meinen Aufenthalt nicht aus Mißtrauen gegen Dich, sondern aus Besorgniß, dieser Brief möchte in fremde Hände fallen. Wir werden uns wiedersehen, wenn Du es am wenigsten denkst und uns dann nie wieder trennen.

Lezter Brief.

Graf Aramans an seinen Bruder, den Abbé.

Jul. 1783.

Nach einer langen Krankheit, in die mich der tiefste Schmerz und die Verzweiflung stürzten, kehre ich zu Dir zurük. Ich lebe noch, um die Vorsehung anzuklagen, daß sie meine unglüklichen Tage verlängerte. Der Unglüklichste hat bisweilen Augenblike der Zufriedenheit; für mich ist jeder dahin. Die Zerstreuungen, die Freuden der Welt, an denen ich unmöglich mehr den geringsten Antheil nehmen kann, verdoppeln nur meine Traurigkeit. Auch die Stille der Einsamkeit mildert sie nicht; sie wird mein steter Gefährte seyn. Mein einziger Trost dabey ist die Hofnung, daß sie mein verschmachtendes Leben bald endigen wird. Ich benütze die ersten Augenblike meiner Wiedergenesung, die

die dem Erwachen eines Mannes gleicht, der aus einem Grabe hervorgienge, ich benütze sie, mein Bruder, mich in Deinem Schoose auszuweinen und Dir von dem schreklichen Schiksale Nachricht zu geben, das mir der Himmel zugeschikt hat. Man hat Honorinen ermordet. Der Bösewicht Warwrood ist der Urheber dieser scheuslichen That. Alle Officiers der englischen Armee, unter deren Augen sie begangen wurde, haben sich, voll Unwillen über diese Verletzung der Gesetze der Menschlichkeit in dem Augenblik, da man den Frieden verkündigt hatte, des grausamen Meuchelmörders bemächtigt und einmüthig die Bestrafung aller seiner Schandthaten verlangt. Der Engel Honorine vergab ihm, und bat mich sterbend, seine Begnadigung auszuwirken; allein alle meine Bitten sind vergebens gewesen.

Honorinens Familie hat mir erlaubt, ihren Leichnam mitnehmen und ihn in unsrer Familiengruft beysetzen zu dürfen. Ich habe ihn sorgfältig einbalsamiren und in einen Sarg von Cedernholz verschließen laßen: Also nur

den

den entseelten Körper einer Frau werde ich Dir zeigen können, der Du im Leben Deine Verwunderung und Ehrfurcht nicht hättest versagen können. Ach, jezt nimmt sie nur noch Deine Thränen und Dein Gebet in Anspruch. Ich gehe mit diesem mir unschäzbaren und schmerzlichen Gut an den Bord des ersten abgehenden Schiffes. Der Ritter C.. leistet mir Gesellschaft. Er ist in tiefe Traurigkeit versunken, ob er gleich nicht so unglüklich ist, als ich es bin. Seine Geliebte, seine Braut, Miß Henriette William, ist plözlich verschwunden. Sie weigert sich aus wesentlichen Gründen, das Versprechen sich mit ihm zu vermählen, zu halten, aber sie lebt noch und er hat nicht ihren Tod zu beweinen! Bloß aus einem seltnen Grade von Tugend entschließt sie sich, ihn zu fliehen. Sein Schiksal ist nicht so traurig als das meinige. Er giebt meinen Tröstungen kein Gehör und ich habe Ursache, gegen die Seinigen unempfindlich zu seyn. Nur der Tod kann mich trösten. Er ist allein die Ursache alles meines Kummers, Er kann ihn allein endigen. —

Nach-

Nachricht des Herausgebers.

Ritter C., und Graf Aramans kehrten nach Frankreich zurük. Der erstere konnte seine Trennung von Henrietten nicht lange überleben, aber die Zeit hat Henriettens und des Grafen Aramans Schmerz zwar nicht geheilt, doch gelindert. Beyde, jene in Amerika und dieser in Frankreich feyern das Andenken ihrer Verlornen auf ihren Landgütern im Schoose der Einsamkeit mit einem untadelhaften und wohlthätigen Leben. Warwrood glaubte sein Todesurtheil, als man ihn vor das Kriegsgericht rief, zu empfangen, und gieng ihm mit dem Troz seines verwilderten Charakters entgegen; allein, er irrte sich, er hatte der Schandthaten zu viele begangen, um nicht außerordentlich bestraft zu werden. Da man seine Denkungsart kannte und wußte, er habe sich bey der Ausführung seiner Verbrechen immer auf einen schnellen, gewaltsamen Tod verlaßen, so sah man es für die ihm ange-

meßen-

meßenste Strafe an, ihn in der Tiefe eines Kerkers, den folternden Vorwürfen seines Gewißens, preis zu geben. Dies Urtheil brachte ihn zur Verzweiflung. Er versuchte, sich selbst zu ermorden. Man verhinderte es durch die wirksamsten Maasregeln und so beschloß er endlich, von Wuth verzehrt, seine schändliche Laufbahn unter den entsezlichsten Verwünschungen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

xx (1.2 (1.2)
III | 90
V 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nougaret, Pierre Jean-Baptiste,

Honorine Clarins Eine Geschichte aus dem Amerikanischen Unabhä
ngigkeitskriege

Bd.: 2

Regensburg (1793)

P.o.gall. 2593 k-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10102154-7
VD18 90335694